





# Theatralische Sammlung.

1) Das heimliche Gericht.

2) Ignez de Castro.

3) Adelsucht.



Neunter Band.

Wien,

gedruckt und zu haben bei Joh. Jos. Jahn. k. k. privil. Universitäts=Buchdrucker, im Gundelhof, Nro. 534.

1791.

# Das
# heimliche Gericht.
## Ein Trauerspiel.

Quasivit lucem, ingemuitque reperta.

VIRGIL.



1791.

# Personen.

Herzog Wilhelm von Jülich.
Konrad von Sontheim, Ritter.
Mathilde, dessen Gemahlin.
Heinrich von Westhausen, Ritter.

Ulrich Zoller, Truchseß des Herzogs.<br>Albert von Linne, Ritter.<br>Dietrich von Arlheim, Ritter. } Richter des heimlichen Gerichts.

Eberhard, Erzbischof von Köln, Aeltester des heimlichen Gerichts.
Adolph von Eimingen, Ritter.
Der Schloßwächter Konrads von Sontheim.
Franz, Konrads von Sontheim Schildknappe.
Dessen Frau.
Wolf.
Bernhard Schott, Kaufmann von Köln.
Vermummte Richter des heimlichen Gerichts.
Freifrohnen, oder Diener des heimlichen Gerichts.
Knechte und Knappen aus des Herzogs und Sontheims Gefolge.

Erster



# Erster Aufzug.

(Ein Saal auf Sontheims Schloß.)

## Erster Auftritt.

Konrad v. Sontheim, Truchseß.

Sontheim.

Habt Dank, Herr Truchseß, für Eure gute Bothschaft. Wie bald kann ich ihn also erwarten?

Truchseß. Vor Ende des Tags muß er hier seyn. Als Freund zu Freund, als Ritter zu Ritter will der Herzog zu Euch kommen: das

trug er mir auf, Euch zu sagen. Sein Gefolge wird Euch nicht zur Last fallen.

Sontheim. Er ist der Alte, und hält sein längst gegebnes Wort. Doch — etwas muß ich erst berichtigen, und zwar mit Euch. Der Besuch des Herzogs macht Euch zu meinem Gast. Wie stehen wir mit einander?

Truchseß. Herr Ritter —

Sontheim. Versteht mich recht! Alle unangenehme Erinnerung sey fern von Euch. Aber ich möchte Euch heute gern wirthliche Freundschaft erweisen. Schläft kein Groll mehr in Euerm Herzen?

Truchseß. Nein. Ihr habt ja seitdem dem Kaiser Karl auch geschworen. Was vorher geschehen, dürft Ihr nicht mehr verantworten.

Sontheim. Eure Hand — und seid mir hier willkommen.

## Zweyter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Schloßwächter.

Schloßwächter (zu Sontheim) Ein fremder Ritter verlangt zu Euch gelassen zu werden. Er wollte mir seinen Namen nicht geben: aber Ihr kennet ihn, sagte er. Ritterlich und edel sieht er aus, und macht nicht viel Worte.

Sontheim. Führt ihn hierher, er sei wer er wolle. (Der Schloßwächter geht ab) Eine seltne

Er-

Erscheinung! Seit langer Zeit sprach kein Ritter hier an.

Truchseß. Sie lassen sich's auf ihren Schlössern wohl seyn, und pflegen ihrer zermalmten Knochen.

## Dritter Auftritt.

Konrad von Sontheim. Der Truchseß. Heinrich von Westhausen.

Westhausen (stürzt in Sontheims Arme.)

Sontheim. Was? ist es möglich? Heinrich — du? Endlich doch, nach so langem Zögern!

Westhausen. Du bist es also wirklich? Ich habe dich wieder gefunden? Kaum konnte ich mich durch die verbrämten Buben zu dir schlagen. Ich fragte nach Ritter Curd, sie wiesen mich zum Herrn von Sontheim. — Laß seyn! Wenn ich nur Dich wieder gefunden habe!

Truchseß (zu Sontheim) Mein Auftrag an Euch ist ausgerichtet. Ich verlasse Euch, (gegen Westhausen gewandt) voll Freude den tapfern Westhausen gesehen zu haben, dessen Freundschaft dem Baiern für ein ganzes Heer galt.

Westhausen (indem er ihn aufmerksamer betrachtet) Den Kaiser Ludwig von Baiern meint Ihr? — Mich dünkt, ich sollte Euch kennen.

Truchseß. Hoffentlich nicht, Herr Ritter; und wenn es wäre, so wünschte ich, Ihr ver-

gäßt es und sähet mich als einen Fremden an. (zu Sontheim) Gönnt Ihr mir's, daß ich Eurer Frau die erste Nachricht bringe?

**Sontheim.** Geht und gebietet über mein ganzes Schloß, laßt es Euch an nichts fehlen.

(Der Truchseß geht ab)

## Vierter Auftritt.

### Konrad von Sontheim. Heinrich von Westhausen.

**Westhausen.** Schäme dich meiner nicht, Konrad; es ist ein hartes Geständniß, aber Unthätigkeit, Müßiggang führt mich heute zu dir. Lieber freylich hätt' ich's gesehen, wenn dein Schloß eine Herberge auf dem Wege zum Ruhm gewesen wäre. Aber eine schwüle Ruhe liegt über Deutschland. Die Fürsten und Ritter haben gelernt ihre Leidenschaften feil tragen, und der Kaiser bezahlt die Waare gut. Ich komme von Ludwigs Söhnen, sie brauchen ihres Vaters Freunde nicht mehr. Auch sie haben ihre Ansprüche zur Ehre um Gold verkauft. Wie steht's um dich? Weißt du einen Winkel, wo es für uns zu thun giebt, so sag' ihn an — wir ziehen zusammen hin!

**Sontheim.** Oder besser, wir bleiben zusammen hier. Bist du des Herumtreibens nicht müde? Sehnst du dich nicht nach Ruhe? Das Schicksal selbst heißt dich hier still halten. Verkenne

kenne seinen Wink nicht, über diesen Punkt hinaus erschöpfst du dich vergebens in zwecklosem Irrlauf. — Du siehst mich bekümmert und entrüstet an? Gewiß, Heinrich, du wirst noch die Kunst von mir lernen das Leben zu genießen.

**Westhausen.** Ha das also, das war es, was mir der Eintritt in Sontheims Schloß weissagte! Diesen Genuß des Lebens nannten wir ehemals Todesschlaf des Geistes. Thoren waren wir, geschäftige Thoren! Jetzt wissen wir es besser. Das Alter um seinen Sieg betrügen, freywillig aufhören zu handeln, eh' sein lähmender Frost uns zwingt: Das ist Weisheit!

**Sontheim.** Nein, Spötter! Aber der Mann lernt haushalten mit den Kräften, die der Jüngling so oft an Fantome verschwendet.

**Westhausen** (bitter und heftig) Fantome! — Doch es ist ja wahr. Auf dem ganzen Weg hört' ich erzählen von dem mächtigen Konrad und der schönen Mathilde. Und du bist auch mit dem Kaiser versöhnt?

**Sontheim.** Ich bin es, ja! Und warum dieser bittre Ton? Folge meinem Rath, ich will nur ein Wort für dich sprechen, ein Wort — meine Ehre geb' ich dir zum Pfand — das dich nicht erniedrigen wird; und dein alter Widerstand ist vergessen. Ich steh' in Gnade bey ihm.

**Westhausen.** Konrad! — Konrad, du stehst bey Karln in Gnade, und warst Ludwigs Freund! (Mit Rührung, indem er ihn bey der Hand faßt)

faßt.) Wahrlich, Konrad, diese kaiserliche Gnade kleidet dich sehr übel.

Sontheim. Schwärmer! Was fragt Ludwigs Asche nach dem deutschen Reich? Was frommte ihr unsre kindische Hartnäckigkeit, einen Herrn nicht erkennen zu wollen, den wir nicht stürzen können?

Westhausen. Dann giebt es noch ein Drittes: man sieht ihm wartend zu, und kriecht nicht vor den Stufen seines Throns. Der König von Böhmen ist im ruhigen Besitz des Reichs; mag er sich dessen freuen! Ich hasse Karln nicht, aber ich liebte Ludwig den Baiern. — Und Gottlob, ich hab' es noch nicht verlernt, den Kaiser zu entbehren.

Sontheim. Wirst du hier seiner bedürfen? — Nein, Westhausen, du bleibst bey mir, und unsre Seelen lernen ihren Einklang wieder. Zusammen werden wir dann Ludwigs Andenken ehren; ich verantworte das Majestätsverbrechen bey Karln. Und wenn wir uns in jene Zeiten zurück denken, die wilden blutigen Auftritte im Geiste wiederholen —

Westhausen. Recht! Dein Vorschlag gefällt mir. Die Freude ist ja eines kleinen Opfers werth. Die kindische Verwunderung, was für Männer wir einst waren, wie süß wird sie nicht seyn! Ich sage dir, es giebt Stellen in unserm Leben, die uns unglaublich scheinen werden. Diese Narbe auf deiner Stirn soll uns Stoff geben für manchen Winterabend. Sie würde ja vergeß-

gessen, wenn du ausgienst und dir neue holtest — O diese Narbe! (Er drückt ihn heftig an sich, und küßt ihn auf die Stirn) Konrad, dir verdank' ich's, daß ich noch lebe; willst du dein eignes Geschenk so herabwürdigen? (mit rührendem Spott) Du brauchst es nicht, Konrad, denn sieh! diese Schuld drückt mich nicht.

Sontheim (mit erstickter Stimme) Warum jetzt davon?

Westhausen. Wende dich nicht weg, Lieber. Hemme diese Thräne nicht. Es ist eine fruchtbare Thräne, ich sehe schöne Thaten in ihr keimen.

Sontheim. Nein, Heinrich, es ist aus; das Spiel des Ruhmes ist gespielt. Du verstehst mich nicht; die Banden die mich fesseln, kennst du freylich nicht. Aber, ein Weib, das mich zärtlich liebt, ein Sohn, der — Trotz sey dir geboten, Westhausen — der sich seines Vaters nicht schämen wird — Glaube mir, noch über unserm Schwerte giebt es heilige Pflichten.

Westhausen. Und wenn du doch dich verrechnetest? Dein Weib kann dich nicht lieben, wenn sie nie für dich zu zittern hat. Und deine Söhne! — Du solltest sie kennen, diese gähnenden Mißgeburten, in dem dumpfen Qualm des häuslichen Lebens ausgebrütet. Sitze du bey ihnen, und sag' ihnen vor von den Cäsaren und Alexandern; sie werden sich die süße Ruhe ihres Vaters loben. Aber weggestohlen vom Getümmel des Kriegs, ein Augenblick erspart von der

Lauf-

Laufbahn des Helden — der säet Früchte für die Nachwelt. Und wenn sie fragen, wo ihr Vater ist, diese, jene kühne That von ihm erzählt wird, dieses grose Unternehmen ihn zurückhält, weit, weit von ihnen — dann sehnen sie sich zu ihm, zu kämpfen um den Ruhm unter seinen Augen!

**Sontheim** (faßt ihn bey der Hand) Ich habe gewonnen, Heinrich, denn sieh dich um — meine Mathilde erscheint.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Mathilde.

**Mathilde.** So ruhig steht Ihr da, mein Gemahl? Ihr höret ja von dem Besuch —

**Sontheim.** Kein Wunder, wenn ich's vergessen hätte. Hier, Mathilde, siehst du einen Mann —

**Mathilde** (zu Westhausen) Ihr seyd vom Gefolge des Herzogs? Kömmt Er euch bald nach?

**Westhausen.** Ich bin von keines Herzogs Gefolge, gnädige Frau.

**Sontheim.** Nein, Mathilde. Heinrich von Westhausen, dessen Namen —

**Mathilde** Kömmt er mit dem Herzog, der wilde Westhausen?

**Sontheim.** Er kam allein, und steht vor dir.

Ma-

Mathilde. In der That! — So müßtet Ihr mir wohl vergeben, Herr Ritter —

Westhausen. Es ist nicht das erstemal, gnädige Frau, daß ich Euch sehe. Vor fünf Jahren war ich zu Paderborn, als Ihr getraut wurdet mit Euerm ersten Gemahl. Auf den Ruf von der schönen Mathilde folgte ich dem Gewimmel in die Augustinerkirche. Aber es kostete Mühe an dem Tag, zu Euerm Anblick zu kommen. Das Volk stand dicht gedrängt um Euch und Euern Bräutigam, und selbst die Heiligkeit des Platzes hielt den Ausbruch der allgemeinen Bewunderung nicht zurück.

Mathilde. Das Volk staunt gern geschmückte Opfer an. Ihr aber, Herr Ritter, erspart mir lieber die Erinnerung an diesen Tag.

Westhausen. Wie? An diesen Tag, der einen der ersten Männer Deutschlands zu dem Eurigen machte? Ihr ward damals, glaub' ich, siebenzehn Jahre; die holde Fülle der Jugend strahlte aus Eurer Gestalt. Aber Herrmann von Landsberg war würdig an Eurer Seite zu stehen. Nie sah ich ein schöneres Bild des vollendeten Alters. Sein Haar färbte sich schon weiß, aber sein kraftvolles Ansehen beschämte manchen Jüngling, unter dem Schnee seines Hauptes war noch treibende Wärme sichtbar, und manche Eurer Gespielinnen schien Euer Loos zu beneiden. — Dieser Mann ist zu früh gestorben!

**Sontheim.** (in einem finstern Nachdenken langsam wiederholend.) Dieser Mann ist zu früh gestorben!

**Westhausen.** (fragend, mit Bedeutung.) Auch Dir?

**Sontheim.** (auffahrend.) Ha was ist das?

**Mathilde.** Die Minuten vergehen, Konrad, und es geschieht nichts zu der Aufnahme unsers vornehmen Gasts. Entlaßt mich, daß ich bessere Anstalten treffe.

**Westhausen.** Ein Wort nur erlaubt mir Euch zu sagen, schöne Frau.

**Mathilde.** Nun Herr Ritter?

**Westhausen.** (indem er Konrads Hand faßt und ihn vor Mathilden führt.) Habt Ihr nie diese Narbe bemerkt auf Euers Konrads Stirne? — Wie gefällt sie Euch? Nicht wahr, sie steht ihm schön?

**Mathilde.** Sie schmückt sein männliches Gesicht, aber? — —

**Westhausen.** Nun sehet, jetzt sind es sieben Jahre, da fochten wir zusammen, Euer Konrad und ich, für die Sache Ludwigs von Baiern, gegen den alten König von Böhmen. Im Kampfe ward mein Pferd unter mir todt gestochen; eine Schaar von Böhmen umringte mich, ich lag da verwundet und wehrlos. Schon fiel eine böhmische Axt auf mein Haupt nieder, als Konrads Arm den Streich abwendete. Grimmig wie ein Löwe stürzte er sich in den Haufen; er allein scheuchte sie auseinander und machte

mir

mir Luft, daß ich aufstand und weiter focht. Von diesem Tag ist ihm die Narbe geblieben; mir ist er sie schuldig, und ich ihm das Leben.

**Mathilde.** Das war sehr schön von Euerm Freunde.

**Westhausen.** Wirklich? Nun so hoff ich auch, Ihr werdet dankbar seyn gegen den Mann, dem Euer Konrad seinen schönsten Schmuck verdankt. Ich möchte Euch gern willkommen seyn; könnt Ihr mir den Wunsch verargen?

**Mathilde.** Ich verstehe Euch, Ritter. Willkommen seyd Ihr mir, ohngeachtet — (fein) ohngeachtet es Euch jetzt wunderbar vorzukommen scheint, daß Ihr ihn damals für mich schmücktet.

(sie geht ab.)

## Sechster Auftritt.

### Konrad von Sontheim. Heinrich von Westhausen.

(Ein kurzes Stillschweigen, während dessen Westhausen seinen Freund betrachtet, der in sich gekehrt und tiefsinnig steht.)

**Westhausen.** Ist es Euer Herzog, der Herzog von Jülich, den Ihr erwartet?

**Sontheim.** Er selbst.

**Westhausen.** Auch gut. Ich habe gewünscht diesen feinen Staatsmann zu kennen,

Lud-

Ludwigs Dankbarkeit hatte ihn zum Markgrafen erhoben. Wie Ludwig starb, und seine Söhne dem mächtigen Golde des Böhmischen Königs unterlagen, fürchtete alles für den neuen Markgrafen. Und siehe, in kurzem bekleidete ihn Karl mit der herzoglichen Würde. Laß Deutschland noch zwei Gegenkaiser haben, so könnte dieser Wilhelm die Königskrone tragen.

**Sontheim.** O ja, du hast ganz Recht.

**Westhausen.** Was ist dir? Dein Gesicht umwölkt sich immer mehr. Ist diese Laune mein Willkommen nach einer sechsjährigen Trennung? Ich hatte manches gegen dich auf dem Herzen, eh ich zu dir kam. Was ich unterwegs von dir hörte, hatte mich bitter gemacht. Und doch öffnet sich meine Seele, fast wider Willen, den Freuden des Wiedersehens — aber du? — Was hast du? Rede.

**Sontheim.** Nichts, in der That, weniger als nichts. — (nach einer Pause.) Du erwähntest vorhin Herrmanns von Lansberg — Kanntest du ihn?

**Westhausen.** Ich bin sein Begleiter gewesen auf mehr als einem Zuge.

**Sontheim.** Und sage mir — aber offenherzig — sage mir, was hieltest du von ihm? Bekenne mirs aufrichtig.

**Westhausen.** Deutschland hat wenige seines Gleichen mehr. Er war groß und gut.

**Sontheim.** Wirklich? Wirklich? Das war er wirklich? —

Westhausen. Konrad —

Sontheim. (sucht sich zu sammeln.) Du scheinst verwundert, Heinrich —

Westhausen. Was ist aus dir geworden? Wie unnatürlich fieberhaft alle deine Bewegungen? Zuckende Angst arbeitet auf deiner Stirn, wo sonst die stille Ruhe der Helden thronte. — Konrad, ich hoffe, du bist krank! Oder waren die unvergeßlichen Worte, das letzte Vermächtniß unsers grauen Lehrers; eine Profezeihung über dich?

Sontheim. Welche Worte?

Westhausen. Du hast die Zeit nicht vergessen, da wir beide an schweren Wunden niederlagen, bei dem Einsiedler am Fusse des Brocken. Er übernahm unsre Heilung, und stärkte mit seinen Reden voll hoher Weisheit unsern Geist. Aus seiner Zelle sah er der Welt und ihrem Getümmel zu. Noch hör ich ihn diesen Orakelspruch stammeln. Wir hatten schon lange an seinen Worten gehangen. Durch die düstern Tannen schien die Abendsonne eine Glorie zu bilden um sein ehrwürdiges Haupt. Da sprach er: Aus unsern Zeiten keimen andre hervor. Blosses Verderben duldet die Menschheit nicht lange. Man wird die Kunst erfinden, Licht aus der Finsterniß, Leben aus der Verwesung zu locken: bleibe dann die Quelle des Lichts und des Lebens immerhin vergraben! Dem schlechten Boden wird man zu tragen geben, was noch auf diesem gedeiht. Darum wird man einst das schwächere

Geschlecht zur Triebfeder der Kraft für das unsrige erhöhen; aber wehe den Männern, die diese Zukunft bereiten! — Ihr seyd weit gekommen, sprach er zu uns, vor vielen Eures Zeitalters, denn Ihr werdet Eure künftigen Thaten bedenken; aber Einen Schritt weiter, so seid Ihr nur zurück gegangen, und Ihr mögt die Stunde verfluchen, die Euch in meine Zelle führte! —— Und hast du diesen Schritt gethan? — O weine, weine Vaterland, er hat ihn gethan!

Sontheim. (sich losreißend) Laß mich! laß mich! Ich möchte auf dich zürnen, und kann nicht. Der Schritt, den ich gethan habe — Laß mich!

(er eilt davon.)

## Siebenter Auftritt.

### Heinrich von Westhausen allein.

— Fort ist er, geblendet von dem Strahl der Wahrheit! — O du bist tief gesunken — und von welcher Höhe? — Doch die Hand der Freundschaft ist stark, sie wird ihn wieder aufrichten! — Nur fassen, fassen muß er sie — Er ist mir fremd geworden. Ich verstehe ihn nicht mehr, er versteht mich nicht mehr. Und doch — liegt die Schuld denn nur an ihm? Auch dieser neue Konrad werde mein Freund, das hat wenigstens der alte um mich verdient. —

Nu-

Ruhig, ruhig, meine Seele! Hier wäre ja, wonach du jagtest — Beschäftigung!

(Er geht ab.)

## Achter Auftritt.

Albert von Linne. Ein Knecht aus dem Schlosse.

**Knecht.** Folgt mir nur, Herr Ritter. Jedem vorbeiziehenden Ritter steht hier Obdach und Lager bereit.

**Linne.** Das ganze Land rühmt Euers Herrn Gastfreyheit. — Bin ich jetzt allein im Schloß?

**Knecht.** Kurz vor Euch ist ein fremder Ritter zu uns gekommen. Er weigerte sich seinen Namen an der Pforte zu geben, aber der Herr flog ihm drinnen entgegen als einem alten Bekannten.

**Linne.** (für sich.) Er ist da! — Könntet Ihr mich zu dem fremden Ritter bringen? Ich kenne ihn, und wünscht' ihn zu sprechen.

**Knecht.** Sogleich such' ich ihn auf. (ab)

## Neunter Auftritt.

Albert von Linne. Darauf ein vermummter Mann.

**Linne.** (allein) Wie seinen Schatten steht er mich auf den Fersen! — Ich weiß nicht, meine

ne Stimmung taugt nicht zum Uiberreden — Ist es dein böser Geist, Heinrich, der dich in meine Hände führte? Große Seelen gehen so leicht in diesem Abgrund unter —

**Vermummter.** (leise hereintretend, und aus einer kleinen Entfernung rufend.) Albert von Linne!

**Linne.** (sich umsehend) Wer ruft mich? — Eine sonderbare Gestalt! Aber wir haben nicht Fastnachten, ich meine du gäbst dich zu erkennen. Wer bist du, und was willst du von mir?

**Vermummter.** (kömmt näher, und faßt seine Hand.)

**Linne.** (einen Schritt zurück tretend.) Ha! — Wie lautet die Bothschaft der Brüder?

**Vermummter.** Ob Ihr Euer Gewerb treu und eifrig betreibt? Wenn sollen wir zusammen kommen zur Aufnahme Heinrichs von Westhausen?

**Linne.** Man ist sehr besorgt um diese. Warum befürchtet man, daß er uns entrinne?

**Vermummter.** Weil wir ihn noch nicht haben. Wäret Ihr nicht träg gewesen, er müßte schon unser seyn.

**Linne.** Wenn ich darauf antworten soll — wer seid Ihr? wie kamt Ihr hieher?

**Vermummter.** Fragt dieß ein Genosse des heimlichen Gerichts? Mein Zeichen habt Ihr erkannt; Ihr wißt was ich bin. Es kann euch einerlei seyn, wer ich bin, ob und wie ich hieher kam.

**Linne.** Dem Gericht werd ich auf diese Fragen antworten, aber nicht Euch, bis ich Euch kenne.

**Vermummter.** Wohlan! (Er zeigt ihm sein Gesicht.)

**Linne.** Dietrich von Arlheim! Du bist mir der schrecklichste unter den Brüdern. Wie ich jetzt vor dir, so wird einst Westhausen vor mir schaudern.

**Arlheim.** Nun, woran liegt es? Warum brachtet Ihr uns Eure Beute noch nicht? Die Art Vogel heißt Schwärmer, und ist nicht schwer zu fangen; Ihr müßt ihm schlecht vorgesungen haben.

**Linne.** Er dauerte mich vielleicht, daß er um seine Freiheit kommen sollte, er flog so schön!

**Arlheim.** Um seine Freiheit?

**Linne.** So sagt' ich. Wofür fängt man sonst Vögel?

**Arlheim.** Keine Lästerung, Ritter. Es ist in unserm Bunde, wie in der ganzen Welt; wer nicht herrschen will, gehorche. Aber in wessen Seele unser Bund Willen und Kraft zu herrschen nicht entwickelt, der war von Ewigkeit zum Sklaven bestimmt, und wär er auf einem Thron gebohren. Nicht in alle Hände geben wir die Schlüssel zur unbeschränkten Freiheit, wie in die Euern. Dünkt Ihr Euch noch Sklav, so kann ich nichts, als Euch bedauern.

**Linne.** Ehemals spracht Ihr anders zu mir.

**Arlheim.** Und log Euch damals so wenig wie jetzt. Wahrheit ist der vielfarbige Kamäleon; die ungleichsten Neigungen, die widersprechendsten Plane spiegeln sich in ihr. Warum lerntet Ihr nicht beizeiten die Wahrheit, die Euch damals taugte, mit jener vertauschen, deren Ihr jetzt bedürft? Euch selbst meßt es bei, wenn — Doch jetzt Euern Entschluß. Wollt Ihr den Westhausen aufgeben, so sagt's: ich übernehme ihn.

**Linne.** Und Ihr habt's an mir bewiesen, wie treff lich Ihr Euch auf das Locken versteht.

**Arlheim.** Vielleicht dankt er mir besser als Ihr.

**Linne.** Ich will ihn behalten.

**Arlheim.** Das freut mich. So frei von Ehrgeiz ist Eure Seele doch nicht, daß Ihr das Verdienst dieser Eroberung einem andern abträtet.

**Linne.** O fürchterliche Neze, in welche der Oden seine Opfer verwickelt! Ich begreif' es nicht. Woher dieser unwiderstehliche Küzel, ihn zum Mitgenossen meines Schicksals zu machen? Was ist es, das mir bey ihm dieselbe Sprache einbläst, die Ihr gegen mich führtet? Wie fand die Schlange, Selbstbetrug, noch Raum, sich in meinen Busen zu schleichen? Welcher Zauber entzündet den Lügner mit Begeisterung, der Tochter der Wahrheit?

**Arlheim.** Das fragt Ihr noch, und wartet so lange unter uns! — Aber Ihr gefallt mir so. Bald hoff' ich Euch wieder zu sehen, Euern

ern Schüler an der Hand. Ist Eure Frist verfloss'n, und nichts geschehen, so bedenkt, daß die Reihe an mich kömmt. Entgehen soll er uns nicht. Es wäre ein ewiger Schandfleck für uns, wenn Heinrich von Westhausen uns verschmähte. Lebt wohl, und der Geist des Ordens unterstüze Euer Verhaben. Sehet Euch wohl vor. Sollte ich hier wieder vor Euch erscheinen, so ist's ein Beweis, daß die Brüder auf Euch zürnen. Doch — doch könnte dieß vielleicht nicht das lezte Geschäft des heimlichen Gerichts in diesem Schlosse seyn.

**Linne.** Wie? Was ist das?

**Arlheim.** Lebt wohl; ich höre kommen. (Er geht ab; Linne bleibt einen Augenblick nachdenkend stehen, darauf tritt Westhausen herein)

## Zehnter Auftritt.

### Albert von Linne. Heinrich von Westhausen.

**Westhausen.** Ha, Ritter, Ihr haltet mehr als Ihr versprecht. So zeitig hatt' ich Euch nicht erwartet.

**Linne.** Mich verlangte nach Euch, und meiner Geschäfte waren nicht viel. Seyd mir gegrüßt auf Sontheims Schloß, edler Reisegefährte. Wie gieng es Euch, seit wir uns verließen?

Westhausen. Euer Anblick regt das Unheil wieder auf, das Ihr in meinem Kopfe angerichtet habt.

Linne. Ich bin da, es wieder gut zu machen.

Westhausen. Seyd Ihr so gewiß, das zu können?

Linne. So gewiß, als ich's Euer bin: Der Funke hat gefangen, den ich Euch zuwarf?

Westhausen. Fast fürchte ich's auch.

Linne. Fürchtet? fürchtet Ihr? Er fiel in ein edles Herz: was fürchtet Ihr?

Westhausen. Es kreuzt sich wunderbar in meiner Seele. Zum erstenmal, seit ich handeln konnte, fühl' ich die Qualen der Unentschlossenheit. — Warum? Was hält mich zurük? Wie Bley hängt sich's an mir, wenn ich weiter will; und versuch' ich umzukehren, so treibt's mich wüthend fort. — Ritter, bis an den Rand des Abgrunds habt Ihr mich geführt. Laßt mich nicht länger da stehen. Stoßt mich vollends hinein, oder — —

Linne. Oder?

Westhausen. — werft mich wieder hin, wo Ihr mich fandet.

Linne. Das möcht' ich nicht, um vieles!

Westhausen. Ich auch nicht. Aber diesen Zustand halt' ich nicht aus.

Linne. So sprecht deutlicher, wenn ich Euch helfen soll.

West-

Westhausen. Ihr habt Recht. Kommt, hört mir zu. Ich will mich sammeln, und Ihr sollt alles wissen. —

Linne. Nun?

Westhausen. Ich werfe mich in Eure Arme, Albert. Seyd wahr gegen mich, wie ich's gegen Euch seyn werde. — In meiner Brust ist Etwas, das mich oft zu Thorheiten verführt hat; Doch bis hieher ließ es mich unbesorgt, denn mir dünkte, manches Gute, das ich beschloß, hätt' ich ohne das nicht ausgeführt.

Linne. Weiter, weiter! Ich verstehe Euch.

Westhausen. Jezt aber, jezt bedarf ich einer sicheren Bürgschaft. Es ist ein wichtiger Schritt, zu dem Ihr mich bereden wollt; ich möchte ihn thun wie ein Mann, oder ihn nicht thun. Diese Thorheit, wenn es eine wäre, entschiede über mein ganzes Leben.

Linne. Wie?

Westhausen. Nein, Ihr müßt mich anhören. Als Ihr mich traft, war ich sehr unmuthig, sehr niedergeschlagen. Schwer drückte mich die Ahndung, daß der Freund meiner Seele für mich dahin wäre. Alle meine Entwürfe lagen verdorben hinter mir. Eine traurige Erfahrung hatte die Berechnungen durchstrichen, die mir ihren Erfolg sichern sollten. Das Leben mahlte sich in meinen Augen düster und leer, wie der abgelaubte Wald, wenn der Winter einbricht. Ein verlaßnes, entbehrliches Wesen sah ich mich da stehen auf dieser weiten Erde. Vergebens

suchte ich rings umher nach einer guten Sache!
— Da stieß ich auf Euch, Ritter. Ihr verstandet mich. Eure Gespräche rissen mich aus der todten Betäubung. Ihr fühltet, was mir geraubt war, und bald botet Ihr mir Ersatz dafür an. Eine neue große Laufbahn wolltet Ihr mir aufschließen; meine Seele schwebte auf Euern Lippen, und meine Sinne lebten wieder auf —

**Linne.** Nun? Und das alles hat ein Tag zerstört? So schnell ist es verloschen, das schöne Feuer?

**Westhausen** (lebhaft) Noch brennt es hier — Aber — Gestimmt wie ich es war, hätte mich ein Bund von bösen Geistern verführen können, unter sie zu treten. Ich bitte Euch, Freund, verdammt mich nicht. O wenn jeder Blutstropfen zu That und Entschluß drängt, da kostet's Mühe die entzückte Seele in ihrem raschen Flug aufzuhalten, und an den Schneckengang des kalten Nachdenkens zu bannen!

**Linne.** Aber selten wird diese Mühe belohnt. Endlich spricht die bestochene Vernunft Euerm heißen Blute doch das Wort: und jede Minute um die Ihr sie später beschließt, nimmt von dem Werth Eurer Handlung. — Warum sollt' ich euch leugnen, Westhausen, daß ich Auftrag von meinen Brüdern hatte, Euch für unsern Bund anzuwerben? Doch wäret Ihr der nicht gewesen, für den ich Euch hielt, ich hätte mich dieser Sendung entzogen. Auch hab ich Euch den Weg nicht gehen lassen, der unsern Lehrlingen bestimmt

stimmt ist. Ich habe Euch mehr gesagt, als unsre Gesetze Ungeweihten zu sagen erlauben. Jene Vorschriften sind auf kleinere Seelen ausgerechnet. Mein Lockgesang an Euch war Wahrheit. Ich zerstreute selbst den finstern Nebel, hinter welchem meine Brüder sich so gern bergen.

**Westhausen.** Warum aber, warum dieser Nebel? Sichtbar jedem menschlichen Auge flammt die segnende Sonne dort am Himmel, und entzündet mit Nacheiferung die Seele des Helden!

**Linne.** Dort am Himmel ist sie frischer. Uns würden die Menschen die helle Sonnenstraße nicht lange gehen lassen. Wir müssen ihnen unbegreiflich bleiben; verstünden sie uns, sie würden mit Riesenkräften an unserm Gebäude reißen. Nur unerkannt können wir das schleichende Ungeheuer Verschlimmerung bekämpfen. In nächtlichen Krümmungen finden wir seine Spuren. Leise sind seine verderblichen Tritte; aber wenn kein aufmerksames Ohr auf sie lauscht, hat es bald Jahrhunderte durchstrichen, und Millionen vergifteter Seelen klagen die Nachlässigkeit der Vorfahren an. — Ich hab' Euch unsern Bund erklärt; sein Geist, Ihr seht es, ist ewig wie die Sünde. Mit den Mährchen, die wir unserm Pöbel auftischen, konnt' ich Euch nicht spielen lassen. Der Name Karls des Großen hätte Euch schwerlich berauscht, und Ihr hättet zeitig eingesehen, daß nicht er, daß kein Fürst jemals unser Stifter war. Unser Ziel ist das Eurige auch; glaubt

Ihr mit uns sicherer zu gehen als allein, so habt Ihr nichts weiter zu bedenken.

Westhausen. Nichts — nichts als eben dieses: ob ich allein nicht besser gehe? Durch die Blendwerke, womit Ihr die Menschen schreckt, bemäntelt Ihr Eure Furcht vor den Menschen. Eure Waffen sind schlimm für eine gute Sache. Aber diese giftigen Pfeile, fürcht ich, stecken die Schüzen selbst an. Meuchelmord ist Eure Losung. Der Mann bietet eine offene Stirn dem Bösen wie dem Guten. Niemals flohen meine Thaten das Licht, und ich habe nicht selten glücklich gegen das Laster gekämpft.

Linne. Wie? Wo bin ich dann? Spricht jezt der bittre Menschenfeind, der gestern noch im düstern Unmuth sich von seinem gesunkenen Geschlechte losriß? Zerschlagen war diese offene Stirn, kraftlos und gelähmt dieser Arm, der nur erlaubte Waffen geführt hatte. Wie ist er auf einmal so muthig, der verzweifelnde Streiter, der ermattet von vergeblicher Arbeit in der Mitte seines Laufs niedersank? Sein Dank war so heiß für den Labetrunk den ich ihm reichte! Jezt braucht er ihn ja nicht.

Westhausen. Albert, Albert! Wer hat Euch so bald gelehrt, in das Innerste meiner Seele zu greifen?

Linne. Nein! Laßt mich eilen, dem Orden die grosse Nachricht zu bringen. Die Welt, seh' ich, hat sich geändert seit gestern; Euer Konrad ist wieder, der er vor Zeiten war; Tugend und

redlicher Muth sind heute im Preis gestiegen, Eigennutz und kleinliche Feigheit zurück geflohen zur Hölle. — Laßt mich die Brüder aufsuchen. Jeder von uns kann hinfort für sich würken und genießen; wir treten aus einander, denn die Welt braucht unsre Verbindung nicht mehr.

**Westhausen.** Spottet nicht. Ich habe längst geahndet, was ich von Euch nun weiß, längst die Spuren des heimlichen Gerichts mit schaudernder Ehrfurcht betrachtet. Durch diesen Bund sah ich den mangelhaften Behelf der menschlichen Gesetze ergänzt. Wie das Auge der Gottheit, schien er über dem Volke zu schweben, und in die verborgensten Tiefen der Herzen zu schauen. Bey Euch erblickt man schon jene Welt der Wahrheit, auf die man uns sonst später verweist. Erhaben über die Furchtsamkeit des plumpen Gözen, den die Menschen Gerechtigkeit nennen, habt Ihr es gewagt nach Allwissenheit zu streben. Strenger, unbestechlicher vertretet Ihr die Stelle des Gewissens in den Seelen der Menschen. Eure Gegenwart scheut der Frevler überall, denn er sieht sie nirgends, und der leise Gedanke in seiner Brust kann ihn an Euch verrathen. Jeder Baum, an dem der Meineidige, der Heuchler vorbey geht, droht sein Hochgericht zu werden; mit jedem Schritt, den er thut, kann der Himmel über ihn sich öffnen und Strafengel herabsenden, ihn zu tödten. So wolltet Ihr die Meinung der Menschen fesseln, Götter wolltet Ihr

seyn

seyn in ihren Augen. Das war Euer Ziel, und das habt Ihr erreicht.

Linne. Haben wir? und Ihr wärt nicht entschlossen? — Ihr seid unser, Heinrich. Wahrlich, Ihr seid unser; Ihr waret es schon, eh' ich Euch sah.

Westhausen. Einen Augenblick, Ritter — Ein fürchterlicher unzerstörbarer Zusammenhang aller Eurer Handlungen hat Euch zu diesem Ziele geführt. Den kleinsten Riß in Euerm Gebäude zu verhüten, dürft Ihr nicht anstehen Menschenleben zu opfern. Lieber alles zertreten, als einen Schritt zurück gethan; so gebietet's der Orden. Das ist es was ich fürchte, denn mein Herz schlägt noch für Menschen, nicht für Menschheit allein. Doch — ich könnte mich entschliessen, bis an diesen Augenblick umsonst gelebt zu haben, ich könnte diese Handvoll Tage für eine bessere Zukunft hingeben; werdet Ihr aber mir alsdann einen Talisman zeigen, der Eure eigne Herzen vor Krankheiten und Seuchen schützte, der Euch auf die Stufen der Geister stellte, deren hohes Gesetz Ihr hienieden verpflanzen wollt? — Ihr schweigt? Habt Ihr den nicht, o so ist Euer Bund nur eine frevelhafte Nachäffung jener geheimnißvollen Kette in der Hand des ewigen Weltgeists! Und wenn dann diese ernsten, unerschütterlichen Sätze zu Larven dienten für gemeine Menschlichkeit? Wenn die gaukelnde Betrügerin, Leidenschaft, in das ehrwürdige Gewand der Nothwendigkeit sich hüllte? wenn —

Euer

Euer sind ja Viele, und Euer Name ist Mensch! Nieder würd' ich mich stürzen vor Euch, furchtbaren Sinnbildern der ewigen Gerechtigkeit, mein höchster Stolz wär' es, daß Ihr mich Euer werth achtet; aber — Euer sind Viele, und Euer Name ist Mensch: mein Knie kann sich vor Euch nicht beugen.

**Linne.** Beugen soll es sich auch nicht vor den Vielen. — Ihr bewundert den Tempel, wo Andacht die Herzen Eurer Brüder zum Himmel erhebt. Aber die todten Steine wissen nicht von dem Gott, den sie verkünden. Nicht den Steinen, die hier diese Masse bilden, dem Meister gebührt die Ehre, der sie zusammen setzte. Sie sind die Ausdrücke seines Gedankens —

**Westhausen.** Nun so braucht Ihr ja mich nicht! Die Masse steht, und Euer Meister hatte der todten Steine genug — Laßt mich also gehen. Ich würde in Euerm Ocean mich selbst verlieren. Gönnt immer dem Bach das bescheidne Vergnügen, seinen kleinen unansehnlichen Kreis allein zu bilden. Euer Werk ist vollständig ohne mich.

**Linne.** Nein, Heinrich, nicht also! Daß der Sinn seines Gebäudes nicht verloren gienge, auch dafür mußte der Meister sorgen. In dem Heiligthum weniger Seelen bleibt der reine, ursprüngliche Geist unsers Bundes aufbewahrt. — Und dahin solltet Ihr Euch zu schwingen verzweifeln?

Westhausen. Das ist viel, sehr viel! — Meinen Stolz habt Ihr befriedigt, und so wäre mir dann nichts übrig, nichts mehr — als eine einzige Frage. Aber sie entscheidet alles, und mit dieser konnte ich längst meine Ueberlegung anfangen und beschließen. Antwortet mir, Ritter. (Feyerlich) Richter des heimlichen Gerichts, antwortet mir bey Wahrheit und Treue!

Linne. Ritter —

Westhausen. Nein, Ihr könnt und müßt mir antworten. Meine Frage betrifft bloß Euch, und es ist weniger als was Ihr mir schon verrathen habt — Ihr selbst seyd einer der Auserwählten, die den Sinn des Ordens besitzen, Euch hat man von den blinden Werkzeugen bald abgesondert — habt Ihr also, Ihr, alles in Euerm Orden gefunden, was Ihr da suchtet, alles gefunden, weshalb Ihr hinein tratet — habt Ihr?

Linne. — Ja.

Westhausen. Ihr mußtet Euch besinnen. Es war ein Winkel in Euerm Herzen, aus welchem dieses Ja nicht kam; aus dem ein schnelleres Nein gekommen wäre, hättet Ihr ihm den Ausgang nicht verweigert. — Wenn ich Euch und meinem raschen Wunsche nun folge, wenn ich mich heute einweihen lasse in die Geheimnisse Euers finstern Gerichts — ha Ritter, wehe Euch und mir, müßt' ich einst ein solches Ja antworten auf eine solche Frage! Ich wäre der verlorenste unter den Menschen.

Linne.

**Linne** (nach einer Pause) Nun so sey es! So ungern, so schwer ich von Euch scheide, es sey! Steht ab, weil es noch Zeit ist, und vergeßt jedes Wort, das ich Euch sagte. Was Ihr sucht, findet Ihr vielleicht nirgends, als in Euerm eignen Herzen. Der göttliche Gedanke wird entstellt, wenn ihn Menschenhände verkörpern. So rein als er in dem Geiste seines Schöpfers empfangen wurde, können ihn sterbliche Werkzeuge sterblichen Augen nicht darstellen.

**Westhausen** (zerstreut) Ihr mögt Recht haben. —

**Linne** (nachdem beyde eine Zeit lang geschwiegen) Seyd Ihr Willens bald weiter zu ziehen? Oder haltet Ihr Euch hier noch auf?

**Westhausen.** Ha Ritter, Ihr spielt falsch. Oder glaubt Ihr wirklich, unsre Rechnung sey schon abgethan, ich so leicht abgewiesen? Kennt Ihr selbst das Gewicht Eurer Verheißungen so wenig, daß Ihr sie schon vergessen glaubt? — Muß ich es Euch heraus sagen? — Ich will widerlegt seyn!

**Linne.** Ich versteh' Euch nicht, Heinrich.

**Westhausen.** Kaum versteh' ich mich selbst!

**Linne.** Was wollt Ihr von mir? Wahrheit konntet Ihr an mich fordern, die hab' ich Euch gegeben. Macht das übrige mit Euch selbst aus, aber erwartet nicht, daß ich Eure schwankende Seele fest halte, oder —

Westhausen. Wahrheit, Wahrheit! Was hilft mir Eure Wahrheit, bis ich weiß, was sie mir seyn kann?

Linne. Horch! Welch ein Geräusch! Wir werden gestört, Ritter, laßt uns schweigen —

Westhausen. Was? Eh' ich — Aber was geschieht? Der Lärm nimmt zu — nähert sich —

## Eilfter Auftritt.

### Die Vorigen. Konrad von Sontheim. Der Truchseß. Einige Knechte.

(Linne und Westhausen treten auf die Seite.)

Sontheim (im Herauskommen zu einem Knechte) Und wo fandet Ihr den Leichnam?

Knecht. In dem Walde, der zum Schlosse führt.

Sontheim. Ihr erkanntet ihn?

Knecht. Es ist der Sohn Euers Waffenträgers.

Sontheim. Meines Franz? Armer alter Mann! Aber man hat von keinen Räubern gehört in der ganzen Gegend. —

## Zwölfter Auftritt.

### Die Vorigen. Dessen Frau. Mehrere Knechte.

Franz. Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, gnädiger Herr,

Frau

**Frau.** Mein Junge, mein armer Georg! Ach Gott!

**Franz.** Er ist ermordet, gnädiger Herr, ermordet in Euerm Gebiet,

**Frau.** Gerechtigkeit! Er war der beste Junge von der Welt.

**Sontheim.** Still, still! Mäßigt eine Weile diesen wilden Schmerz. Habt Ihr keinen Verdacht? Argwöhnt Ihr auf niemanden?

**Frau.** Nein, ach nein! Er war so friedlich, so fromm, that niemanden etwas zu Leide.

**Franz.** Niemand kann sich über ihn beklagen — nein, keiner!

**Mehrere Knechte.** Keiner — Keiner!

**Franz.** Hört Ihr's, gnädiger Herr? Sie liebten ihn alle.

**Frau.** Ach ein Heiliger ist er geworden! Er wird im Himmel fürsprechen für die Sünden seiner armen Aeltern.

**Ein Knecht.** Ja wir sagten's oft, der Junge würde ein Heiliger werden.

**Frau.** Ach, aber so früh!

**Truchseß** (zu Sontheim, bedenklich) Kanntet Ihr den Buben, Herr Ritter; So jung und so fromm! Ob hinter dieser Heiligkeit nicht —

**Franz.** Was? Wer seid Ihr?

(Gemurmel des Mißfallens unter den übrigen.)

**Sontheim** (beiseite zum Truchseß) Hütet Euch, Herr Truchseß. Wie Ihr seht, wäre Euer Spiel hier nicht gut.

# Dreizehnter Auftritt.

## Die Vorigen. Ein Knecht.

**Knecht** (zu Sontheim) Gnädiger Herr, gnädiger Herr! Diesen Dolch haben wir beym Leichnam gefunden.

**Franz.** In der Flucht hat ihn der verruchte Mörder vergessen. O zeigt mir ihn!

**Sontheim** (besieht den Dolch) Was ist das? In das Eisen sind Worte gegraben —

**Franz.** Was?

**Sontheim.** „Im — im Namen des heimlichen Gerichts.“ — (Er wirft voll Entsetzen den Dolch weg. Alle schrecken zusammen. Eine tiefe Stille.)

**Franz** (mit dem Ausdruck des heftigsten Schmerzens) Gott bewahre uns vor Verbrechen — er war mein Sohn nicht!

**Frau.** Und er wird nicht unter heiliger Erde liegen — O tragt seine Mutter zu ihm!

**Truchseß** (Sontheims Hand fassend) Gott bewahre uns vor Verbrechen! — so sprech' ich auch mit dem alten Mann dort.

**Sontheim** (zusammen fahrend) Ha — Gott sey uns gnädig! Alle gehen ab, still, mit gesenkten Häuptern. Westhausen und Linne, welche die Zeit über unbeweglich in einem Winkel gestanden haben, bleiben allein, und treten vor.)

## Vierzehnter Auftritt.

### Albert von Linne. Heinrich von Westhausen.

**Westhausen** (nach einigem Stillschweigen, indem er ihm die Hand reicht) Bruder!

**Linne** (von einem andern Eindruck durchdrungen, mit Erstaunen) —— Bruder?

**Westhausen.** Das ist zu viel! Die verzweifelnde Mutter, der gebeugte Vater —— und keiner wagte es mehr ihn unschuldig zu glauben! —— Wenn führt Ihr mich dahin?

**Linne.** Heute noch erwartet mich. Ich gehe die Brüder zu berufen.

**Westhausen.** So lebt wohl!

(Beyde gehen ab, auf entgegengesetzten Seiten.)

---

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Konrad von Sontheim (allein)

Wo wend' ich mich hin, daß ich mir entfliehe? — Endlich, endlich doch neigt sich dieser Tag zu seinem Ende. Aber ihm wird wieder einer folgen, und wieder einer, und sie drohen mir alle mit neuen Schrecken! — Fasse dich, Konrad, heute ist deine Ruhe gestorben. Die Rache hat mit ihrem schwarzen Stab mein Herz berührt, und alle seine Nattern sind in Aufruhr.

## Zweyter Auftritt.

### Konrad von Sontheim. Mathilde.

Mathilde (tritt herein ohne daß er sie sieht. Sie steht eine Weile stillschweigend vor ihm und betrachtet ihn) — Und Ihr habt keinen Blick mehr für Mathilden?

Sontheim (aufspringend) Ha!

Ma-

**Mathilde.** Was ist das? Vor mir erschrickst du?

**Sontheim.** Dein Gesicht gleicht einem menschlichen, darum erschrack ich.

**Mathilde.** Konrad —

**Sontheim.** O Mathilde, Mathilde, weine über diesen Tag. Er hat den Wurm ausgebrütet, der mein Leben aufzehren wird. Du hast keinen Gemahl mehr.

**Mathilde.** Ich begreife dich nicht. Diese ganze Zeit warst du so ruhig; woher jezt diese seltsame kleinmüthige Laune?

**Sontheim.** Laune? Nein, du irrst dich. Laune wird gebohren und stirbt im Augenblick. Was du gehört hast, ist der künftige Inhalt meines Lebens. Heute wird Gericht über mich gehalten. Ich habe sie verstanden, die fürchterlichen Boten. Der Gott der strengen Vergeltung hat sie gesandt, den schlafenden Verbrecher zu wecken — und er wird nimmer schlafen!

**Mathilde.** Konrad, dich martert ein Fiebertraum. Sieh dich um, besinne dich. Dein Schloß steht, deine Kinder leben, dein Weib —

**Sontheim.** (den Blick starr auf einen Fleck geheftet) Weib! Kinder! —

**Mathilde.** In die Höhe, schau in die Höhe, mein Gemahl. Soll dein Auge am Boden wurzeln?

**Sontheim** (ohne wegzusehen) Siehst du nicht? Hier, siehst du nichts?

**Mathilde.** Was? wo?

**Sontheim.** Einen blutigen Dolch, hier, hier!

**Mathilde.** Träumer! — Ach Gott!

**Sontheim.** Nun — siehst dus endlich auch?

**Mathilde.** Hier blinkt in der That etwas — (Sie hebt den Dolch auf)

**Sontheim.** Also ist es doch wahr? Es ist kein Spiel meines erhitzten Blutes? Ich sah etwas wirkliches — Laß mich ihn fassen, ob er Körper hat — Ha und sieh! blutige Flecken daran —

**Mathilde.** Aber wie kam dieses Schreckbild hieher?

**Sontheim.** Eben fällt mir's ein. Das Blut, das an diesem Eisen klebt, hat in den Adern eines verborgnen Missethäters geflossen. Vor den Augen der Menschen war er ein Heiliger, aber Mord lag auf seiner Seele und Ehebruch, und die Rache fand ihn aus. — Heb' an, Tausendkünstlerinn. Klügle weg, wenn du kannst, den Finger des Himmels von diesem Zufall.

**Mathilde.** O Sontheim, sprich, entdecke mir alles. Was ist geschehen? Laß mich keine Fehlbitte thun. Ich gab dir oft Trost und Stärke wieder; warum quälst du mich mit dieser Erscheinung? Noch steh' ich aufrecht und will dich halten; aber ich bin nur ein Weib, spiegle dich in meinem Muth, weil es noch Zeit ist. Du kannst ihn leicht niederschlagen. Du schweigst? O ich errathe den großen Meister, der die Gespenster deiner Jugend hervorgerufen hat, um

dich

dich als Mann zu schrecken! Das ist das Werk dieser hochgepriesenen Freundschaft.

**Sontheim.** Freundschaft. Ich weiß von keiner Freundschaft. Westhausen ist mir unerträglich. Sein Blick ist mir unerträglich. Wenn er mich mit dem großen freyen Auge ansieht, durchbohrt's wie ein Dolch mein Innerstes. So rede dann und rathe! Du hassest ihn auch — Was wollen wir thun? Wollen wir ihn senden zu seinem Abgott, Herrmann? Du verstehst mich doch? Soll er sterben von seines Bruders, von seines Wirthes Hand? — Nicht? Du schauderst? — O das ist schlimm. Du hast nicht recht an mir gethan. Ich hoffte, du würdest meine Seele lehren sich nicht mehr vor Blut zu entsetzen. Diese einzige Schuld drückt mich zu Boden. Warum hast du dein angefangenes Werk liegen lassen? Ein halber Bösewicht ist ein trauriges Geschöpf.

**Mathilde.** Sontheim! — Doch mein Herz verstehst Du nicht mehr. Du warst der Preis, um den ich ein Verbrechen beging. Aber ich hatte dich, und war ruhig. Jetzt hab ich dich verloren — und möge dieses Herz nun brechen unter dem Gewicht seiner Schuld! Soll aber der Herzog ein Zeuge deiner Schwachheit seyn? Laß wenigstens der Freundschaft die Ohnmacht der Liebe nicht entgelten.

**Sontheim.** Was kann es dem Herzog schaden, wenn er mich elend sieht? Er hat ein fürstliches Gewissen, ein Fürst kann seine Verbrechen adeln —

Mathilde. O Konrad, das konnte die Liebe sonst auch!

## Dritter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Truchseß.

Truchseß. Freut Euch, Herr Ritter. Von dem Thurme sieht man einen kleinen Trupp Reiter auf Eure Burg ansprengen. Vermuthlich ist es der Herzog.

Sontheim. Der Herzog?

Mathilde. Eben jetzt?

Truchseß. Bleibt ruhig, er wird Euch gern überraschen. — Wißt Ihr denn schon, Herr Ritter, daß sich's entdeckt hat mit dem Sohn Euers Franz?

Sontheim. Und was war sein Verbrechen?

Truchseß. Er liebte das Weib seines Nachbarn. Seine heuchlerische Frömmigkeit hatte beider Herz gewonnen. Es wurde ihm nicht schwer, das schändlichste Vorhaben auszuführen; der Ehemann starb, durch ein unmerkliches Gift aus dem Wege geräumt, und der Bube war im Begriff sich mit der Wittwe zu vermählen —

Sontheim. (heftig unterbrechend.) Truchseß!

Truchseß. (kalt.) Was wollt Ihr?

Sontheim. Was soll mir Euer Mährchen?

Truchseß. Mährchen?

Sontheim. Ja. Ihr habt das erfunden, läugnet es nicht. Warum? Weswegen?

Truch-

**Truchseß.** Ich versteh Euch nicht. Briefe die man bei dem Ermordeten gefunden, enthielten das Geheimniß.

**Sontheim.** Und darum haben sie ihm diesen Dolch in das Herz gestossen? Hahaha!

**Truchseß.** Es ist freilich ein närrisches Ding, — ein sehr närrisches Ding, das heimliche Gericht. Ich habe mich oft gewundert, wie sie so alles erfahren.

**Sontheim.** Alles? Wirklich alles? — Hahaha!

**Truchseß.** Ihr seid ja heute sehr wilder lustiger Laune.

**Sontheim.** Das bin ich, und hab ich nicht Ursache dazu? Ihr wißt ja wen ich erwarte. Die Fürsten sehen gern heitre Menschen um sich; wie sie das werden, kümmert sie wenig, aber ein grämliches Gesicht ist ein Verbrechen an ihnen.

**Mathilde.** (beiseite zu Sontheim.) Wie betragt Ihr Euch?

**Sontheim.** Gefall ich dir so nicht?

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Herzog.

**Herzog.** (inwendig zu seinem Gefolge.) Entfernt Euch. — Ah hier finde ich ja Wirth und Wirthinn beisammen.

**Sontheim und Mathilde.** Gnädigster Herr —

**Herzog.** Wie? so fremd wären wir geworden? — Mein geliebter Konrad, (indem er ihn umarmt) hier ist Euer Plaz.

**Sontheim.** Gnädiger Herr —

**Herzog.** Und Ihr zieht Euch vor meiner Umarmung zurück? Fast macht Ihr mich fürchten, mein Besuch wäre Euch wenig gelegen.

**Sontheim.** Ich wüßte nicht —

**Mathilde.** Verzeiht ihm. Die Ueberraschung, und die Folgen einer Krankheit —

**Herzog.** Krankheit? — Ihr thut wohl, Euerm Gemahl das Wort zu reden, denn er ist stumm.

**Sontheim.** Ich fühle mich so durchdrungen von dieser Gnade —

**Herzog.** Nein, nein. Ich bemerke einen trüben, mißmuthigen Zug auf Euerm Gesicht, aber ich bringe etwas, das diese Falte ebnen soll.

**Sontheim.** Wirklich?

**Herzog.** (zu Mathilden.) Ueberlaßt mir einen Augenblick Euern Kranken, ich stehe für seine Genesung.

**Mathilde.** Ein Arzt wie Ihr heilt durch seine Gegenwart. — Kommt, Herr Truchseß. (im Abgehen beiseite zu Sontheim.) Konrad, sei ein Mann!

(Sie geht mit dem Truchseß ab.)

Fünf-

## Fünfter Auftritt.

### Konrad von Sontheim. Der Herzog.

Sontheim. Ihr traut Euch sehr viel zu Herzog.

Herzog. Hört meine Zeitung. Ich habe unlängst den Kaiser gesehen; Eure Anhänglichkeit und Treue gefällt ihm sehr wohl. Seine nächste Reise wird ihn dieses Wegs führen, und ich soll Euch ankündigen, daß er Euer Schloß nicht vorbeigehen wird. Sein Augenmerk scheint auf Euch vor allen Rittern Deutschlands gerichtet. Er hat grosse Dinge mit Euch vor.

Sontheim. So müßte er erst machen, daß ich für grosse Dinge taugte. Und kann er das? Kann er die Todten aufwecken? oder ihr Andenken zernichten? dem überlästigen Schwäzer hier Stillschweigen auflegen?

Herzog. Unmännlicher, das ist es, was Euch martert?

Sontheim. Ja, Herzog, das ist es. Fürstengnade und Weiberliebe hießen die lächelnden Teufel, die mich verleiteten. Ich folgte und fiel — jetzt haben sie kein Lächeln mehr für mich.

Herzog. Dieser Anfall wird nicht dauern. Ich vergebe Euch.

Sontheim. Wißt Ihr denn schon, ob ich Euch vergebe?

Herzog. Welche Sprache ist das, Ritter?

Sont.

**Sontheim.** Die Sprache eines Unglückli-chen, der nichts mehr zu verlieren hat. Ihr seid nicht besser als ich; gegen Euch hab' ich Muth.

**Herzog.** Den giebt Euch meine Freund-schaft. Zeigt ihn besser, und schüttelt das ent-nervte Uibel ab. Werdet wieder des hohen Schicksals würdig, das Euch erwartet.

**Sontheim.** Mein Ehrgeiz ist begraben mit allen meinen Tugenden. Herzog Wilhelm, Ihr könnt hier nichts mehr gut, und nichts mehr schlimm machen. — Kommt hieher, seht dort hinaus. Da liegt Landsberg — Aus diesem schwarzen, sturzdrohenden Thurm fahren böse Geister, meine Seele zu quälen. Laßt es schlei-fen, laßt bei Lebensstrafe verbieten, daß dieser Name ausgesprochen werde — hier wird er ewig leben.

**Herzog.** Der Name eines Verräthers!

**Sontheim.** Verräther an Kaiser Karln? Was war denn ich an Ludwig? O heiliger Ver-räther, bete für deine Mörder! — Nur eine Gnade erzeigt mir noch, die letzte. Vergeßt mich, laßt ab von meiner Seele. Meine Qua-len sind nicht für Euch.

**Herzog.** Besinnt Euch, Sontheim; ich ha-be Mitleid mit Euerm Zustand. Ihr dürft Euch Eures Freundes nicht berauben.

**Sontheim.** Freund? Freund und Fürst? Nein, gnädigster Herr; ich sah heute die Ge-stalt eines Freundes. Weh mir, daß ich sie

ver-

vergessen hatte! — Ihr könnt nicht Freund seyn.

Herzog. Gut, daß Ihr mich daran erinnert. Heinrich von Westhausen, hör' ich, ist auf Euerm Schlosse. Ich kenne den halsstarrigen Schwärmer. Seid Ihr noch fähig einen redlichen Rath anzunehmen, so sucht ihn zu entfernen. Der Kaiser wird ihn ungern bei Euch wissen.

Sontheim. Ha recht so! Du bist doch der Bessere von meinen beiden Teufeln. Ich hatte schon einen ähnlichen Gedanken, aber Mathilde schauderte, als ich ihn blicken ließ. — Doch — daß Ihr Euch nicht zu viel einbildet — nicht weil der Kaiser ihn ungern sieht; ich seh ihn ungern.

Herzog. Was wollt Ihr? Wie versteht Ihr mich? Ihr sollt nur sorgen, daß er aus Euerm Schlosse kömmt, und friedlich weiter zieht.

Sontheim. Ja — seht Ihr aber, Herzog, er wird das nicht thun, er wird nicht im Frieden weiter ziehen. Ihr müßt wissen, dieser Westhausen ist ein Geschöpf besondrer Art; woher hättet Ihr's, wie man diese behandelt? Er ist ein Mann, ein grosser Mann; er ist, was ich war! Er ist — wie mach' ich Euch nun begreiflich, was er ist? Laßt sehen! womit vergleich ich das?

Herzog. (schnell) Kommt, kommt! Eure Thorheit wird gefährlich, ich bleibe nicht länger bei Euch allein.

(er geht ab.)

Sont-

Sontheim. (ihm folgend) Wartet doch, wartet! Ihr versteht mich noch nicht —

## Sechster Auftritt.

(Ein finstrer enger Felsengang. Linne und Westhausen tappen langsam herein.)

Heinrich von Westhausen. Albert von Linne.

Westhausen. Sind wir zur Stelle?

Linne. Sogleich; folgt mir.

Westhausen. (bleibt stehen.) In dieser Räuberhöhle muß sich die Gerechtigkeit verkriechen!

Linne. Weil Räuber auf den Gerichtsstühlen sitzen.

Westhausen. Ja — es ist sonderbar!

(Kurzes Stillschweigen.)

Westhausen. Was sagt Ihr?

Linne. Ich sprach kein Wort.

Westhausen. So hat mich der Wiederhall in diesen Felsen getäuscht.

Linne. Wollt Ihr nicht weiter?

Westhausen. Wo sind wir denn jetzt?

Linne. Dieß ist der Vorhof des heimlichen Gerichts. Grade vor uns — Ihr könnt es nicht erkennen — ist eine eiserne Pforte, die führt auf einen Stufengang — dann sind wir am Ziel unsrer Wanderung.

Westhausen. Es eilt ja nicht so sehr!

Lin-

Linne. Ihr scheint unruhig?

Westhausen. Kehrt Euch daran nicht. Die Luft ist drückend und schwer in diesem Gewölbe. Sie mattet mich ab. Aber das wird vorübergehn — oder ist es Ordensluft, was mir hier auf die Seele fällt?

Linne. Was meint ihr damit?

Westhausen. Nichts — Noch einmal, kehrt Euch an meine Worte nicht. —

(Neues Stillschweigen.)

Linne. Ihr macht mir bang, Heinrich, ich gesteh' es Euch. Eure Brust hebt sich, als läge ein Felsen drauf, den Ihr abwerfen wolltet; Eure Blicke sind düster und scheu —

Westhausen. Wundert Ihr Euch darüber? — Das ist nur das Lebewohl von der menschlichen Gesellschaft. Ich verlasse ja heute ihren Kreis, ich trete in einen engern Brüderkreis. — Dieser letzte Zoll ist doch kein Verbrechen gegen den Orden.

Linne. Ritter, Ritter, ich blicke in Eure Seele.

Westhausen. Mögt Ihr! Was Ihr auch da seht, ich trete hier nicht mehr zurück. Ich habe gewählt, ich habe die Gefahr und den Preis berechnet. Mehr als mein Leben wag' ich nicht — es gab eine Zeit, wo das viel gewesen wäre, aber diese Zeit ist vorbey. Diese eiserne Pforte — mein Geist sieht sie sehr hell — vor ihr kann ich nicht stehen bleiben!

Linne (gerührt und schwankend) Heinrich —

Westhausen. Nun? — Ihr schweigt? — (Er faßt ihn bey der Hand; eine dumpfe Glocke schlägt zwölf an.) Ha! ich lebe ja noch, in der Geisterwelt spricht keine Zeit! — Ritter, was ist Euch? Eure Hand ist kalt wie ein Leichnam —

Linne. Heinrich! Hinweg mit den schändlichen Ketten! Ich will sie nicht länger tragen. Höret, höret die Stimme der Freundschaft.

Westhausen. Was ist das? Was muß ich noch hören? — Ich bin ja entschlossen.

Linne. Nein, Ihr sollt nicht, Ihr dürft nicht. Wir sind allein. Noch ist es Zeit. Ich wage alles — aber kommt, kommt!

Westhausen. Wohin?

Linne. Weg von hier, von dieser schrecklichen Stätte, diesem Grabe der Geister! — Ich habe Euch hintergangen, schändlich hintergangen —

Westhausen. Ritter —

Linne. O ich verstehe Euch, und ich verdiene den Argwohn. Gespielt hab' ich schon diesen Auftritt mit andern; und wehe den Armen, die in der furchtbaren Probe fielen! Aber bey dem Rächer der Lüge, Euch fortan Wahrheit zu sagen, will ich mein Leben gern opfern.

Westhausen. Und was soll ich thun?

Linne. Fliehen! Ich kann von Euch nicht lassen, darum solltet Ihr Sklav werden mit mir — aber nein! Ihr seid noch frey. Rettet Euch, und falle über mich was will! Wenigstens sollen

mich

mich die Tyrannen in Euern Armen ermorden. Auf meinen Knien beschwör' ich Euch, verlaßt diesen Ort, verbannt auf immer den gefährlichen Entschluß.

**Westhausen.** Albert, seyd Ihr ein Mann? Steht auf, ich bitte Euch, steht auf. — Wenn Ihr nicht gut an mir thatet, daß Ihr mich hieher brachtet; ich vergeb' es Euch im Voraus. Diese späte Reue vergebe ich Euch schwerer. Ich wiederhole es Euch, hier kann ich nicht mehr umkehren. Ein Gespenst winkt mir, ich kann nicht erkennen, ob es ein guter oder ein böser Geist ist; aber es tritt nicht von meiner Seele, und ich muß ihm folgen. — Beruhigt Euch. Schwarze Nacht liegt über unsrer Zukunft. — Doch — das mindre Eure Reue! — mir selbst wird man mich niemals entführen: diese Ueberzeugung leuchtet mir in die dunkelste Zukunft.

**Linne.** O wie klein werd' ich vor Euch!

**Westhausen.** Nein, Albert! Ihr habt freylich ein kostbares Kleinod verloren: Freyheit des Geistes! Aber ich will Euch gern helfen, es wieder zu erringen; und lernt es dann bewahren, daß keine Macht auf Erden es Euch mehr raube. — Still!

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen, Ein Vermummter.

**Vermummter.** Heinrich von Westhausen!

**Westhausen.** Hier ist er.

**Vermummter.** Unten wartet man Euer. Seid Ihr noch nicht bereit?

**Westhausen.** Geht voraus, wir folgen Euch.

**Linne.** Die Brüder sind also versammelt?

**Vermummter** (ohne ihn anzusehen) Kommt, Herr Ritter.

**Linne** (stuzend) Das ist sonderbar! (Sie gehn ab)

## Achter Auftritt.

(Ein großes unterirrdisches Gewölbe, von einer in der Mitte hängenden Lampe matt erleuchtet. In der Mitte steht ein runder, roth behangener Tisch. Eine Gatterthüre auf der einen Seite, das Innere scheint stark beleuchtet; auf der andern ein Stufengang.)

### Der Erzbischof. Der Truchseß. Dietrich von Arlheim. Zwey andre Richter, (alle vermummt.)

(Sie sitzen um den runden Tisch. Drey Sitze sind leer.)

**Truchseß.** Ihr habt's gehört: Was wird seine Strafe seyn?

Erz-

Erzbischof. Strafe? Habt Ihr auch bewiesen, daß er die verdiene?

Truchseß. Aber er kann nicht bleiben.

Erzbischof. Das soll er auch nicht — wenn ihm das Strafe ist. Aber unternimmt es keiner von Euch, ihn besser zu belehren?

Arlheim. Sein Herz hat nicht Raum genug für unsre hohe Weisheit. Wir haben ihm seinen Kreis gezeichnet, er büße dafür, daß er heraus zu treten wagte.

Erzbischof. Zu eng' für die Weisheit des Ordens sollte kein edles Herz doch seyn. Und davon zeugt sein Vergehen selbst.

Truchseß. Horcht! Sie kommen.

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich von Westhausen kömmt geführt von dem Vermummten den Stufengang herunter. Albert v. Linne hintendrein;

(Der Vermummte setzt sich zu den übrigen.)

Westhausen. Was? Kein menschliches Gesicht unter allen diesen?

Erzbischof. Tretet näher, Heinrich von Westhausen.

Truchseß (aufstehend) Für's erste ist mein Antrag. daß Albert von Linne das Gericht verlasse.

Linne. Wie?

**Truchseß.** Brüder, stimmt Ihr anders?

**Arlheim.** Nein, er soll abtreten.

(Die übrigen schweigen)

**Erzbischof.** Albert von Linne, entfernt Euch.

**Linne** (bleibt unentschlüßig stehen)

**Truchseß.** Laßt das Gericht seine Befehle nicht wiederholen. Tretet ab, bis Ihr wieder von uns hört.

**Arlheim.** Und an diesen Klüften hängen Eure Worte noch, die Eure Sache führen werden.

**Linne** (geht langsam ab. Er sieht sich noch einmal traurig und beklemmt nach Westhausen um. Endlich steigt er mit verhülltem Gesicht den Stufengang hinauf)

# Zehnter Auftritt.

## Der Erzbischof. Der Truchseß. Dietrich von Arlheim. Drey andre Richter. Heinrich von Westhausen.

**Erzbischof.** Brüder des unterirdischen Rechts, warum habt Ihr heute verlassen das helle Sonnenlicht, und seid herabgestiegen in das Reich der Nacht? Habt Ihr einen gefunden, der in dieser Finsterniß leuchten wolle?

**Arlheim und Truchseß.** (aufstehend) Wir haben.

**Erzbischof.** Wie zeugt Ihr für ihn? Hat er sich losgerissen von der allgemeinen Buhlerin

und

und dem Schwarm von Ohnmächtigen, die in ihrem Schooße sich wiegen?

**Arlheim.** Ja. Er will werden ein Liebling der Nacht, daß sie ihren königlichen Schatz ihm öffne.

**Erzbischof.** So werde heute sein irdischer Name zum leztenmale in der Unterwelt genannt, und führt ihn näher an ihren königlichen Schaz.

**Arlheim.** Heinrich von Westhausen ist sein Name über der Höle; er hat gethan, was ein Unglücklicher thun kann, der im Lichte der Thoren arbeitet.

**Erzbischof.** Wohlbekannt sind seine Thaten; er lerne sie vergessen. — Und mögen künftig seine Stralen hinauf schlagen, dem Weltauge zum Spott! Tretet hieher und redet. (Er steht auf, und legt die rechte Hand auf den Tisch) Wehe, wehe, wehe dem Lügner!

**Alle** (aufgestanden, und die rechte Hand auf den Tisch legend) Wehe, wehe, wehe dem Lügner! —

**Erzbischof** (sezt sich nieder, und die andern folgen ihm. Zu Westhausen, der vor ihm steht.) Was hat Euch in diesen Kreis gebracht, den die Menschen hassen und scheuen?

**Westhausen.** Die Hoffnung wieder zu finden, was ich verloren hatte. Ich wußte nicht mehr, warum ich war. Lehrt Ihr mich's wieder begreifen. Der Gehalt des Lebens ist mir verlohren gegangen.

**Erzbischof.** Und warum hofft Ihr ihn hier wieder zu finden?

Westhausen. Weil Ihr Ungeheuer wäret, wenn Euch dasselbe Band nicht an einander knüpfte, das mich an Euch binden wird.

Erzbischof. Wohl. Aber Ihr müßt Euch bereiten Verbindung anzuerkennen, auch wo Ihr sie nicht begreift.

Westhausen. Das kann ich, so lange meine Meynung von Euch bleibt.

Erzbischof. Und wovon hängt diese ab?

Westhausen. Von Eurer Verwandtschaft mit mir.

Erzbischof. Stolz dürft Ihr seyn; daß Ihr Euch hier seht, berechtigt Euch dazu. Um zu uns zu kommen, mochtet Ihr so denken; aber forthin dürft Ihr Eure eigne Seele nicht mehr zum Maßstab unsers Bundes machen. Der nächste Seraph am Thron übersieht das Weltall so wenig als der Wurm im Staube. Der die Kette hält, kennt ihren Zusammenhang allein. (Nach einer Pause, worinn er auf Antwort zu warten scheint.) Es ist nicht Befriedigung, was aus Eurer Miene spricht? — (Indem er ihn bey der Hand faßt, und bis an's Ende hält.) Schön sind die Geburten der hellen Augenblicke, wo der entfesselte Geist abgeschüttelt hat, was seine himmlischen Fittige lähmte. Nur überleben sie den Punkt ihres Werdens nicht, und ihr unkörperlich Gewebe verraucht in der schweren Luft des Erdenlebens. Aber es war nicht genug, ihr frühes Ende und das wachsende Elend der Menschen zu bejammern. Hatte die geizige Natur ihnen auch den Himmels-

strich versagt, wo sie gedeihen konnten; er wurde, ihren niedrigen Gesetzen zum Trotz, doch erfunden. Zum zweitenmal, und glücklicher, bestahlen Menschen den Himmel; und eine Riesentochter der Begeisterung nähet und säugt jetzt ihre Schwestern. — (Er läßt ihn sanft wieder los) Stolzer Jüngling, der Druck deiner Hand sagt mir, daß er verstanden ist, der hohe Gedanke!

**Westhausen** (sehr feurig) Bey meinem Herzen ja! Ich verstehe ihn,

**Erzbischof.** So seyd dann vorsichtig. Glaube und Hoffnung söhnen Euch mit scheinbaren Widersprüchen aus. Es kömmt eine Zeit, da wir sie selbst lösen, und in dem letzten Heiligthum hebt sich jeder Zweifel.

**Westhausen.** Und schließt sich dieses diesseit des Grabes auf?

**Erzbischof.** Mancher ist gefallen und nicht wieder aufgestanden. Doch kann Einer stehen, so seyd Ihr's. Dieses Auge ward geschaffen, unverrückt und sicher auf ein Ziel loszugehen. Meiner Tage werden nicht viel mehr seyn; dich aber, Sohn, dich seh' ich noch als Sieger die große Laufbahn vollenden.

**Westhausen.** Mann, den ich nicht zu nennen weiß, meine Seele erkennt Euch durch die Larve. Jede Prüfung die Ihr mir auferlegt —

**Erzbischof.** Was wären Prüfungen die Ihr als solche erkenntet? Jeder Schritt, den Ihr nun thun werdet, ist Prüfung Eurer Kräfte. Nehmt indeß dieses Geständniß hin, Euern Muth zu

stärken: wir bedurften Euer, weil wir Euch kannten. Euer künftiges Leben ist Eure Prüfung; aber wir wären selbst bestraft, wenn Ihr sie nicht bestündet. Rüstet Euch also zum Heldenkampf; vergeßt nicht, daß vielfältige Opfer unsre schwere Arbeit begleiten. Ordnung herzustellen in den verworrnen Gängen der Menschen, sie zu leiten auf eine Heerstraße, zu tilgen all die Kreuz- und Nebenwege: so heißt unsre schwere Arbeit. Zögling der ernsten Weisheit, lernt glauben und opfern. Ein eisernes Gesetz — Zusammenhang ist sein Name — zieht uns unabänderlich zu einem Punkt hinab, und Verbrechen ist hier die Tugend, die seine Satzungen bricht. Weine, Jüngling, weine die letzte Thräne jenen Erholungen, womit du den faulen schleichenden Gang des Daseyns schmücktest. Droben standen sie dir schön, hier taugen sie nicht mehr. Du wirst dich schwer von ihnen entwöhnen. Aber die großen Plane, denen du sie opferst, werden deine Seele entzünden. Kein sterbliches Geschöpf wird dir das Wohl seines unsterblichen Geschlechts aufwiegen. Du wirst die Menschenliebe begreifen lernen — die Menschenopfer gebietet.

**Westhausen.** Vater, Euch darf ich es sagen. In Eurer Gegenwart schrecken mich diese Männer nicht. Ich hoffe, ich werd' es, ich werd' es durch Euch. Sollte ich nicht! —

**Erzbischof.** Hier, noch an der Schwelle, ist Euch der tiefe Abschiedsseufzer vergönnt. Aber erinnert Euch, wie wenig Euer eignes Leben Euch galt, das in der Gemeinschaft mit Euerm Geschlecht seinen Werth verloren hatte. Verachtet den elenden Stolz der Menschen, die das besudelte, verfälschte Konterfei des Lebens geheiligt haben und hochhalten, um endlich auch das Gedächtniß des ächten Kleinods zu vernichten. Sie haben es tausendfach mit Gesetzen umzäunt. Sie haben die Gerechtigkeit zur Helfershelferinn ihrer Verderbniß gemacht. Jetzt aber lernen sie zittern vor unsichtbaren Verfolgern, die kühn diese Verschanzungen ersteigen. Noch konnten wir bloß auf ihre Feigheit würken. Einst werden sie auch das strenge Gericht verstehen, vor dem sie sich jetzt sklavisch beugen — und dann wird es aufhören! Das Blut dieses Geschlechts fließt, daß jeder Tropfen des künftigen zehnfach im Preise steige.

**Westhausen.** (begeistert) Um diesen Lohn möge auch das meinige fließen! Ich bin entschlossen zu allem, was der Orden mir gebeut.

**Erzbischof.** So beginne dann die Weihe. Brüder, er ist reif. Laßt ihn zu den Eiden schreiten. — Diese Ketten verheißen Freiheit Euch und dem Menschengeschlecht.

**Arlheim.** (aufstehend.) Der Ihr gekommen seid, an Euch zu nehmen die heilige heimliche Acht, horcht aufmerksam auf die Worte, die Euch gesagt werden. Wäget ihren Sinn und

Eu=

Eure Kraft, denn Ihr müßt geloben und schwören zu halten, was Ihr hören werdet. Und haltet Ihr nicht, so falle über Euch der Fluch des Gerichts, und Schande und Strafe des Meineids.

Westhausen. Uiber mich falle der Fluch des Gerichts, und Schande und Strafe des übereilten Eides.

Truchseß. (aufstehend) War dieß recht?

Arlheim. (fest) Es war recht. — (nachdem sich der Truchseß wieder gesetzt hat, zu Westhausen mit aufgehobnen Fingern.) Schwöret unverbrüchlichen Gehorsam und Stillschweigen des Todes.

Westhausen. Ich schwöre unverbrüchlichen Gehorsam und Stillschweigen des Todes.

Arlheim. (wie oben) Schwöret zu verfolgen und auszuspähen die vorborgenen Tücken der Menschen, und zu strafen, wo Euch Strafe vertraut wird.

Westhausen. Ich schwöre.

Arlheim. Schwöret anzugeben jeden Frevel, den Ihr sehen oder hören oder ahnden werdet; welches Band Euch auch an den Frevler binde, es heiße Verwandtschaft, Dankbarkeit, oder Freundschaft. —

Westhausen. (schweigt.)

Truchseß. Ist dieß auch recht? — — (er steht auf, und wiederholt langsam.) Welches Band Euch auch an den Frevler binde, es heiße Verwandtschaft, Dankbarkeit, oder Freundschaft: Schwöret!

West-

Westhausen. — Ich schwöre.

Erzbischof. (aufstehend, die andern ihm nach.) Die Hälfte der Weihe ist vorbei. Wem gebührt es das Zeichen zu geben?

Truchseß. Wie heißt das Zeichen? Dolch, Fackel, oder Zepter?

Erzbischof. Dolch ist das Zeichen. Hebet die Decke.

Truchseß. (hebt die rothe Decke von dem Tisch. Jeder von den Richtern faßt einen Dolch von dem Tische auf.)

Erzbischof. (indem er Westhausen einen Dolch übergiebt.) Das strenge Recht hat ihn geweiht. Wenn Ihr ihn gebraucht, so blicke Euer Aug gen Himmel, und Euer Arm führe ihn in die Wohnung des Frevels. Könnten wir ohne ihn dem Verbrechen beikommen, wir würden es. Traget mannhaft und unablässig bei, die Zeiten zu reifen, da wir seiner nicht mehr bedürfen werden. Jezt sei er noch unser Wahrzeichen. Wer Euch einen ähnlichen zeigt, ist Euer Bruder, und durch seinen Mund sprechen wir zu Euch. Nehmet diesen Siz ein, (er läßt ihn neben sich sitzen) dessen der Dolch Euch würdig macht. Der Dolch ist die Fackel, und die Fackel ist das Zepter. Aus dem Dolch und der Fackel wird das Zepter. Aber die Fackel ist mehr als Dolch und Zepter. Darum lernet den Dolch führen, daß Ihr einst die Fackel halten möget. —— —— Weg mit dem Todtenschein! (die Lampe

in

in der Mitte verschwindet.) Besser finstere Nacht als mattes Licht.

(Eine Pause. Der Erzbischof steht auf, die andern folgen ihm. Er nimmt Heinrich bei der Hand.)

Euch zu führen verlernt diese Hand noch ihr Zittern. Fasset sie kräftig an. Vertrauter der Nacht, sie offenbaret Euch jezt ihren wahren Namen; sehet das Licht, das die Sonne verhöhnt.

(Westhausen geht an des Erzbischofs Hand durch die Gatterthüre, die dieser ihm öffnet. Die übrigen folgen, nur Dietrich von Arlheim wird im Abgehn vom Truchseß zurück gehalten.)

## Eilfter Auftritt.

### Der Truchseß. Dietrich von Arlheim.

**Arlheim.** Warum haltet Ihr mich zurück? Wir müssen folgen.

**Truchseß.** Ein Wort! Von Euch erwarte ich, daß Ihr mir ein Räthsel löset. — Hat eine Verblendung die Weisen alle angesteckt, oder seh ich allein nicht, was Ihr alles sehet?

**Arlheim.** Beides: so löse ich Euch das Räthsel. Die Weisesten sind verblendet, aber Ihr seht nicht, was ich sehe.

**Truchseß.** Wie? Was wird er uns taugen, der kecke Uibermüthige? Auch Ihr bewarbt Euch um ihn. Stand er nicht da, als wär' er lange mit unsern Schrecken vertraut? Spielen wird er mit unsern Donnern.

Arlheim. Desto mehr Ruhm, den Muthigen zu beugen.

Truchseß. Und läßt er sich nicht beugen?

Arlheim. Läßt er sich nicht — so bricht er!

Truchseß. Was? Fasse ich Euch?

Arlheim. Ich hoffe; und Ihr solltet's lange gefaßt haben. Daß er uns noch nicht fürchtet, begreif' ich endlich. Aber daß Ihr ihn fürchtet —

Truchseß. Nein, bei unserm Orden! Das thu' ich nicht.

Arlheim. (tückisch.) Ihr sagt ganz recht, ausser Euerm Orden dürftet Ihr's eher. — Also wartet's ab, und kommt. Wird es Euch diese Angst belohnen, wenn sein Schicksal in Eure Hände fällt?

(sie gehen durch die Gatterthüre ab.)

---

# Dritter Aufzug.

(Die Szene ist auf Sontheims Schloß.)

## Erster Auftritt.

Adolf von Eimingen. Heinrich von Westhausen.

Eimingen.

Ihr seyd es also? Ich sah Euch wohl eher, aber im Schlachtgetümmel, und da standet Ihr nie so still, daß ich Eure Züge behalten konnte.

Westhausen. Auch ich erinnre mich der Zeit, da Eure Stirne noch glatt war. Wo habt Ihr die Runzeln geholt?

Eimingen. Leider in Müßiggang, in ermüdendem frommen Müßiggang. Sie sind beschämende Zeugen meiner Thorheit, Sünden zu büssen durch die größte von allen. Sonst hab ich aus dem gelobten Lande nichts mitgebracht. Und nun liegt mir ob, meine Büßung abzubüssen. — Sagt mir, wie weit hab ich bis Landsberg?

West-

Westhausen. Ihr könnt es vor Nachts noch erreichen. Was wollt Ihr aber dort? Es ist ja öde und leer.

Eimingen. Leer? Wo wäre dann Herrmann?

Westhausen. Ich erstaune. Ihr wüßtet nicht von seinem Tode?

Eimingen. Todt? Herrmann ist todt? Seit wann?

Westhausen. Er kam nicht wieder zurück.

Eimingen. Wie? So zog er noch einmal aus? Und auf mich zu warten hatte er versprochen.

Westhausen. Ich sage Euch ja, er kam nicht wieder zurück. Genesen von einer schweren Wunde, wallfahrtete er nach Palästina, ein Gelübde zu erfüllen. Dort fand er sein Grab. Er ward von Arabischen Räubern umgebracht.

Eimingen. Ritter, wer sagte Euch dieß?

Westhausen. Ihr könnt es von jedem Kinde hören.

Eimingen. Wie lange ist es aber, daß man die Nachricht seines Todes hat?

Westhausen. Ludwig lebte damals noch, und ich sah sein Auge naß, als er das unwürdige Ende des edeln Herrmanns vernahm. Die Helden meiner Zeit fallen, sagte er, und wo sind die sie ablösen?

Eimingen. So mochte er wohl sprechen, den keiner ablöste. Aber Herrmann war damals nicht gefallen. Er stand noch, und sein

Muth. Und ich könnte Euch erzählen, was er zu Ludwigs Tod sagte.

**Westhausen.** Eimingen, Eimingen, besinnt Euch besser. Euerm Alter und Euerm Ruf ziemt es nicht, mit Mährchen umzugehen.

**Eimingen.** (entrüstet) Noch ziemt es Euch, Ritter —

**Westhausen.** Vergebt; vergebt meinem Erstaunen. Es ist mir unbegreiflich. Ihr wißt nicht allein nicht von Herrmanns Tode, Ihr wißt sogar, daß er noch lebte als Ludwig starb?

**Eimingen.** Wohl weiß ich. Wir wanderten zusammen unter den heiligen Städten. Ein Pilgrim gesellte sich zu uns; Ihr habt ihn auch gekannt, es war Adelbert von Gültlingen. Daß Ludwig nicht mehr lebte, erfuhren wir von ihm, und wie es gestanden hatte, als er Deutschland verlassen. Das Reich braucht nun Männer, sagte Herrmann, mehr als jemals. Kommt, laßt uns unsre Brüder aufsuchen. Westhausen lebt noch; von Sontheims Thaten war ich ein Zeuge, aber der Ruf nennt ihn seines Freundes werth. Mit ihnen und uns soll der kalte, steife Karl doch noch zu schaffen haben. — Zusammen traten wir die Reise nach unsrer Heimath an. Was wir in Deutschland erfuhren, schlug unsre Hoffnung vor der Hand nieder. Herrmann beschloß die Zeit abzuwarten, wo Größe nicht mehr ein Spiel der Thoren wäre, und List der Feigen und Schwachen nicht mehr die Kronen der Helden davon trüge. Auf die-

se beschied er mich, und dieß waren seine letzten Worte, als ich mich unweit seines Schlosses von ihm trennte. Noch sind es nicht völlig drei Jahre —

**Westhausen.** Nicht völlig drei — Und eben so lange ist es, daß — Aber fahret fort, fahret fort!

**Eimingen.** Ich zog damals weiter nach Franken. Jezt bin ich da, mein Wort zu lösen, zu sehen, welche Entschlüsse die Zeit bei ihm gereift hat. Und Ihr sagt mir, er lebe nicht mehr? Aber Ihr sagt mir, er sei nicht wieder heim gekommen. Ihr hört es und könnt meinem Worte trauen, daß Euch eine falsche Botschaft getäuscht hat. Also lebt Herrmann doch wohl noch?

**Westhausen.** Nein, nein! Jenes wäre kaum so schrecklich!

**Eimingen.** Aber wie Ihr glaubtet, hat er nicht geendigt. Ich gebe Euch mein Ritterwort, daß er wenige Monden nach Ludwigs Tod noch lebte. — Ihr schweigt, und sinnet? Wo kann er seyn? Und Landsberg, sagtet Ihr, ist öde und leer? — Aber Herrmanns Gemahlinn, die schöne Mathilde, von welcher weit und breit —

**Westhausen.** Diese ist — — Ich weiß nicht. Ich weiß nichts, als was ich nun nicht mehr weiß. Dieser auferstandne Todte, ich gestehe Euch, Ritter, daß er mich verwirrt. — Aber es wird sich aufklären. Überlaßt mir die Sorge. Und wenn meine Bitte bei Euch Ge-

nicht hat, schweigt davon bis ich wieder mit Euch gesprochen habe. Dies möchte verdächtig scheinen, und ist es nicht; ist es gewiß nicht —

**Eimingen.** Warum verdächtig? Ihr überzeugt mich noch nicht. Daß Freunde und Verwandte durch falsche Nachrichten aus einem andern Welttheil getäuscht werden, ist ja kein Wunder. Er lebt gewiß noch. Er ist ja wieder nach Landsberg gekommen.

**Westhausen.** Nein, dahin kam er nicht wieder.

**Eimingen.** Was sagt Ihr? Auf einer Anhöhe schieden wir von einander, wo wir sein Schloß unter unsern Füssen erblickten. Und in dieses Schloß wär er nicht gekommen? Das ist sehr sonderbar. Das scheint verdächtig. Ihr habt Recht.

**Westhausen.** Ritter, noch einmal bitte, beschwör' ich Euch, laßt mich, und mich allein, dieser dunkeln Geburt des Zufalls ins Angesicht leuchten.

**Eimingen.** Des Zufalls? Des Zufalls nur, oder —

**Westhausen.** Um Eurer Hoffnungen willen, haltet ein rasches Wort zurück!

**Eimingen.** Ritter, Ritter; ein Bubenstück glaub ich zu sehen, aber den Vater dazu weiß ich nicht zu rathen.

**Westhausen.** (rasch) Für diesen verbürge ich mich.

**Eimingen.** Für wen?

West.

Westhausen. Für wen es auch sey. Ich finde den Zusammenhang. Laßt mich jetzt. Wenn ich Euch mehr sagen kann, seht Ihr mich wieder. Beruhigt Euch bis dahin, wendet Euch an niemanden — Laßt mich, ich bitte Euch.

Eimingen. (ihm fest ins Auge sehend.) Ich lasse Euch. — Nein! (indem er ihm die Hand drückt.) Ihr seyd ein edler Mann!

(Er geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

Heinrich von Westhausen allein.

(Ihm nachsehend.)

Auch Euch kannte ich stets dafür — Es kann nicht anders seyn, dieser Mann hat nicht gelogen. — Und hat er nicht — Ha, was ist das? Hat er nicht gelogen — wofür schaudert meine Seele so? — Vor der Aufklärung dieses Räthsels? — O nein, nein, nein! Das ist nicht möglich —.

## Dritter Auftritt.

Konrad von Sontheim. Heinrich von Westhausen.

Westhausen. Er kömmt! — O diese Gestalt tödtet meine Hoffnung! Wankend und kraft-

los — Schuld scheint diesen Nacken zu beugen!

**Sontheim.** Du hier, und allein? Wie kömmt es, Heinrich, daß wir uns so wenig sehen? Ich meine, wir müßten uns viel zu sagen haben.

**Westhausen.** Ich vermuthete dich beschäftigt. Der Herzog ist ja noch hier.

**Sontheim.** Der Freund geht ihm vor. Hab ich dich etwa beleidigt? Ich war nicht so ganz bei mir, da wir uns zuletzt sahen.

**Westhausen.** So haben wir die Launen gewechselt. Du bist jezt aufgeräumt und heiter — (Sontheim schlägt beklemmt die Augen nieder Westhausen der ihn betrachtet, stockt im Reden; eine kleine Pause.) Und ich — vor meinen Augen steigen schwarze Gestalten auf! Eine nach der andern — Auch Bilder der schönen Vergangenheit, aber von trüben späteren Schatten entstellt. — Sieh, so ist es. Auch dich stecken sie an, meine Worte locken Thränen aus deinen Augen.

**Sontheim.** (den Kopf auf seine Schulter lehnend.) Du bist grausam. Wüßtest du wie grausam du bist — deine strenge Tugend würde Erbarmen fühlen.

**Westhausen.** (innig gerührt auf ihn herab sehend, und ihn fester an sich drückend.) Theurer — Gefallener! Ja es war eine göttliche Zeit, da Liebe zum Schönen uns so fest an einander band; da Ludwig, die Tugend, und wir Eins waren; da wir am Ende jedes Tags immer näher am Zie-

Ziele der Vortrefflichkeit, und nie ausgelaufen waren; da das mächtige Bewußtseyn uns belebte, alle Preise des Ruhms eher zu erschöpfen, als den Vorrath von Größe in unsern Herzen; da — o Konrad, Konrad! — da wir schuldlos waren!

**Sontheim.** Wir! Reine Seele, nenne mir dein Verbrechen, daß ich wieder aufsehen könne zu dir.

**Westhausen.** Und ist es denn wahr? — Es ist? ist wirklich wahr? — O nur einen ruhigen, festen Blick wie vormals, nur jezt, jezt einen solchen Blick! Nicht diese schreckliche Bekräftigung in dem matten scheuen Auge!

**Sontheim.** Was wäre wahr? Was wahr ist, kannst du nicht denken, ob ichs gleich thun konnte.

**Westhausen.** (in schrecklicher Bewegung.) Weiter! weiter! Ich muß weiter dringen — Um deiner selbst willen, um der Gefahren willen, die über dir schweben, wenn — wenn es wahr ist! — Was hast du — —

**Sontheim.** Unglücklicher, du verstummst? Es muß eine entsetzliche Frage seyn, der sich deine Stimme versagt.

**Westhausen.** (faßt seine Hand und hält sie mit fürchterlicher Spannung in die Höhe, dann läßt er sie los, mit knirschender Bitterkeit.) Schande! sie kriecht schon feig zurück, die gepriesene Kraft der Seele, vor der kleinen Unmöglichkeit, daß nicht geschehen sey, was geschehen ist! Auch du! (Aufwärts blickend.) Bist hier nicht allmächtig! So

falle dann die Entscheidung — (mit zitternder Stimme, aber schnell.) Was hast du mit Herrmann gemacht?

**Sontheim.** (stürzt mit einem Schrei zusammen, und verhüllt sein Gesicht.)

**Westhausen.** (steht in todter Betäubung eine Weile vor ihm. Endlich drückt er ihm flüchtig die Hand, und will gehen.)

**Sontheim.** (aufspringend.) Wohin? (er zieht ihn stark zurück.) Bei Gott, du darfst mich nicht verlassen.

**Westhausen.** Ich muß. Du warst mein Freund. Ich gehe zu sehen, zu sinnen, ob es abzuwenden ist, das Gewitter — Leb wohl.

**Sontheim.** Nein. — Westhausen, wenn du mich jezt verlässest, so verlasse dich dein guter Geist auf ewig. Bleib. Sieh, du kannst dich von mir nicht los reißen. Ich fühl es, Starker, du kannst nicht. Meine Sehnen sind Eisen geworden. Himmlisches Gefühl! Die tödtliche Entkräftung ist diesen Augenblick von mir gewichen.

**Westhausen.** Was willst du von mir, Rasender?

**Sontheim.** Ha, Unmensch! Raserei wäre diese Löwenstärke, Krampf diese zerdrückende Kraft? Mich so fürchterlich zu wecken! Ich träumte, ich sei ein Mann.

**Westhausen.** (kalt) Was willst du von mir?

**Sontheim.** Ich verstehe dich. Dieser Ton, diese Miene — ich verstehe sie. Du bist für

mich

mich verloren. Aber ehe du alles weißt, ehe mein Herz sich von der entsetzlichen Last befreit hat; ehe sollst du nicht gehen.

**Westhausen.** Du hast Herrmann gemordet — Brauch ich mehr zu wissen?

**Sontheim.** (mit einigem Stolz.) Ha, bei dem was ich einst war! Es darf dir nicht genügen mich gefallen zu sehen. Höre wie ich fiel, und lerne zittern für deine Tugend.

**Westhausen.** Rede.

**Sontheim.** — Ich fand Mathilden von Landsberg in dieser Gegend. Bei den frommen harmlosen Ritterweibern, die du kanntest, diesen besseren Hausgeräthen zu behaglicher nie verführender Ruhe für ihre Herren, hast du es nicht fassen gelernt, daß eine geheime teuflische Macht in weiblichem Reiz sich verbirgt, und den starken Geist des Mannes unauflöslich an sich zaubert. Ehre was du nicht kennst; das fodert dein Freund von dir, den ehemals die Welt neben dir nannte. Das Gift drang in meine innerste Seele. Ich hörte nicht mehr den Ruf der Ehre. Deine Thaten schallten vergebens in meine Ohren; was kümmerte mich Ludwig, und die Fürsten und Ritter?

**Westhausen** Oh das kann ein Weib!

**Sontheim.** Sie war Wittwe, Augenzeugen hatten hinterbracht, daß sie Herrmann fallen gesehen in Palästina. Die Vorbereitungen zur Hochzeitfeier begannen. In wenigen Tagen sollte mir Herrmanns Wittwe ihre Hand am Altar

geben. Sie hatte schon Landsberg geräumt. In diesem Taumel traf uns die fürchterliche Botschaft, Herrmann lebe noch, und sei in Pilgerkleidern, unerkannt zu Landsberg. Ein Knappe, dem er sich entdeckt hatte, eilte mit dieser Nachricht zu uns herüber. — Priestersegen und Altar konnten unsern Bund nur der Welt offenbaren. Fest und doppelt geknüpft war er schon, die rasche Leidenschaft hatte nicht auf Priestersegen und Altar gewartet. — Mathilde erholte sich zuerst. Hast du Muth, fragte sie mich, in der Liebe? Magst du berechnen, was du thun kannst, mich zu besitzen, zu retten von der unauslöschlichen Schmach? Ich schauderte, kämpfte — aber die Liebe schuf sich eine eigne Tugend, und die Tugend der Liebe kannte kein Verbrechen, als preis zu geben der unauslöschlichen Schmach das Weib, das mir alles geopfert hatte. Und bei Gott, Heinrich, noch jezt in diesem schrecklichen ernsten Augenblick, noch jezt fasse ich es nicht, daß ich dieß unbegreifliche Kunstwerk der schaffenden Natur den Seelen zerreißenden Klauen der Schande hätte hinwerfen können — Der Knappe eilte mit dem blutigen Auftrag zurück — und Herrmanns Wittwe gab mir ihre Hand am Altar! — (Pause.)

**Westhausen.** (kalt) Und jezt ist der Ritter Adolf von Elmingen hier auf deinem Schloß, der Herrmann auf seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande begleitet hat. Du begreifst, welchen Gefahren dich seine ängstliche Nachfragen

aus-

aussetzen. Was beschliessest du? Noch hat er niemanden gesprochen als mich. Mir mußt du es überlassen, ihn zu beruhigen und zu entfernen. Aber ich sinne vergebens. Sprich; gieb mir Mittel an. — Du schweigst? Du missest mich mit den Augen? Es gilt deine Sicherheit, dein Leben —

**Sontheim.** Heinrich — Du spottest meiner!

**Westhausen.** Bey meinem Eid, das thu' ich nicht. Ich erwarte deine Vorschläge, und eile zur Ausführung. Wir sind Waffenbrüder, du hast mir das Leben gerettet — kannst du noch zweifeln, ob ich alles anwenden werde, die unselige Entdeckung zu verhindern? Du wirst nichts unedles verlangen.

**Sontheim.** Also so ist es? Nun versteh' ich dich. Du liebst mich nicht mehr. Du verachtest mich. Und du willst mich retten? — So gewiß ich deiner bedarf — so gewiß verwerfe ich deine Hülfe.

**Westhausen.** Wie?

**Sontheim.** Westhausen, vor wenig Augenblicken wünscht' ich den Tod, den Tod der Verbrecher. Ich schmachtete nach Vernichtung, denn des Ermordeten Geist drückte den meinen nieder. Jezt ist meine Seele heller. Ein schönes Ziel scheint noch vor ihr aufzudämmern. Ich fühle mich stark genug zu leben, denn Herrmanns Geist ist von mir gewichen. Der Edle schont meine letzten Kräfte, daß ich mit diesen ihn versöhnen

kön-

könne. Heinrich, du weißt es nicht, aber es ist dein Werk. An dem wohlthätigen Strahl der Freundschaft zündet sich die verlöschende Flamme von neuem an. Ohne dich schwindet sie wieder dahin. Aber so will ich deine Hülfe nicht. Kalte Pflicht wird die zarte Lebensblüte nicht warten und pflegen; deines Herzens hätte diese bedurft. Hab' ich dein Herz verloren, so geh. Geh, und laß dich das flüchtige Licht nicht dauern. Es wird bald ausgehen, und todtes Dunkel wird wieder meine Sinnen umhüllen.. — Nein, ich scheue dein rollendes Auge nicht. Ernst und wahr sind meine Worte.

Westhausen. Laut und kräftig hallen sie hier wieder. Konrad, vergieb mir. Reich mir deine Hand. Deine Seele ist gerettet. Laß mir diese Hand. Wir erneuern den Bund, und ich verlasse dich nicht. Versühne des Edlen Geist, dann stirb! Die nie gefallnen Helden werden ihre Lorbeern zu deinen Füßen legen, und dich um dein Verbrechen beneiden.

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Mathilde.

Westhausen. (zurücktretend, indem er Mathilden erblickt) Ha verloren dieses Augenblickes Werth!

Sontheim. Nein! Westhausen, hast du je geglaubt, ich würde diese verlassen? Dann fiele mein letzter Anspruch auf Versöhnung hinweg,

und

und sie wär' es nicht werth gewesen, was ich für sie gethan.

**Mathilde.** Was ist geschehen seit ich dich verließ? Ich lese Wunder in deinem Auge, Konrad. So schön und heiter sah ich es nie strahlen. Und ich noch ein Fremdling in deiner Freude?

**Westhausen.** Konrad, wir sehen uns wieder. (Er will gehn)

**Sontheim.** Westhausen! Im Namen unsers erneuerten Bundes beschwör' ich dich, bleib. Denn ohne sie brech' ich ihn wieder.

**Mathilde.** So wäre es doch möglich? Dieser eiserne Mann hätte gethan, woran ich verzweifelte? Ritter, Eure Hand. Die Liebe beugt sich vor der Freundschaft. — Er wendet sich ab. Er will mich nicht hören, nicht sehen, der Wilde! meinen Dank nicht annehmen!

**Westhausen** (ohne Bitterkeit) Weil ich mir unbewußt bin ihn zu verdienen. — Ich habe die Liebe in diesen Bund nicht gedacht. Möge sie dich glücklicher machen, als sie es that!

**Mathilde.** Ritter — ich sehe, Ihr wißt alles. Eine weite Kluft trennt Euch von mir. Und doch — von diesem Augenblicke zieht mich etwas an zu versuchen, ob ich Euch nicht näher kommen könnte. Wenn ich Euch, wenn ich ihn so sehe — ich will es Euch gestehen, es ergreift mich heute zum erstenmal eine sonderbare verworrne Ahndung von — von Männergröße!

Westhausen. Zum erstenmal! O Sontheim! so tief warst du gesunken?

Mathilde. Vergeßt nicht, Unglücklicher, daß Ihr bis diese Stunde noch kein weibliches Herz sahet. Euer Freund war glücklich durch die Liebe. Räumen mußte sie sein Herz, daß in ihre Stelle die Reue treten konnte.

Westhausen. In seiner Seele nur, des minder Schuldigen?

Mathilde. Soll ich mich der blutigen Bilder rühmen, die so oft den goldnen Schlaf von meinen Augen verscheuchten? Dieser langsam zehrende Wurm hat vor der Zeit Rosen auf meinen Wangen gebleicht. Aber ich war Weib und Mutter. Liebe hieß die schöne Kraft, die das traurige Schicksal von mir abwehrte, in der gähnenden Betrachtung des Vergangnen, Gegenwart und Zukunft zu einer ausgebrannten Wüste umgeschaffen zu sehen. Sie schuf neue Rosen, die der Wurm der Reue nicht bleichte; und überlebte selbst das Unglück, nicht mehr geliebt zu seyn.

Sontheim. Heinrich, dein starrer Blick sagt mir's: du denkst nicht klein mehr von diesem Geschöpf.

Mathilde. Ihr, Ritter, habt Konrads Herz wieder zu den Gefühlen gestimmt, die im öden Schmerz der Gewissensangst verhallt waren. Euch werd' ich es also verdanken, wenn mir in seinem Herzen — —

**Sontheim.** Du verstummst? — Mathilde, rede! Die Bewegung in der ich dich sehe — Schmerz ist sie nicht, diese Bewegung.

**Westhausen** (mit einer Theilnehmung, die seit ihren letzten Reden in seinen Mienen gestiegen ist) Nein, Schmerz ist sie nicht. Ich sehe einen Gedanken in dieser Seele sich bilden. Redet, redet!

**Mathilde.** Du weißt es, Sontheim! Kraft ohne Zier fand ich die Bestimmung mancher gepriesenen Helden. Lasten, an denen ihr Muth ermattete, sah ich von der weichen Weiblichkeit ohne Anstrengung heben. Ich lehrte dich mein Geschlecht achten. Und nun — wenn du nun meine Seele dir nach zu Eurer hohen Tugend leiten willst, die ich heute begreifen gelernt habe; dann — (mit Grazie gegen Westhausen sich wendend) dann Ritter, nehmt Ihr doch auch dafür meinen Dank an?

**Westhausen** (indem er Sontheim die Hand drückt) Vergieb mir, Freund! Ich that dir doch wohl unrecht.

**Sontheim.** Mathilde, Mathilde, freue dich deines Sieges. Herrlicher siegte noch kein Mann.

**Westhausen.** Ich bitte Euch, meßt meine Seele jetzt nicht nach meinen Worten. Ich finde keine Worte für Euch. Und soll ich's Euch gestehen? Ich — ich fasse Euch noch nicht.

**Mathilde** (lächelnd) Westhausen, die Weiberseele entschlüpft Euch, wenn Ihr sie fassen wollt, fühlen lernt Ihr sie bald! Wenn Ihr mich fühlt, wie es scheint — dann freylich hab' ich gesiegt.

Sont-

Sontheim. Und durch deinen Sieg bin ich seiner so gewisser. An Eurer Hand — fürcht' ich keine Dornen auf dem Pfade den ich gehen werde. (Sehr weich) Heinrich — du hast meinen Kurd noch nicht gesehen! (Sie gehen ab)

## Fünfter Auftritt.

### Der Truchseß, Adolph von Eimingen, im Gespräch hereintretend.

Truchseß. Es ist äußerst seltsam, was Ihr da erzählt. Ihr kanntet ja den Ritter schon vorher in Deutschland. Es konnte kein Betrüger seyn, mit dem Ihr zu thun hattet.

Eimingen. Herrmann und ich lebten seit der Mühldorferschlacht wenig ohne einander. Der Fall ist ganz unmöglich.

Truchseß. Ich erinnere mich wohl nur flüchtig ihn gesehen zu haben. — Zwar — Ihr ruft mir etwas zurück. — Gerade in den Tagen, als Konrad von Sontheim sich mit der Wittwe — der vermeintlichen Wittwe Eures Freundes vermählte —

Eimingen. Und diese Vermählung, die ich von Euch erfahren! Der Zeitpunkt dieser Vermählung! Lauter dunkle Räthsel.

Truchseß. Ganz recht. Eben damals war es — ich befand mich der Feyerlichkeiten halber, die der Herzog dem Brautpaar geben wollte, ge-

rabe zu Landsberg: — Eben damals — wie doch Umstände, die einst so auffielen, bis sie wieder erweckt werden, in dem Gedächtniß schlafen können!

**Eimingen.** Nun?

**Truchseß.** Wie ich Euch sage, ich bemerkte damals einen armen Pilger, der in dem Schlosse bey den Knappen und Knechten, mit Erzählung seiner ausgestandenen Fährlichkeiten, mit frommen Liedern, sich eine mäßige Nahrung verdiente. Der grauhaarige Bursche machte mich aufmerksam. Es war etwas Bekanntes in ihm, etwas Edles, das mit seinem Stande und seinem Aufzuge so wenig übereinstimmte. — Zwei Narben, die sich über seinem Auge kreuzten —

**Eimingen.** Ueber seinem rechten Auge? Herrmann — es war Herrmann! Ueber seinem rechten Auge, nicht wahr? Und sein linker Arm war gelähmt?

**Truchseß.** Richtig, der linke mocht es seyn; — Ich suchte an diesen Pilger zu kommen, ich wollte ihn dingen, mit Sing und Sang bei meinen Festen aufzutreten. Seine Antworten waren sonderbar und räthselhaft. Eines Wortes erinnere ich mich eben vollkommen, das er mit tiefbekümmerter Miene sagte: sein Gesang möchte Rabengesang seyn in die Hochzeitfreuden. — Den Tag darauf fehlte er auf dem Schloß, und niemand wußte, wenn, noch welchen Wegs er gegangen. Mehrere Bewegungen, Kleinigkeiten häuften sich zu der Zeit zusammen, die mich für

den Augenblick nachdenkend machten —— aber Mangel an Nahrung entfernte seitdem den schwankenden Argwohn aus meinem Kopf, jene Ereignisse sind mir zum Theil entfallen, und ich kann es Euch nicht einmal so klar mehr machen, was mir damals ——

Eimingen. O klarer kann nichts seyn unter der Sonne! Dieser Pilger war Herrmann! Er fehlte —— fehlte auf dem Schloß? Truchseß, Ihr wißt gewiß mehr. So schwankend ist Euer Verdacht doch nicht geblieben, so rein waren doch alle Menschen um Euch herum nicht, daß Ihr keinen in Eurem Herzen der That hättet zeihen dürfen.

Truchseß. Der That? Konnte ich damals eine bestimmte That ahnden? Freilich, hätt' ich damals gewußt, was ich von Euch erfahre, dann wären jene Erscheinungen heller an mir vorbeygezogen, dann würd' ich die verdächtigsten auf ihrer Flucht angehalten haben. —— Aber Ihr, was nehmt Ihr vor? Wie denkt Ihr nun dem Geheimniß auf den Grund zu kommen?

Eimingen. Werde ich — muß ich das? — Herr Truchseß, dieser Handel scheint mir nicht ritterlich; ich gesteh' Euch, daß er mich abschreckt. Die Sache der Freundschaft wär' es freylich. Aber ich glaube nicht, daß mir beschieden ist das aufzuhellen. Eine innere Stimme räth mir an, mich in dieses Spiel nicht zu mengen. — Dann habt Ihr hier ja Eure Fehmgerichte. Für diese möchte dieß eher gehören, und den weisen verborgenen

nen Richtern kann die Unthat nicht entgehen, wenn es anders nicht Lügen sind, was man von ihnen erzählt.

**Truchseß.** Lügen und Wahrheit unter einander, wie es geht! Allwissend sind ja doch Menschen nicht. (Mit einer Art von misteriöser Wichtigkeit) Und die ächte Beschaffenheit des Gerichts bleibt dem Volk ewig ein Räthsel.

**Eimingen.** Sei's wie es sei! Ich kehre zurück in meine Heymath. Entdeckt sich mehr, so bringt der Ruf davon vielleicht bis zu mir. Auch habt Ihr hier einen Mann, der durch mich genug erfahren hat, um der Spur weiter nachzugehen. Und dieses Mannes ganzes Leben war der Verfolgung des Unrechts geweiht. Wer könnte besser, als Heinrich von Westhausen —

**Truchseß.** Westhausen ist's den Ihr meinet? — Ihr habt ganz recht, und ich verdenk' es Euch nicht, daß Ihr damit nichts zu thun haben wollt. — Er weiß also alles?

**Eimingen.** Was ich weiß, hab' ich ihm gesagt.

**Truchseß.** Es muß ihm auffallend — sehr auffallend gewesen seyn. Wie nahm er sich, als er das hörte?

**Eimingen.** Die Wahrheit zu sagen, sonderbar — sonderbar genug, um einen Augenblick Zweifel in mir zu erregen. Aber ich habe mich geschämt, daß ich den Abscheu einer edlen Seele vor einer Schandthat wie diese wäre, verkennen konnte. Nein, Westhausen ist die Krone der

deutschen Ritter. Er wird es ausmachen, ausfechten, wenn es seyn muß — Ich eile, daß mich niemand hier sehe. Ich athme da so schwer, als wäre die Luft verpestet. O Herr Truchseß, vor meiner Wallfahrt in's gelobte Land wär' ich diesem Ungeheuer muthig entgegengegangen; damals kannte ich das Gefühl nicht, das mich jetzt aus diesem Schlosse treibt. — Lebt wohl. Mein Pferd steht gesattelt im Hofe. Lebt wohl. (ab)

Truchseß. So lebt dann wohl, Herr Ritter. (Allein) Recht — recht so! Nun versteh' ich dich, Arlheim. Dieses Mannes Schicksal ist in meinen Händen — und der Ruhm des Ordens!

## Sechster Auftritt.

Der Truchseß. Heinrich von Westhausen. Westhausen eilt schnell an dem Truchseß vorbey, dieser hält ihn auf.

Truchseß. Wohin, Herr Ritter? Wohin so eilig?

Westhausen. Sieh da, Herr Truchseß. Ich kannte Euch nicht so gleich; verzeiht —

(Er will gehn)

Truchseß. Sucht Ihr den Herrn von Sontheim? Ich vermuthe ihn bey dem Herzog.

Westhausen. Nein, ich verlasse ihn eben.

(Wie oben)

Truchseß. Herr Ritter, es kann Unbescheidenheit seyn, daß ich Euch aufhalte. Aber Ihr

müßt's

müßt's unser einem vergönnen, es thut uns so wohl Männer Eures gleichen zu sehen. Und wenn Ihr Euch vollends zu uns herablaßt — Freylich, die Herren Ritter verachten uns, die wir in Hofdiensten grau werden.

**Westhausen.** Ganz und gar nicht, ich ehre das Verdienst in jedem Stande. Aber Ihr seht, daß ich eilig bin. Ein andermal werd' ich bes-ser Bekanntschaft mit Euch erneuern können.

**Truchseß.** Nun, ich will Euch jetzt nicht hindern. Ein andermal also, ich halte Euch bei'm Wort. O es ist nicht lange, da sprach ich von Euch mit dem Ritter Adolf von Eimingen, der —

**Westhausen.** Eimingen, Eimingen! Ihr habt ihn gesprochen? — Ganz recht. Wißt Ihr, wo er ist? Ihn such' ich eben.

**Truchseß.** Um desto eher könntet Ihr mir ei-ne Weile Eure Unterhaltung gönnen, Denn Adolf ist nicht mehr hier.

**Westhausen.** Nicht mehr hier? Seit wenn? Wohin ist er gegangen?

**Truchseß.** Das weiß ich nicht. Aber fort ist er. Er nahm kürzlich Abschied von mir.

**Westhausen.** Und mich hat er vermieden? Das ist sonderbar. Das thut mir leid. Ich hätt' ihn gern noch gesprochen.

**Truchseß.** Im Vertrauen, Herr Ritter, und in der Ueberzeugung, daß Ihr mich nicht verra-then werdet —

**Westhausen** (beyseite) Wie? Sollte er — (laut) Was habt Ihr mir zu sagen?

**Truchseß**. Der gute Ritter schien mit seinem Aufenthalt nicht zufrieden, und darum eilte er früher hinweg.

**Westhausen**. Worüber kann er klagen? Mehr edle Gastfreyheit fand er sicher auf keinem andern Ritterschloß. Er hat sich zwar nicht bey Konrad selbst gemeldet.

**Truchseß**. Nein, nein, so ist es nicht. Ganz etwas anders! Mich selbst überfällt ein Grauen, wenn ich an die Dinge denke, die er mir gesagt hat.

**Westhausen**. Ha! — Und wie lauten diese entsetzlichen Dinge?

**Truchseß**. Ihr wollt spotten, Herr Ritter — Habt Ihr ihn denn nicht gesprochen?

**Westhausen**. Ich wohl, aber weiß ich darum, was er Euch gesagt hat? oder worüber Ihr erschrecken seyn mögt?

**Truchseß**. Doch! Es würde mich wundern, wenn Ihr es nicht wüßtet. — Ob Ihr freylich es wissen wollt, — und daß Ihr als Rittersmann nicht so leicht zu schrecken seyd, als einer meines Schlags. —

**Westhausen** (faßt den Truchseß heftig bey der Hand, und schüttelt ihn unsanft.) Behaltet Eure Schrecken für Euch, Herr Truchseß. Hört Ihr? Ganz für Euch! Und denkt dabey, was es Euch einst in Ludwigs Lager gekostet hat, als Ihr mit Eurer Zunge Euch unter Ritterschwerter wagtet.

Habt

Habt Ihr die Lehre schon vergessen, die Euch Konrad damals gab?

Truchseß (beißt wüthend die Lippen zusammen, fährt aber ruhig fort) Ihr seyd aufgebracht. Vergebt mir. Wir freylich können Dingen dieser Art nicht mit dem Schwerte beykommen. Jedoch unter uns, Herr Ritter —

Westhausen. Unter uns! Nun dann, unter uns also?

Truchseß. Ein ruhiger Kopf bringt oft mehr heraus, als der tapferste Arm. Und es ist ja auch noch die Frage, ob Ihr den Eurigen hier würdet gebrauchen wollen. — Ihr habt es noch nicht so erfahren, daß die Menschen nicht immer sind was sie scheinen.

Westhausen. Eine weise Bemerkung! Auf die Euch also jene Wunderdinge geleitet, die Ihr von Elmingen erfahren habt?

Truchseß (ihm fest und unverrückt in die Augen sehend, nach einer Pause langsam und kalt) — Also — glaubt Ihr wirklich nicht, daß Konrad von Sontheim der Mörder Herrmanns ist?

Westhausen. Schändlicher Lästerer! Du sollst mir jetzt Rede stehen, oder —

Truchseß. Was ich für ein Recht habe, Euch zu fragen? — Nun, wie ich Euch sage, von Euch hoffe ich Licht über die Sache zu erhalten — Bestättigung vielmehr, denn klar ist sie mir schon. — — Und dann —

Westhausen. Dann? — Mensch, Teufel, oder was bist du? —

Truchseß. Eure Ungeduld ist natürlich. — Es sei genug des Scherzes!

Westhausen. (schäumend) Des Scherzes? Elender —

Truchseß. Halt, Ritter! — (er zieht langsam einen Dolch hervor, und hält ihn Heinrich vor die Augen.) Erkennt Ihr mein Recht Euch zu fragen? — (Heinrich bleibt wie vom Donner gerührt, der Truchseß fährt fort.) Wo habt Ihr den Bruder zu diesem? — Und Euer Eid? Ihr habt um diesen Frevel gewußt. Ihr wolltet ihn dem Gericht verheimlichen. Euer Eid, den Ihr schwuret vor dem versammelten Gericht?

Westhausen. (in einer dumpfen Betäubung.) Ich hatte ihn vergessen.

Truchseß. Vergessen? Nun bei allem was seltsam ist — vergessen? Ihr habts vergessen, daß Ihr schwuret, anzugeben jeden Frevel, den Ihr sehen, oder hören, oder ahnden würdet, welches Band Euch auch an den Frevler bände —

Westhausen. (schaudernd) Ha — diese Worte hör' ich zum zweitenmal aus deinem Munde! Du warst es, der aufstand —

Truchseß. Euer Gedächtniß kehrt zurück. Ja, ich war es, dem Ihr schwuret auf diese Worte. Und ich fodre Euch auf, vor dem Gericht zu bekennen, was Ihr von Herrmanns Ermordung wißt. Zu bekennen, hört Ihr? Dieses Wort enthält Eure Schuld. Versucht sie zu tilgen durch Gehorsam und Reue.

West-

Westhausen. Nun wahrlich, mächtig ist der Bund, der Euch den Muth giebt, so mit mir zu sprechen; der Euch und mich so zusammen stellte, daß ich zittern konnte vor Euch. Meine Verachtung hat mich Euch preis gegeben. Aber ich will meine Schuld tilgen durch Reue. Bis der Abgrund mich verschlingt, den ich vor mir sich öffnen sehe — werd ich es bereuen, daß ich das Gericht ehrte, dessen Mitglied Ihr seyd. Ihr saßt obenan unter den Brüdern — o es ist klar! Die sichersten Stützen des Ordens sind die Unglücklichen, die ohne ihn in ihr Nichts zurückstürzen würden.

Truchseß. Tollkühner! Vor den Brüdern wird es an Euch seyn, zu antworten. Ihr seid nicht mehr in Ludwigs Lager, Ihr und Konrad nicht mehr.

Westhausen. Truchseß, Truchseß! Was möchtet Ihr bieten, dies Wort zurückzunehmen. Jezt seh ich es: wir sind verloren, Konrad und ich sind verloren. Der Orden wird deiner feigen Rache dienen. Die Rächer des Rechts werden rächen deine verdiente Schande. Wäre Konrad damals zum König von Böhmen übergegangen, hätte er deinen schimpflichen Auftrag geehrt und Karls Gold angenommen, er möchte jezt ruhig von Verbrechen zu Verbrechen schreiten. Weil er der guten Sache treu war, weil er deine entehrenden Vorschläge verschmähte, weil er den niedrigen Fürstenknecht beschimpft seinem Herrn zurücksandte — darum, darum

allein wird das Gericht ihn zur Rechenschaft fordern.

**Truchseß.** Armer Verblendeter! Ich vergebe Euch, weil Euer blödes Auge dem geraden Gang der Ordensregel noch nicht zu folgen vermag. Wäre Sontheim mein Freund, ich würde ihn dem Gericht opfern. Aber Furcht vor kleinen Mißdeutungen wird ihn eben so wenig retten. Zwischen Eurer Freundschaft und meiner zarten Bedenklichkeit wollt Ihr, daß der Verbrecher entgehe der Rache. Nein! Die Satzungen des Gerichts sind Euern Rücksichten unzugänglich. Ich habe einen Frevel der Ungestraftheit entrissen — Der ihn verübte, hat seine Ansprüche auf meinen Haß wie auf meine Liebe, auf meine Großmuth wie auf meine Rache verwirkt. Er ist nur das Werkzeug dieser That und das nothwendige Opfer des Gerichts: menschliche Bande können zwischen diesem Wesen und mir keine andre Gemeinschaft mehr stiften. — Ihr lacht?

**Westhausen.** Eine kleine Seele hinter grosse Gedanken flüchten zu sehen. O sagt mir, ich bitte Euch — es war ein ehrwürdiger Greis unter Euch, seine graue Weisheit sprach meiner scheuen Seele Muth und Zuversicht ein — ist auch dieser ein Betrüger? oder ist er betrogen? O dann der Unglückliche! Er wird auf dem Todbett verzweifeln, wenn die heiligen Schleier fallen, und er das nackte Gerippe der Selbstsucht erblickt! — Ihr schweigt? Wozu noch diese

Zurückhaltung? Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr mir die innersten — die unverlezbarsten Geheimnisse Euers Ordens schon verrathen habt?

Truchseß. Halt! Ich bin der Entweihungen müde. Ich hab Euch nichts mehr zu sagen — bis wir uns wiedersehen! (er stößt im Abgehen auf Konrad von Sontheim, den er erst ehrerbietig vorbei läßt.)

## Siebenter Auftritt.

Konrad von Sontheim. Heinrich von Westhausen.

Sontheim. Wo bleibst du, Heinrich? O jeder Augenblick, den du mir jezt abziehst, ist Raub an meiner Seligkeit! Mit dir kann ich nur der frischen Lebensluft mich freuen —

Westhausen. Hat sie so feste Wurzeln in deinem Busen gefaßt?

Sontheim. Mein Geist irrt schon in künftigen Thaten umher. Halte du ihn fest. Wähle für mich. Wir führen zusammen aus, und beschämen die Vergangenheit.

Westhausen. Unglücklicher!

Sontheim. Was ist das? Und du so verändert?

Westhausen. Unglücklicher! Du hast einen Mord begangen. Weißt du nicht daß ein Mord tausend Zungen hat, seinen Urheber zu verrathen? Das entbehrlichste Leben wird tausendmal

ver=

vermißt — und du schwelgst in künftigen Thaten?

Sontheim. Das hör ich von dir? Westhausen, von dir? Besinne dich. Oder ist es eine Probe, auf welche du meinen Muth setzen willst? Weil frohe Ahndungen mir wieder aus dem Leben winken, glaubst du darum ich fürchte den Tod? — Den fürchtet nur der verzweifelnde Sünder.

Westhausen. Sontheim — ja du hast die Probe bestanden. Die frohen Ahndungen sollen dir erfüllt werden. Wenn noch Kraft in dieser Seele ist —

Sontheim. Du willst mir entschlüpfen, Heinrich —

Westhausen. Nein. Komm. Sieh, ich hebe deine Hand empor zum Allsehenden und schwöre — O nein, nein, nein!

Sontheim. Unbegreiflicher Schwärmer! Was beginnst du?

Westhausen. Gewiß, ich verlasse dich nicht, ich halte dich. Aber schwören will ich nicht, schwören nicht. Ein Eid ist zu schwach — weil ich dich halten will, darf ich nicht schwören. Ohne Eid bist du meiner gewisser.

Sontheim. Und ich soll diese Räthsel nicht —

Westhausen. Fordre es nicht. Du darfst in diesem schönen Lauf nicht aufgehalten werden, und du sollst nicht. Aber fordre keinen Aufschluß. Laß mich allein handeln. Auch ich habe

be zu büßen. O eine Thorheit ist oft schwerer zu büßen als ein Verbrechen!

Sontheim. Ha! verdammt sey meine Ruhe, wenn der Fluch, der auf mir lag, über dich gefallen ist! Du sogst das Gift aus meiner Wunde —

Westhausen. Nein, Lieber! Du hast keine Schuld an meinen Qualen, aber du hast auch kein Mittel sie zu lindern. Die wohlthätige Hand der Liebe darf meinem Uibel nicht beykommen, ihr muß es verborgen bleiben. Vertrauen macht es unheilbar, ich muß es einsam tragen. Ich stehe auf einer bedenklichen Spitze. Soll ich sündigen, so sey es wenigstens nicht an den Gesetzen meines Herzens. Ich verlange etwas schweres von dir, aber die Stunde schlägt noch, wo ich dir lohnen werde. Das Opfer deiner Zweifel, deiner Angst verlange ich von dir. Deine Stimmung kann allein meine dunkle Laufbahn erleuchten. Bleib ruhig, Sontheim, bey Dingen, die du nicht erforschen kannst. Ich gehe mich zu berathen, mit dem Gott in mir und über mir! (Er geht ab)

Sontheim (tief seufzend) — Erreichen kann ich dich nicht — ich kann dir nur folgen.

## Achter Auftritt.

Konrad von Sontheim. Albert von Linne.

**Linne.** Dank sey endlich dem Schicksal! Ich habe einen Menschen, der von ihm weiß. Sontheim, sagt, o sagt mir, wo ist Westhausen, wo ist er? Westhausen Euer Freund — wo ist er?

**Sontheim.** Wer seyd Ihr, der meine Angst um ihn zu vermehren kömmt? Schickt er Euch ab, mich auf die Probe zu stellen, ob seine Befehle mir heilig sind?

**Linne.** Ein Ritter war ich vormals wie Ihr. Jetzt der gepeinigte, geplagte Geist Alberts von Linne. Antwortet mir — was macht Westhausen? lebt er noch?

**Sontheim.** Er lebt — und Ihr habt Grund daran zu zweifeln?

**Linne.** Er lebt? Wißt Ihr es so gewiß? — Ich scheine Euch auch zu leben, nicht wahr? O wenn Ihr Euch nicht besser auf das Leben versteht, dann könnt Ihr den Leichnam Euers Freundes zuletzt in Eure Arme geschlossen haben, und wähnen, er habe gelebt. Er ist todt, und sein Mörder bin ich, und darum treibt's mich rastlos herum.

**Sontheim.** Rasender, deine Räthsel sind schrecklich; aber bey Gott, du wirst sie mir lösen!

**Linne.** Nein. In die Geheimnisse der Unterwelt dringt kein Sterblicher; Ihr forscht vergebens. — Antwortet Ihr mir, dem keine Unterwelt die Zunge band. Wenn habt Ihr ihn gesehen?

**Sontheim.** Jetzt eben — wild und zerstört, wie er es niemals war.

**Linne.** Es wirkt, es wirkt! Wild und zerstört, sagt Ihr? Mit einem Stempel gezeichnet er und ich! O führt mich zu ihm! Liefert mich seiner Rache aus.

**Sontheim.** Satanischer Quäler, treibt Euer Spiel nicht weiter mit meiner Ungewißheit —

**Linne.** Peinigt Euch diese? Seht mich an. Ungewißheit war die ausgesuchte Strafe der Teufel, denen ich meine Seele verkauft hatte. Tod geben sie ihren Lieblingen. Wollt auch Ihr ein Vollführer ihres schrecklichen Urtheils seyn? Kommt, kommt, führt mich zu ihm. Helft mir ihn finden. Ich muß ihn sehen, sein Blick soll mich retten — vernichten!

(Er reißt ihn mit sich fort)

---

Vier=

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Der Erzbischof. Der Truchseß. Dietrich von Arlheim. Drey andre Richter.

Der Schauplatz ist wie zu Ende des zweyten Aufzugs, im unterirrdischen Gewölbe. Nur fehlt die Erleuchtung im Hintergrunde, und hin und wieder brennen Kerzen. Auch ist der runde Tisch, um welchen die Richter sitzen, unbedeckt. Sie sind vermummt; hinter ihnen stehen drey Freyfrohnen, ebenfalls vermummt.

Erzbischof.

Das Gericht ist versammelt; die Zahl der Wissenden gerecht. Saget an, was an diesem Tage der Rache und des Rechts sie beschäftigen soll.

Arlheim. Bernhard Schott, der Cöllner Kaufmann, erscheint heute vor dem Freystuhle auf geziemende Ladung.

Erzbi-

**Erzbischof.** Sein Kläger ist Herrmann von Lindenhorst, der fromme Ritter. Die Klage lautet, daß er von Christenglauben in Unglauben verfallen sey, Ketzerey und Irrlehre durch das Land verbreite.

**Truchseß** Also ist dem Kläger der Rechtstag nicht angesagt worden?

**Arlheim.** Nein. Ihm bleibt es ewig verborgen, wie das Gericht über Ketzerey richtet. Der Beklagte ist würdig erkannt zu büßen, wie Bruder Augustin.

**Erzbischof** (zu den Freyfrohnen) Führet den Beklagten vor. (Sie gehen ab) Die Meynungen dieser ächten rechten Brüder sind gesammelt und einstimmig?

**Arlheim.** Sie sind es. Aber bevor über Bernhard Schott das freye Ding beginne, steht zu bedenken, daß die Dominikanerbrüder, Cölestin und Berengar, die geistliche Inquisition über ihn beschlossen haben, und ob wir es wagen, ihnen die Beute zu entreißen. Euerm Gutdünken wollen es die ächten rechten Brüder anheimstellen.

**Erzbischof.** Habt Ihr an dem gezweifelt? — Ihre Schrecken, vom Himmel gelehnt, werden späterhin die unsern verdrängen. Aber eben darum lasset uns jetzt unsrer Macht uns erfreuen; daß einst aus den letzten Funken des heiligen Feuers in der allgemeinen Nacht ein neues Licht sich entzünde! — Wir wagen jetzt nichts, und das freye Ding beginne ungehindert.

**Arlheim.** Das haben die Brüder erwartet.

## Zweyter Auftritt.

**Die Vorigen. Bernhard Schott,** mit verbundenen Augen hereingeführt von den Freyfrohnen. Sie nehmen ihm die Binde ab. Ein kurzes Stillschweigen, während dessen er scheu und verwundert um sich blickt.

**Ein Freyfrohn.** Euch ist bang und weh. Erholet Euch. Ihr dürft Euch hier niederlassen.

**Bernhard.** Ich dank' Euch; noch kann ich stehen. (Die Freyfrohnen gehen ab)

**Erzbischof** (aufstehend) Oeffnet das Gericht auf Leben und Tod. (Sie stehen alle auf; jeder zieht einen Dolch aus einer Scheide, die er umgehängt trägt, und fährt damit nach den vier Weltgegenden aus; dann legen sie ihre Dolche kreuzweis übereinander, und setzen sich nieder.)

**Arlheim.** Bernhard Schott, diese Dolche sind gegen Euern Kläger gespitzt, falls er wissentlich gelogen. Von Euch erwarten wir Wahrheit. Sie wird Euch nicht retten; aber Ihr stehet vor ihren geschwornen Rächern.

**Bernhard.** Wahrheit verspreche ich Euch. Sie ist mein Gewerb und mein Verbrechen. Ist Wahrheit die Seele Eures Gerichtes, ist Eure Wahrheit die allumfassende Göttin, die ich kenne, in deren Armen ich mit Millionen andrer Geister ruhe — so wäre diese furchtbare Höle meine Freystatt, wenn ich einst der Verfolgung müde werden könnte.

Arl-

Arlheim. Vergeßt nicht, daß Ihr hier seid, Euch Euers Leibs und Eurer Ehre zu verantworten. Das Verbrechen, dessen man Euch anklagt, heißt Unglaube und Kezerei.

Bernhard. Ehrwürdige Männer, ich bin kein Kezer. Es gilt mir eins, wie man glaube, was ich nicht glaube. Mein Leben nehme, wer dem Kampfe seines Glaubens mit meiner Uiberzeugung mißtraut. Für meine Ehre fürcht ich nicht, so lange ich schuldig befunden werde.

Arlheim. Laßt uns die Meinungen dann hören, auf welche Ihr so stolz seid.

Bernhard. Das müßt Ihr freilich, denn Ihr sizt hier, zwischen mir und meinem Zeitalter zu richten. — Das Loos meines Lebens war nach Gold zu jagen, und Wahrheit zu erbeuten. Der Handel führte mich früh in entlegene Theile der Welt. Wo ich auch war, erkannte ich hinter den buntesten Mummereien das sonderbare, sich immer gleiche Geschöpf: den Menschen. Uiberall hatte die Menschheit, sich selbst zur Last geworden, ausser sich Wesen gesucht, die von ihr nicht gefunden seyn wollen. Uiberall sah ich ihre seltsamen Kämpfe gegen den luftigen aber undurchdringlichen Schleier, der die Geisterwelt von ihr trennt. Im kindischen Bestreben, zwischen dieser und sich eine Gemeinschaft zu stiften, rieb sie ihre schönsten Kräfte auf. Unedel war der Ehrgeiz nicht, über das Sichtbare hinaus nach höhern Wesen zu ringen. Aber sie mußte die zu entbehren nie

verlernen, die ihrer nie bedürfen. Sie musste sich frei von diesem Geschlecht erhalten, das sie zur Sklavin nicht will. Sie ward der schönen Freiheit überdrüssig. Sklaverei und keine Herrschaft — so findet der Wanderer, wo sein Fuß hintritt, das verworrne Schicksal der Menschen. Uiberall hört er sie mit selbst angelegten Ketten rasseln: freiwillige Knechte, an denen ihre geträumte Tyrannen keine Rechte ausüben. Die frecheren unter ihnen fallen über ihre herrenlose Mitsklaven, und drücken sie mit der verdoppelten Last ihrer eignen Ketten zu Boden. — Vertrieben aus dem Garten der Natur, hat das gefallene Paar seiner Blöße sich schämen gelernt, und ein Gewand erfunden, sie zu bedecken. Uiberall verbirgt dieses Gewand die schöne Menschheit: doch hat es Geschlechter gegeben, die es leicht und frei zu tragen wußten; es erhöhte den Glanz und die Freude ihrer festlichen Tage, es schmiegte sich täuschend an die Umrisse die es bedeckte, und der holde Betrug versüßte diesen Glücklichen des Lebens magre Mahlzeit. Der strengere Mann mißgönnte der jungen Menschheit die fröhlichen Spiele nicht; er nahm selbst Theil daran, ihre Freude nicht zu stören. Dem seligen Uibermuth dieses Alters hätte die ungeschmückte Natur ohnehin nicht genügt, aber sie leitete ihren Sinn, Zierrathen zu erfinden, die ihr nacheiferten. Und so tanzten sie denn durch Jahrhunderte hin, in lieblicher Eintracht mit den erfundenen Bewohnern ihres Himmels. Aber

wehe den dummen Barbaren, die mit gewaltsamen Sprüngen die zarten lustigen Reihen zerrissen! In Qual und Raserei gieng der Taumel der kindischen Ergözlichkeit über; ein drückender eiserner Panzer ward ihnen aufgedrungen für den weichen Schleier, und das unglückliche Geschlecht schleicht jezt in seiner Entkräftung umher, jede freie Bewegung gehemmt, niedergedrückt jeder kühne Schwung der Glieder. Männer des strengen Rechts! Freiheit hieß das schöne Verhängniß der Menschen. War es ein Gesetz dieses Verhängnisses, ihnen zu groß zu werden, mußten sie unter ihre Bestimmung sinken; o so ist es doch gewiß dem Lauf der Zeit aufbehalten, sie wieder zu dieser hinauf zu heben! Die langsame, doch sichre Hand der Zeit bessert, auf der Natur Geheiß, an den stockenden Rädern, an den zerbrochnen Triebfedern ihres Geschöpfs. Schäzet nun auf Eurer Wage das Verbrechen dessen, der dem trägen Gang dieser Künstlerinn voraus eilte, das Geheimniß ihrer verborgnen Werkstatt zu früh verrieth.

Arlheim. Wähnet nicht, uns befriedigt zu haben. Wir wissen jezt nur, was Ihr nicht glaubt —

Bernhard. Seid Ihr bestellt, über den Gesezen der Kirche zu halten, so wißt Ihr alles womit ich diese verleze. Mein Unglauben ist mein Verbrechen; er berechtigt Euch zu fragen, und verbindet mich zu antworten. Was Ihr weiter fordert, ist mein Eigenthum, über das kenn ich

Eure Rechte nicht. Eine Arabische Horde, in deren Gefangenschaft ich einst gerieth, lehrte mich meinen Glauben. Ein andrer lerne den seinen von dem Wurm der zu seinen Füssen kriecht. Hat er seine Frucht, wie ich die meinige, von dem Baum der Freiheit gebrochen, so zerstört keiner von uns des andern Genuß, und wir schöpfen beide ferner Leben und Muth unter des Baumes Schatten.

**Arlheim.** So wenig haltet Ihr selbst auf Eure Uiberzeugung? Ihr schleift das ehrwürdige Gebäude, in welchem Ihr Eure Brüder versammelt fandet; zeiget den Riß zu einem bessern, das Ihr ihnen an dessen Stelle aufrichtet.

**Bernhard.** Stürzt das Gebäude neben ihnen ein, so bleibt der freie schöne Himmel über ihnen, der nimmer einstürzt. Ein jeder flechte sich aus Laub und Strauch seine eigne Hütte zusammen, die ihn vor bösen Stürmen schüze. Meine Hand wird für meine Brüder keinen Kerker mehr errichten.

**Arlheim.** Ihr brecht Euch selbst den Stab. Habt Ihr nichts vorzubringen, das Eure Schuld vermindre? Habt Ihr wenigstens diese schrecklichen Säze nicht in Euern Busen verschlossen? den unerlaubten Genuß dieser frechen Ungebundenheit für Euch allein behalten?

**Bernhard.** Brechet getrost den Stab, ich habe das nicht gethan. Fern war von mir der schändliche Geiz, allein glücklich zu seyn. Die

Schä-

Schäze, die ich gefunden, machen den Finder reicher, je mehrere sie mit ihm theilen.

**Arlheim.** Ihr suchtet also Eure Lehre unter den Menschen zu verbreiten? Ihr hättet die ganze Welt von Eurer Meinung zu überzeugen gewünscht?

**Bernhard.** Es war mein Wunsch und meine Arbeit.

**Arlheim.** Euer Geständniß ist schrecklich; Nicht zufrieden für Euch zu irren, habt Ihr Eure unglücklichen Brüder hinab in Eure Verdammniß gezogen. Doppelte Missethat hat das Gericht an Euch zu strafen.

**Bernhard.** Ich läugne sie nicht, und das Gericht strafe. Macht es schnell mit mir. Mein Tod versiegle die Wahrheit für meine Schüler.

**Arlheim.** Dies ist Eure lezte Hoffnung? So stürze dann der elende Trost dahin. Dunkeln und verborgenen Tod kann das Gericht über Euch sprechen.

**Bernhard.** (stampfend) Ha das ist grausam — und klug! Sind sie dahinter gekommen, daß die Vernunft ihre letzten Waffen — von ihnen borgt?

**Erzbischof.** (klopft mit einem Hammer auf den Tisch; die Freifrohnen treten herein.) Tretet ab, Bernhard Schott, bis Euer Urtheil gesprochen ist.

(Er wird abgeführt.)

## Dritter Auftritt.

Die Richter allein.

**Erzbischof.** Ihr habt ihn gehört. Ist einer unter Euch, der seine Stimme zurücknimmt, so steh er auf und rede.

**Truchseß.** (aufstehend) Das Gericht erinnere sich des Bruders Augustin. Seine Reden lauteten anders. Dieser Mensch kann dem Orden gefährlich werden, wie er es der Welt war.

**Arlheim.** Löblich ist Eure Sorge für die Sicherheit des Ordens. Freilich hatte Bruder Augustin nicht wie dieser einen verheerenden Sieg über die Meinungen der Welt errungen. Doch in den Nezen der verborgnen Weisheit fangen wir diese freie Seele; und ihre Flügel sind gelähmt, wenn sie ohne uns fliegen will.

**Erzbischof.** Auch wird er es nicht wollen, denn er wird begreifen, daß ausser den Gränzen unsers Reviers seines Fluges bald ein Ende sein würde.

**Arlheim.** Und die unsichtbaren Gränzen sind ja auch Freiheit. (Der Truchseß setzt sich schweigend nieder. Der Erzbischof klopft; die Freifrohnen führen den Beklagten herein, und treten sogleich wieder ab.)

Vier=

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Bernhard Schott.

**Erzbischof.** Bernhard Schott, Euer Urtheil ist gesprochen. Tretet hieher es zu vernehmen. Zuvor müßt Ihr meine Fragen beantworten.

**Bernhard.** Ist mein Urtheil gesprochen, und muß ich noch antworten?

**Erzbischof.** Ihr müßt, Eurer Wahrheit zu Ehren. — Der dunkle verborgne Tod ist über Euch nicht erkannt. Ihr gäbet Grausamkeit dem Gerichte schuld, wenn es Euch so sterben ließe. Und wenn es Euch so leben läßt — werdet Ihr es für Gnade erkennen?

**Bernhard.** Nein.

**Erzbischof.** Wenn das Gericht dem Leben, das es Euch schenkte, das Gesez der dunkeln Verborgenheit auflegte — würdet Ihr es nicht mit Dankbarkeit annehmen?

**Bernhard.** Ja — wenn es in des Gerichtes Macht stünde, das Gesez erfüllen zu lassen. Könnt Ihr den Tod zur Bedingung des Lebens machen? Der Maulwurf wirkt in seiner kleinen Höle, und das Ende seines Daseyns macht eine Stockung in dem Kreis den er umfaßte. Eine Gottheit konnte vielleicht dem Meer des geistigen Daseyns seine Tropfen zuzählen; aber dem Tropfen, den sie hinein wirft, kann die Macht keiner Gottheit verbieten auf seinen

Ocean zu wirken. Bannet mich in eine Wüste, die nie ein menschlicher Fuß betrat: mein fortdauerndes Leben wird durch die todte Leere strömen, und sich vielleicht über Jahrtausende spätern Ankömmlingen noch offenbaren. Ich will Euch nicht täuschen; ich bin gefährlich, so lange ich bin.

Erzbischof. Also — keine Rettung mehr für Euch! Höret dann Euer Verbrechen und Euer Urtheil. — —

Ihr habt es freiwillig, unbefragt gestanden, daß durch Euch die Geheimnisse der verborgnen Werkstatt der Zeit zu früh verrathen worden. Dafür legen Euch ihre vertrauten Gehülfen Prüfungen auf, die Euch Verschwiegenheit für die Zukunft lehren mögen. —

Bernhard. Was ist das? — — Wo bin ich? — War diese Stimme eine menschliche?

Erzbischof. Thöriger Mann! Ihr habt in einem langen verderblichen Irrthum gelegen, und für diesen verdient Ihr Strafe. Jeder Vorgriff, den Ihr der Natur thatet, konnte die Erfüllung ihrer weisen Plane um Jahrhunderte verzögern. Die schöne Zeit, da sie eine ganze Menschheit in ihre Arme schloß, ist auf ewig vorbei. Den ersten, glücklichen, vollen Genuß ihrer Mutterliebe hat das arme Geschlecht ohne Rückkehr verwirkt. Noch schwebt ihre erhaltende Hand, ungesehen, ungefühlt, über den verlornen Söhnen; und wenigen zeigt sie sich noch auf einmal in ihrer ganzen Klarheit. Aber

wes

wehe diesen, wenn sie der großen Prüfung unterliegen, wenn ihr Busen die unermeßliche Seligkeit allein zu fassen nicht vermag! Sie rächt die entweihte Gunst an den Verräthern und an den unwürdigen Vertrauten des gefährlichen Geheimnisses. Denen, die sie zu ihrem Dienst erwählt, drückt sie ihren Stempel auf, daß sie sich unter einander erkennen mögen auf dieser weiten Welt. Diese sollen zusammen halten, und über dem Heerde wachen, wo ihr wohlthätiges Feuer ewig glüht. Kein Punkt in der Zeit war jemals so finster, daß es nicht in irgend einem Winkel der Welt zu glimmen fortgefahren hätte, keine Seelentheurung war jemals so schrecklich, daß es an Wächtern des heiligen Feuers gemangelt hätte. Aber saget Ihr selbst: was verdienen die erkohrnen Wächter, die seine kostbaren Funken veruntreuen; die sie auf den kalten Eisboden verstreuen, wo sie im Fallen erlöschen? — Unglücklicher, was habt Ihr gethan? Was ist aus den Menschen geworden, die Ihr zu bilden wähntet? Die Fackel, die Ihr ihnen in die Hände gabt, richtet in diesen Händen traurigere Verwüstungen an, als der Feuerbrand des Aberglaubens. Sie war Euch anvertraut, in Eurer Hand konnte ihr weit verbreiteter Schein die unsichern Schritte Eurer Brüder beleuchten. Saht Ihr denn nicht, daß ihren blöden Augen nur der matte Wiederschein frommte? Seht jezt vor und hinter Euch: was wird aus den Zwergen werden, die Ihr Eure Riesenschritte zu leh-

ren unternahmt? Eure Augen sind hell; von diesen fordre ich, daß sie die schwindende Erscheinung in der Ferne fassen. Seht Ihr die Enkel Eurer Schüler in der lächerlichen Geschäftigkeit eines ewigen Kettenwechsels sich abmatten? Aus halb geretteten Brandstellen blickt in die schwarze Nacht ihr letztes trauriges Licht. O seht recht hin! Erkennt die Trümmer Eurer Fackel! —

**Bernhard.** Schonet, schonet meiner! Wenn es wäre? Wenn — Kann ich aber dafür, daß ich Euch nicht eher fand? Ungetheilt verzehrte die Begeisterung mein Inneres. — Und doch! Die Wahrheit, glaubte ich immer, habe nur Wärme und Licht mit dem gefährlichen Elemente gemein. —

**Erzbischof.** Ihr irrtet nicht. Der sie findet, besitzt ein Edelgestein. Aber sie wird ein verächtliches, gefährliches Unding dem, der sie überkömmt. — Wahrheit wolltet Ihr lehren? — Gelernte Wahrheit wird Glauben; und Glauben —

**Bernhard.** O ich habe gesündigt!

**Erzbischof.** Und dem leeren Wahne hättet Ihr Euer Leben geopfert? — Das heimliche Gericht begnadigt Euch. Ein andres Gericht hat Euch schon verdammt; ausser diesen Felsenmauern erwartet Euch der Scheiterhaufen. Schön und rein fließt die Quelle Eures Lebens. Doch hatte sie bisher ihren Lauf verfehlt; wir erhalten und lenken sie. Ihr steht von nun an un-

ter dem Schuz des Gerichts. Ihr werdet wieder vor uns erscheinen, und nicht mehr als Verbrecher. Doch für die Welt seid Ihr dahin. Ihr seid ganz und ewig getrennt von Euerm Vaterlande, Euerm Namen, Euern Freunden, Euern Verwandten; ganz und ewig entkleidet Eures bisherigen irdischen Daseyns. Der Tod kann Euch nicht mehr nehmen, als dieses Leben Euch nimmt. Das Geheimniß Eurer Erhaltung haben nur wir, und es bleibt in dem innern Heiligthum unsers Bundes verschlossen. Also noch einmal: nehmt Ihr Euer Leben unter dem Gesez der dunkeln Verborgenheit aus unsern Händen an?

**Bernhard.** Leben und Tod aus Euern Händen — —

**Erzbischof.** Es ist genug! Und es wird Euch nicht vergessen werden, daß Ihr diesen Glauben an uns aus diesem Tumult Eurer Seele gerettet habt. — (Auf das Klopfen des Aeltesten erscheinen die Freifrohnen.)

**Ein Vermummter.** Er ist verfehmt. Liefert ihn in die Hände des Rächers. (Bernhard Schott wird von den Freifrohnen abgeführt.)

Fünf-

## Fünfter Auftritt.

### Die Richter allein.

Erzbischof. Ist nun noch ferner Noth, daß das Gericht gehegt werde? Hat einer von Euch zu klagen auf Leben und Tod?

Truchseß (mit der rechten Hand auf die Dolche schlagend) Ich bitte um Hilfe und volles Verfahren des Gerichts. Ich klage den Ritter Konrad von Sontheim an des Meuchelmords. Mathildens von Sontheim erster Gemahl Herrmann von Landsberg, ist von ihm oder auf sein Anstiften ermordet worden. Dunkle Nacht liegt noch über der Unthat, aber ich zeihe ihn deren, und trete gegen ihn auf als Kläger, wenn er auf Eure beschloßne Ladung erscheint.

Erzbischof. Euer Gesuch kann Euch nicht versagt werden, und er soll die Ladung erhalten. Ihr bietet Euch also der Strafe der ungerecht befundenen Klage an?

Truchseß. In mein Herz, vor seinen Augen, diese Dolche, wenn er sich reinigt! — Das Gericht urtheile ferner über das Vergehen des neu aufgenommenen Bruders, Heinrichs von Westhausen.

Erzbischof. Wessen?

Truchseß. Ritter Heinrichs von Westhausen. Ihr staunet? — Er hat um die Ermordung Herrmanns von Landsberg gewußt, und er trachtete, zu Gunsten des Mörders, sie zu verbergen.

gen. Meyneid heißt seine Schuld und Ungehorsam; — oder wie nennt Ihr sie? (Stillschweigen) Wie? Was ist das? Keiner antwortet? und keiner steht auf? — Ich frage noch einmal: wie nennt Ihr die Schuld? Und wie verfahrt Ihr gegen den Schuldigen?

Arlheim. Ist es förmliche Klage gegen Heinrich von Westhausen, was Ihr da anbringt?

Truchseß. Ich erwarte für jezt noch die Meinung der Brüder.

Arlheim (aufstehend) Hier habt Ihr die meinige.

Truchseß. Ha!

Arlheim. Er ist unschuldig; und ich widerspreche Eurer Klage, falls Ihr klagen wolltet.

Truchseß. Ihr?

Arlheim. Nehmt sie zurück, weil es noch Zeit ist. Sie ist ungerecht und grausam. Heinrich von Westhausen hat keine Schuld. Ließ das Gericht ihn wieder laden seit seiner Aufnahme? Kennt er einen seiner Brüder? Und welche Prüfungen hat er noch bestanden? Laßt dies seine erste seyn. Konrad von Sontheim ist sein Freund; diese Probe kann seiner würdig werden. Aber fern von uns sey Tyranney. Der Buchstabe unserer Gesetze spricht für Euch; doch den Eintritt des blutigen Buchstaben bestimmt nur die Nothwendigkeit. Und diese könnt Ihr hier nicht erweisen. Oder wollt Ihr es versuchen, so steh' ich da, und fordre gegen Euch die Strafe der voreiligen Klage.

Erzbischof (aufstehend) Und ich entsage dem Vorsitz unter den Brüdern, mich neben Euch zu stellen. (Alle Brüder stehen auf in großer Bewegung)

Erzbischof (zum Truchseß) Schon so oft sah ich, daß Ihr den Geist des Ordens mißversteht. Sein Zweck ist nicht blutig, wenn es seine Mittel auch sind. Hütet Euch, daß ich nicht einst Musterung halte.

Truchseß. Setzt Euch wieder nieder; ich nehme meine Angabe zurück.

Arlheim. Nun ist es auch Zeit, Brüder, daß Ihr mehr vernehmet. An der letzten Wegscheide, zwischen dem Schlosse Konrads von Sontheim und unserm freyen Stuhle, war diese Tafel angeschlagen. (Er zieht sie hervor) Westhausen sucht uns. Er hat sich hier der verborgenen Zeichen des Gerichts bedient, die wir ihm vertraut haben. Daß er uns sucht, eifrig und sonder Gefährde, schlägt die Klage gegen ihn zu Boden. Ob er uns finden soll — darüber müssen wir zu Rathe gehn. Wollt Ihr seinen Anschlag hören?

Erzbischof. Leset.

Arlheim. „An die Brüder des unterirrdischen Rechts, die Namenlosen der Höle. Heimlicher Groll und eigennützige Rachsucht klagen vor Euch gegen ein Leben, das thätiger Büßung geweiht ist. Die Erhaltung dieses Lebens wird ein schreckender Spiegel für das Verbrechen seyn, seine Vernichtung Eure Gerechtigkeit schänden. Stellt mich zum Wächter über den Reuigen. Ra-

stet er einen Augenblick auf der Laufbahn, die er betritt, so gebe ich selbst den lässigen Kämpfer Euch an. Sagt mir, wo ich Euch finde, daß Ihr hören mögt, was ich für Konrad und Sontheim zu sagen habe." — (Stillschweigen) Was beschließt Ihr auf Westhausens Antrag?

**Truchseß** (nach einer zweyten Stille das Wort nehmend) Er ist allem Herkommen des Fehmgerichts zuwider.

**Arlheim.** Was Ihr gegen Westhausen vorbrachtet, war nicht förmliche Anklage. Was Westhausen hier andeutet, ist es auch noch nicht. Aber Ihr habt hier keine Stimme. (Gegen den Erzbischof) Eure Meinung?

**Erzbischof.** Der Aelteste des Gerichts kann für dieses Gesuch nicht stimmen. Der Weg des Gesetzes muß gegen den Beklagten fortgehen. Stellen muß er sich, und gegen seinen Kläger gehalten werden. Sein Freund kann sein Fürsprecher nicht seyn. Aber dem bedrängten Bruder beystehen, Muth und Kraft ihm zusprechen, ihn retten, daß er das Joch der Nothwendigkeit tragen lerne, ohne zu erliegen — diese Pflicht unsers Herzen fesselt keiner unsrer Eide. Wollt Ihr, Brüder, daß ich es übernehme? Dieser Schritt ist außer dem Gang des Gerichts, aber das Gericht darf ihn wissen und zugeben?

**Arlheim.** Loben und unterstützen wird das Gericht diesen Schritt; die allgemeine Freude dieser Männer sagt es Euch. —

**Ein Vermummter.** Das Schicksal Alberts von Linne ist noch zu entscheiden. Er hat sich schwer vergangen gegen den Orden, und er geht frey herum.

**Arlheim.** Frey? Wer sagt das? — Im engsten Kerker, an eisernen Banden wär er freyer als jetzt. Laßt ihn lange so herumgehen, und sein Schicksal unentschieden bleiben.

**Erzbischof.** Wie würdet Ihr auch seine Strafe nennen? Denn wie nennt Ihr sein Vergehen? Sey es Billigkeit oder verfeinerte Grausamkeit, es kann kein Urtheil über ihn gesprochen werden. — Die Sonne geht auf über der Höle. Ihre Stralen würden bald unser heiliges Geschäft belauschen. Brechet auf. Unsre nächste Sitzung richtet über Konrad von Sontheim. Kläger, wißt Ihr seinen Aufenthalt?

**Truchseß.** Auf seinem Schlosse, unweit des freyen Stuhles, schwelgt er in eingebildeter Sicherheit. Er bewirthet heute mit einem fürstlichen Gastmahl den Herzog von Jüllich.

**Erzbischof.** Noch heute läßt ihn das Gericht zur Rechenschaft fordern. (Sie gehen ab, den Felsengang hinauf. Dietrich von Arlheim, der den Truchseß langsam und unentschlossen nachkommen sieht, bleibt an den ersten Stufen stehen, und kehrt wieder um, wie die andern aus dem Gesichte sind)

Sech-

## Sechster Auftritt.

Dietrich von Arlheim. Der Truchseß.

Arlheim. Ich sollte Euch Euern Zweifeln überlassen, Herr Truchseß. Eure Voreiligkeit verdiente diese Strafe.

Truchseß. Hab' ich recht gehört? Ihr, Ihr übernahmt Westhausens Vertheidigung? Ihr zwangt mich die Anklage zurückzunehmen? Glatt und freundlich gleitete sein frecher Antrag über Eure Zunge.

Arlheim. Und auf meinen Beystand hattet Ihr doch vorzüglich gerechnet, nicht wahr? Im Vertrauen auf mich stelltet Ihr Euch dem Schauder des Abscheues bloß, der die Brüder überfiel. Laßt mich aber wissen, was Euch zu der Hoffnung berechtigte, daß ich eine Klage unterstützen würde, die Haß und Leidenschaft Euch eingaben. Glaubt Ihr etwa, ich hasse den Ritter auch? Mich kann er nie verachten; ich hasse ihn nicht.

Truchseß. Ritter, Ritter —! Wenigstens erinnre ich mich sehr gut, was Ihr mir an dem Tage sagtet, da —

Arlheim. Eben das könnt Ihr heute wieder von mir hören. Was Ihr thut, mögt Ihr nun dem Orden oder Euch zu Liebe thun, bis hieher wandeln wir einen Weg. Aber diesen Weg abzukürzen giengt Ihr jetzt einen falschen. Was hättet Ihr nun auch gewonnen? Eberhard liebt

ihn wie einen Sohn. Die übrigen alle verehren den Ruf seiner Thaten und seiner Tugend. Ihr wißt, und ich sah Euch oft heimlich darüber knirschen, daß seit langer Zeit die eifrigsten unter den Brüdern sagten: dieser Mann fehlt unserm Bunde! Und Ihr konntet hoffen mit Eurer unbestimmten Anklage gegen eine Meinung wie diese zu bestehen?

**Truchseß.** Weiß ich, was ich erreicht hätte, wär' ich von Euch nicht verlassen worden?

**Arlheim.** Kurzsichtiger! — Euch ist Sontheims Sache überlassen; das Schicksal seines Freundes geht gleichen Schritt mit dieser, ohne daß Ihr Eure Hand hineinmischt. (Gebieterisch) Was Ihr im Orden seyd, seyd Ihr durch mich. Vielen Eurer Brüder, und Euerm Meister selbst, war es unbegreiflich; ich wußte, was Ihr an der hohen Stelle taugen konntet, die Ihr hier einnehmt. Prüfet Euch selbst, ob Ihr Euch getraut allein sie zu behaupten.

**Truchseß.** Will ich das? Ihr seyd ungerecht, Herr Ritter. Nur daß Ihr mir den Zusammenhang Eures Entwurfs verbergt —

**Arlheim.** Beweist, daß Ihr ohne es zu wissen ihn begünstigt. — Laßt den edeln Greis seine Ueberredung auffordern ihn zu retten. Fälle es aus, wie ich's ahnde, so werden sie endlich selbst, weinend, ihn verdammen müssen.

**Truchseß.** Wohlan! Ich folge Euch. Und dann — haben wir gewonnen!

**Arlheim** (zurücktretend) Mensch, was denkt Ihr? — (Mit Verachtung und Größe) Was Ihr dabey gewinnt, geht mich nichts an. Meine Seele wird mit weinen um ihn. (Finster in sich gekehrt) Kenn' ich sie ja auch, diese gähe Spitze, wo die glänzende Wolkengestalt dem betrognen Schwärmer entschwindet, und nur das Opfer seiner Tugend ihn vor dem Abgrund der Verzweiflung rettet! Fällt er, so fällt er groß — (mit steigendem, düstern Schmerz) größer vielleicht als ich stand! — Glücklicher gewiß, daß er nicht verdammt ist in den dunkeln Schlupfwinkeln des feigen Ehrgeizes und der kraftlosen Herrschsucht ein Leben aufzuzehren, das — (Erwachend) Ruhig, ruhig, Herr Truchseß. Wir brauchen uns nicht zu verstehen, um gemeine Sache zu machen. Wo Ihr Heinrich haben wollt, mag ich ihn auch wollen. Das Weitere überlaßt dankbar dem blinden Schicksal. (Sie gehen ab)

## Siebenter Auftritt.

Ein großer Saal auf Sontheims Schloß. Knappen gehen geschäftig hin und her, mit Speisen, Flaschen, Bechern. Ein paar Tische, worauf Flaschen und Becher.

**Konrad von Sontheim, Heinrich von Westhausen** herein tretend.

**Westhausen.** Laß mich, laß mich hinaus. Ich kann es bey diesem Herzog nicht aushalten.

Ich trank auf Ludwigs Andenken. Er wandte sich weg, und sprach: Karl von Luxemburg, wer das deutsche Reich liebt! Ich warf den Becher zur Erde. Haben wir nicht den Buben betteln gesehen bey dem edeln Bayern um seine kaiserliche Huld? Und der betrogne Fürst schenkte sie ihm, Laß mich —

Sontheim. Wohin?

Westhausen. Reiten in's Feld; meines Schicksals Entscheidung suchen. Albert von Linne, sagtest du, war unruhig um mich? Ich muß fort — dahin, wo ich meinen letzten Rest von Hoffnung niedergelegt habe. (Er geht ab)

## Achter Auftritt.

### Konrad von Sontheim. Der Herzog.

Herzog. Ihr laßt mich darinnen allein, Ritter, den wilden Launen des störrischen Westhausens zu schmeicheln.

Sontheim. Beruhigt Euch. Eben reitet er fort, und scheint nicht gesonnen Euch wieder aufzusuchen. — Kommt, trinkt. Warum wolltet Ihr auch auf Ludwigs Andenken nicht Bescheid thun? Er war ein treflicher Mann, dem wir viel zu danken haben.

Herzog Wahrlich, Ritter, die wiederholten Beweise von Karls väterlicher Sorge für das Reich, verdienen wohl, daß man seinen rauhen

Gegner

Gegner endlich vergesse. Behielt der unstäte Krieger je Muße, an Ordnung und Gesetze zu denken?

**Sontheim.** Laßt es gut seyn. All das Treffliche, was Ihr von Karln erzählt — was es dem Reiche frommt, wird die Folgezeit lehren. Doch mir frommt es jetzt wenig. Es ist ein sonderbares Gefühl in mir, ein Stillstand meines ganzen Wesens, und aller Wesen, die das meinige berühren. Und seht, so war mir doch sonst nie, als ich mit dem unstäten Krieger in der Irre herumzog. Ich habe diesen Becher in meiner Hand, und führe ihn zum Mund — und damit ist der ganze Inhalt dieser Minute erschöpft! Noch todter wird vielleicht die nächstkünftige seyn. Was ist das? Erklärt mir es.

**Herzog.** Sontheim, solltet Ihr wirklich der Erklärung noch bedürfen, daß es Ehrgeiz ist, was Euch quält?

**Sontheim.** Nein, nein! Dieß rege, unruhige Treiben kannt' ich ehemals wohl. Es ist wenig, wonach ich mich jetzt sehne. Nur ein Lüftchen, das diese Todesstille unterbräche! —

(Eine kurze Pause.)

**Herzog.** Horch! Hört Ihr nicht draußen ein Geräusch?

**Sontheim.** Leise Tritte unter einander! Sie werden lauter — Das klingt wie Sturmwind, Herzog!

## Neunter Auftritt.

**Die Vorigen. Der Truchseß.** Darauf einige **Knappen** Sontheims, die nach einander unruhig und schnell vorbeigehen.

**Truchseß.** Bereitet Euch auf neuen Besuch, Herr Ritter. Der Wächter hat vom Thurme geblasen. —

**Ein Knappe.** O Herr, Herr! Ich traue meinen Augen nicht. Laßt michs Euch nicht sagen, was ich zu sehen glaubte. (schnell ab.)

**Sontheim.** Was weißagt dieses blasse Gesicht? —

**Ein zweiter Knappe.** Sie sind's! sind's! Herr, Ihr seid verloren. (ab.)

**Sontheim.** Verloren! Nun, ich warte keinen Schreckenboten mehr ab. (er will hinaus, ein dritter Knappe stürzt ihm entgegen.)

**Dritter Knappe.** Sie hauen die Späne herunter. Herr, um Gotteswillen, was habt Ihr begangen?

**Sontheim.** (ihn haltend) Steh, rede! Seid Ihr alle von Sinnen? Was habt Ihr gesehen? Antworte, oder —

**Knappe.** (sich los reißend.) Oh betet, betet. Häuft nicht Schuld auf Schuld!

**Herzog.** So laßt mich sehen, ob auch mir alles stumm bleibt. (indem er hinaus will, stößt ihm der Schloßwächter entgegen.)

Zehn-

## Zehnter Auftritt.

**Der Herzog Konrad von Sontheim. Der Truchseß. Der Schloßwächter.**

**Schloßwächter.** (er hat eine Pergamentrolle in der Hand.) Ach Herr! Hab ich das erleben müssen in meinen grauen Tagen? Seht, seht, nehmet. Sie sind schon fort. Drei Spåne haben sie zum Zeugniß aus dem Thorweg gehauen.

**Herzog.** Was? Die Boten des Fehmgerichts? — Ritter, Ihr erblaßt?

**Sontheim.** (lesend) „Wir, des heiligen heimlichen Gerichts Freigrafen und Freischöffen — Herrmann von Landsberg —" Ha es ist aus! (Der Schloßwächter geht die Hände ringend ab.)

**Herzog.** Teuflisch! Hier ist Verrätherei — Sagt, wohin seyd Ihr geladen?

**Sontheim.** An der dritten Wegscheide im nächsten Wald. Die Stunde ist die neunte der Nacht. Der heutige Tag der erste, drei Wochen meine Frist.

**Herzog.** Entschlossenheit! sie sollen so lange nicht warten.

**Sontheim.** Nein, sie sollen nicht. Ich eile hin und bekenne —

**Herzog.** Sontheim, Sontheim, faßt Euch. Denkt an Euer Weib, an Euern Stamm. Soll sich der Ubermuth dieser Bösewichter, die im Dunkeln morden, an Euerm Falle weiden? Wollt Ihr Euer Leben zur Verherrlichung dieses

ses frevelhaften Bundes opfern? Nein. Vertraut Euch mir an. Euer Beispiel lehre unsre schwache Nachbarn, der schändlichen Frechheit ein Ziel setzen. Ihr sollt noch heute auf ihre Ladung erscheinen, aber ich begleite Euch mit meinen bewaffneten Reisigen und Knechten. Was ist den Fürsten geschehen, die Muth genug hatten, ihren Eingriffen zu trotzen? Der Boden ist mein, auf den sie Euch geladen haben. Gern schreckten sie die Mächtigen; aber ich übe meine Hoheit aus, und gebe nicht zu, daß ein unbekannter Haufen mein geerbtes Fürstenrecht schmälern dürfe.

**Sontheim.** O Herzog, noch vor kurzem glaubte ich Muth zu haben! Was gehen Eure Hoheitsrechte mich an? Hier sehe ich nichts als Verbrechen und Rache. Und doch — so zu enden! Zu fallen wie ein Opferthier! Aufzugeben die schönen Träume einer edleren Reue!

**Herzog.** Und Euer Weib!

**Sontheim.** Mathilde! Mein Sohn! Mein Sohn, für den ich ein Verbrecher wurde, eh er war!

**Herzog.** Truchseß, ruft die Knechte zusammen, die auf dem Schlosse sind. Laßt sie Waffen anlegen, die Hälfte soll aufsitzen.

(Der Truchseß geht ab.)

**Sontheim.** Ich gehe mit Euch. (die Augen gen Himmel gerichtet.) Noch nicht! Du forderst mich noch nicht ab. Versühne des Edeln Geist, dann stirb! So sprach die hohe Tugend aus dem

Mund

Mund eines Mannes. Uiber meine Richter schwebt des Edeln Geist nicht. Nur eine schöne That, die Blutschuld zu büssen! Gewähre mir sie; dann hab ich meine Losung und folge willig.

Herzog. Kommt, die Nacht rückt heran. Mich gelüstet's den Gang mit den heimlichen Richtern zu thun.

## Eilfter Auftritt.

### Der Herzog. Konrad von Sontheim. Mathilde.

Mathilde. Wohin? Das ganze Schloß ertönt von Klagen. Was ist geschehen?

Herzog. Fraget nicht. Noch ist nichts geschehen. Lasset uns —

Mathilde. Ich lasse dich nicht, Konrad. Brauchst du Muth, und fürchtest ihn durch mich zu verlieren? Willst du mich schonen? Trauest meiner erweichten Seele keine Kraft mehr zu?

Sontheim. Jezt nicht. Du siehst mich — ich hoff' es — bald wieder.

Herzog. Euer Gemahl kehrt zurück. Ich bürge Euch für ihn.

Mathilde. Und du gehst? ohne Westhausen?

Herzog. Er geht mit mir.

Mathilde. Ohne Westhausen? einen gefährlichen Gang, den du mir verschweigen mußt?

Gehst

Gehst, ohne mir das bange Räthsel aufzuschließen, das ich auf allen Gesichtern lese?

**Herzog.** (führt ihn bei der Hand fort.) Reißt Euch los, wenn Ihr Mann seid.

(Sie gehen ab.)

**Mathilde.** (allein.) Meine Knie zittern — Schrecklich! schrecklich! Und Heinrich hat uns verlassen — o diese Nacht! Meine Seele hält sie nicht aus.

## Zwölfter Auftritt.

Heinrich von Westhausen. Mathilde. Darauf ein Knappe.

**Mathilde.** Gütiger Himmel, doch einen Stral von Licht!

**Westhausen.** Durch mich? O dann ist Eure Hoffnung getäuscht, denn ich erwarte jezt das Schrecklichste, erwarte es von Euch zu hören. Ich kehre zurück von einem vergeblichen Gang. Wie ich gegen die Burg sprenge, scheucht mein Pferd einen Haufen auseinander, der mit ängstlich neugierigen Blicken, wie es schien, das Thor betrachtete. In emsigem Gespräch vertieft, schwiegen sie plözlich, da sie mich erblickten. Die Zugbrücke war niedergelassen, nirgends ein Wächter, öde und verlassen alles. Ich sah zwei graue Knechte weinen. Eine Zerstörung sprach mich aus dem ganzen Schlosse an. Ant-

wort

wort gab mir keiner den ich fragte. Und Ihr, bleich und zitternd?

**Mathilde.** Der Herzog riß ihn fort, und ich weiß nichts. O Ritter, wenn Ihr Erbarmen habt, helft mir aus dieser Finsterniß. Sie tödtet mich.

**Ein Knappe** (hereintretend) Sie sind fort, edle Frau; der Herzog und Euer Herr, mit dreißig Bewaffneten. O es kann nicht gut gehen! Männern mögen sie die Spize bieten, aber diese stehen mit der Hölle im Bund.

**Mathilde.** Du endlich, du kannst mir also sagen —

**Knappe.** Was? Ihr wißt es noch nicht? Vor das Fehmgericht ist unser Herr geladen.

**Mathilde.** Heiliger Gott! (sie stüzt sich entkräftet an einen Pfeiler.)

**Westhausen.** Frau, Frau, sinket nicht! Bei Gott, ja, jezt wurde es Tag! — Helft mir sie doch zur Ruhe bringen, sie endet hier ihr Leben.

(Sie führen Mathilden hinein.)

Drei-

## Dreizehnter Auftritt.

(Wald. Es ist Nacht.)

Dietrich von Arlheim. Zwei Männer mit Fackeln, die im Hintergrunde auf und abgehen. Alle drei sind vermummt.

Arlheim. Hört Ihr noch nichts?

Ein Vermummter. Im Wald ist alles still. — Horch! In der Ferne ein dunkles Geräusch, wie von Rossen.

Arlheim. Das werden sie seyn. (er zieht eine Schrift hervor.) Otto hieß der arme Knabe? Wohl! Mehr braucht es nicht, den kümmerlich erkünstelten Heldensinn eines feigen Bösewichts umzustoßen. Dieser That sich bewußt, wagt ers, uns Troz zu bieten? — Oder hat er selbst sie vergessen, über den Genuß ihrer Frucht? Nun so mag die Erinnerung den blinden Fürstenstolz beugen.

Vermummter. Sie nähern sich. Es sind Männer zu Pferd. Einige steigen ab.

Arlheim. Wir treten zurück.

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen verborgen. Der Herzog. Konrad von Sontheim.

Herzog. Dieß ist die dritte Wegscheide. (zu seinem Gefolge hinter der Bühne.) Bleibt dahinten, und

und laßt Euch nichts entgehen. — Noch seh ich niemand. — Ha dort ist einer von ihnen verborgen. (auf Arlheim zugehend.) Steht, Meuchelmörder, steht!

**Arlheim.** (vortretend) Herzog Wilhelm, steht! Ich habe mit Euch zu reden.

**Herzog.** Seid Ihr abgeordnet von dem Fehmgericht, so ziemt es Euch zu vernehmen —

**Arlheim.** Ich habe mit Euch allein zu reden. Ritter Konrad, entfernt Euch.

**Herzog.** Diesen habt Ihr geladen. Was könnt Ihr mir zu sagen haben?

**Arlheim.** Seine Ladung ist verwirkt. Das andre werdet Ihr hören.

**Sontheim.** Nicht ohne mich. Meinetwegen kam der Herzog hieher; ich verlasse ihn nicht.

**Arlheim.** Er hat nichts zu fürchten, und Eure Gegenwart würde ihm wenig helfen.

**Herzog.** Die Männer dort bewachen jedes Haar an meinem Haupt. Laßt mich allein, Ritter.

(Konrad geht ab.)

# Fünfzehnter Auftritt.

## Der Herzog. Dietrich von Arlheim.

(Kurzes Stillschweigen. Der Herzog scheint sich in einiger Entfernung von Arlheim halten zu wollen.)

**Arlheim.** Unsre Besprechung wird friedlich seyn, Herzog. Legt Euer Mißtrauen ab. Ich finde es löblich, daß Ihr Eures Freundes Euch annehmt, löblich daß eine Schuld, die Euch selbst nicht fremd seyn mag, Euch nicht von ihm entfernt.

**Herzog.** Läßt sich das mächtige Gericht, wenn es das Schäfere nicht ist, auch zu Schmeicheleien herab? — Mein Entschluß steht fest, und diesen will ich Euch verkündigen: ich untersuche Sontheims gerechte Sache nicht, aber Euern Beruf, ihn zur Rechenschaft zu fordern, werde ich nie eingestehen. Nicht als Sontheims Freund, als Fürst dieses Landes bin ich hieher gekommen; und ich verbiete Euch, den Ritter auf was Art es sei in seiner Ruhe zu stören.

**Arlheim.** Auch diese Eifersucht auf Eure Rechte ziemt Euerm Stande und Euerm Namen. Habt Ihr aber recht überlegt, was es Euch frommen kann, so mit uns es aufzunehmen? Welche Strafe setzt Ihr auf unsern Ungehorsam?

**Herzog.** Ihr wenigstens seid in meiner Gewalt.

**Arlheim.** Gewalt? Ihr, ein Fürst, glaubt Gewalt über mich zu haben, weil ich hier allein bin, und Ihr an der Spitze von dreißig Männern? Was fesselt denn die Kräfte der Tausende, die Ihr, Einziger, Eure Unterthanen nennt? — Ihr wäret mehr als Held, wenn Ihr eine Gefahr nicht fürchtetet, deren Größe Ihr nicht schäzen könnt. Doch Drohungen sind die Zuflucht der Ohnmacht. Und ich hoffe Euch anders zu gewinnen. Warum sollte sich zwischen dem Gericht und Euch kein Vertrag stiften lassen?

**Herzog.** Eure Prahlerei fall auf Euer Haupt zurück! Wer seid Ihr, der Ihr mir einen Vertrag anbietet? Die Zeichen des Fehmgerichts, die ich an Euch erblicke, hat jeder lichtscheue Räuber, jeder Mörder mit Euch gemein. An diesen würde ich Euch nicht wieder erkennen, wenn ich einst über Bundbrüchigkeit zu klagen hätte. — Nein! Ich schüttle den Wahn ab, der Euch die Menschen unterwirft; dann kann es an Euch seyn mich zu fürchten. Gewinnen kann ich durch Euch nichts, und Vertrauen werdet Ihr mir so wenig jemals einflößen als Schrecken.

**Arlheim.** (nach einer kleinen Pause, feierlicher.) Herzog Wilhelm, tretet näher zu mir, daß sie draußen unsre Worte nicht vernehmen. Schwachheit und Tücke sind die Fesseln, an denen wir das Geschlecht der Menschen halten. War Euer Gewissen rein und Eure Seele unbefleckt bis hieher, so dürft Ihr Euch rühmen frei zu sein von dem Fehmgericht — Diese stolze

Sicherheit bürgt für Eure Unschuld. Wachet also über die Zukunft; denn mächtige Fürsten, die das Bewustseyn eines Verbrechens im Busen trugen, waren ohne Erlösung unser.

**Herzog.** (mit erzwungner heuchlerischer Fassung.) So möge mein Volk dem Himmel danken, der mein Gewissen rein erhielt, und meine Seele unbefleckt! An diesem Lande habt Ihr also kein Recht.

**Arlheim.** Warum entfernt Ihr Euch wieder von mir? Der mißtrauische Seitenblick beweist, daß Ihr mich falsch versteht. Vor unsern Dolchen sind Fürsten meistens sicher; unsre Dolche würden die Menschen nicht an ihnen rächen. Aber ewige Furcht vor diesen muß ihnen den süßen Besiz der Gewalt vergällen. Dazu heben wir die Unholde auf, daß der niedrige Trieb zum Leben sie an die Folterbank kette. Aus den Rosen der Herrschaft zischt die giftige Schlange des Schreckens sie unablässig an. Zu unsern Sklaven erniedrigt, schneidet mitten in der berauschenden Freude des Befehlens feiges Zittern durch ihre Seele. Diese Strafe spricht unser Gesez bösen Fürsten. — Ihr werdet nicht blaß?

**Herzog.** (schweigt, betroffen und ungewiß.)

**Arlheim.** Und verjährt, Herzog, verjährt heißt ein Verbrechen uns niemals. — Nun? Seid Ihr noch nicht bestimmt? Wollt Ihr von keinem Vertrag hören? Deutlicher also! Ziehet in Frieden heim, und überlaßt uns den Ritter. Dafür wollen wir vergessen — daß Ihr einen Neffen hattet —

Her-

Herzog. Haltet, Hat Euch die Hölle selbst das vertraut?

Arlheim. Hieß Eures ältern Bruders Sohn nicht Otto? Der vorlaute Bube stand zwischen Euch und den fetten Herrschaften. Da klagtet Ihrs der Natur; diese Freundinn der Fürsten sandte eine böse Krankheit, Euch von ihm zu befreien, und Ihr folget Euerm Bruder nach. — Mehr ist es nicht, und doch lebt diese That in den Jahrbüchern des heimlichen Gerichts. Aber für die freie Ausübung unsers Rechts verspreche ich Euch in dessen Namen Verschweigung und Vergessenheit dieser That.

Herzog. Wenn es so ist, wenn Ihr mir Sicherheit geben könnt —

Arlheim. Wir sind Euer gewiß; ich gebe Euch keine andre als mein Wort.

Herzog. Und dieses ist das Wort eines Ritters?

Arlheim. Eines Schöffen des Fehmgerichts, im Namen seiner Brüder. Ich will mehr thun, ich will Euch nicht hintergehen. Uiberlegt den Vertrag, denn Ihr eingeht. Wir versprechen Euch diese That zu vergessen; aber Ihr, Unglücklicher, werdet nie vergessen, daß wir sie gewußt haben. Noch ist es Zeit. Ehe Eure feilen Knechte Euch erlösen können, stoße ich diesen Dolch in Euer Herz, und durch Euern Tod ist Ottos Mord gebüßt. Wählet. Langes Gefühl der Vernichtung, Tod Eurer Freuden wartet Euer. Wählt noch das Bessere.

Herzog. Nein, das ernste Gericht wird meines Vertrauens nicht spotten, und sich keine Treulosigkeit erlauben. Ich verlasse mit meinen Knappen das Schloß des Geächteten. Gebt mir Eure Hand, ich schwöre, keine Handlung des Fehmgerichts zu stören.

Arlheim. Und ich sage Euch mit diesem Handschlag das Loos der Verdammten zu. Wenn Ihr dieses Lebens müde seid, dann habt den Muth Euern Eid zu brechen, und wir erlösen Euch noch. (er tritt zurück.)

Herzog. (allein. Nachdem er ein Paarmal unruhig auf und niedergegangen ist, stampft er mit dem Fuße und ruft.) Truchseß!

## Sechszehnter Auftritt.

Der Herzog. Konrad von Sontheim. Der Truchseß, mit einigen bewaffneten Knappen.

Truchseß. Gnädiger Herr!

Sontheim. Nun, Herzog?

Herzog. (stolz, aber schnell.) Ritter, Ihr habt mich hintergangen. Euer Verbrechen ist erwiesen. Ich kann Euch dem Arm der Gerechtigkeit nicht entreißen. Doch will ich Euch noch vergeben, daß Ihr mich, in der Uiberzeugung Eurer Unschuld, zu diesem Schritte beredet habt. Ich überlasse Euch Eurer Reue —

**Sontheim.** Wie? Kann ich keine Worte finden, Euch —

**Herzog.** Truchseß, laßt meine Knappen sich von den Sontheimern trennen. Wir kehren zurück nach Jülich. (er geht ab. Die übrigen folgen ihm, bis auf Konrad von Sontheim.)

**Sontheim.** (allein.) Zieh hin Elender! Dich kannte ich längst. — (seine Knappen, Franz an ihrer Spize, erscheinen im Hintergrunde.) Und verlassen, verlassen bin ich nicht! (er erblickt seine Knappen.) Euer graues Haar bürgt mir für Eure Treue; was bedurfte ich eines schwachen Fürsten? — Kommt näher. Franz, Ihr alle, mehr Gefährten als Diener meines Glücks, folgt Euerm geächteten Herrn nach Sontheim. In Eurer Mitte mögen die heimlichen Mörder mich aufsuchen. (die Knappen schweigen, Sontheim schaudert zurück.) Ha!

**Franz.** (vortretend; gerührt, aber fest.) Gnädiger Herr, diesen Flor um meinen Arm trag ich für einen, den das Gericht mordete. Er war mein Sohn, und schien ein Heiliger. — Ein Heuchler war er, denn das Gericht hat ihn gemordet; und um seine Seele fließen meine Thränen. — Ich folge Euch nach Sontheim, aber vor den heimlichen Mördern schüzt Euch keiner von uns. Ihr begehret nicht, daß der Knecht dem Herrn treuer sei, als der Vater es dem Sohne war.

**Sontheim.** (nach einer Pause, still und ruhig.) Zieht mir nach, gen Sontheim. (zu Franz.) Und ver-

versprich mir, um jenen Arm einen Flor zu tragen für mich; dann hast du mich geliebt wie deinen Sohn!

(Sie gehen ab.)

---

# Fünfter Aufzug.

(Plaz an der Zugbrücke vor Sontheims Schloß.)

---

## Erster Auftritt.

Heinrich von Westhausen. Wolf aus dem Schlosse kommend.

Westhausen.

Mit mir habt Ihr zu sprechen, und ohne Zeugen? Kennt Ihr mich?

Wolf. Wohl kenn' ich Euch, Herr. Gedenkt's Euch meiner denn nicht mehr? In meinem alten Kopf hat Dankbarkeit Euer Bild wohl erhalten.

Westhausen. Ihr irrt Euch gewiß. Wo hätt' ich Euch je gesehen?

Wolf.

Wolf. Als über Euern Kaiser, Ludwig von Baiern, der Bannfluch gesprochen worden, verließ ich in Italien sein Heer und trat zu den Feinden über. Ich glaubte damals, es wäre Sünde dem Feind der Kirche zu dienen. Ich focht nun gegen Euch, und fiel. Halb todt fandet Ihr mich nachher auf dem Schlachtfeld liegen, wo ich vergebens die flüchtigen Streiter der Kirche um Hilfe und Barmherzigkeit angefleht hatte. Ein erbeutetes Pferd, das ich noch mit meinen letzten Kräften neben mir an einen Baumstamm gebunden, mußte zweien von ihnen zur schnelleren Flucht dienen, und sie höhnten mich, und ließen mich liegend wimmern. Ihr erkanntet mich, trugt mich selbst in Euer Lager, ließt meine Wunden verbinden und heilen, und ich hielt mich nun zu den geächteten Kriegern, bis ich nicht mehr fort konnte.

Westhausen. (reicht ihm die Hand.) Nun erkenn ich Euch; alter ehrlicher Wolf; Eure Hiebe waren kräftig. Habt Dank, daß Ihr mir, in diesem Augenblick, ein wohlthätiges Gefühl gebt. Und was treibt Ihr nun?

Wolf. Ich bin zu Euch gesandt, insgeheim in Eure Hände dieß zu übergeben.

(Er zieht eine Pergamentrolle vor.

Westhausen. Gesandt, von wem? Wem dient Ihr?

Wolf. Nehmt mirs, nehmt mirs ab.

**Westhausen.** (er öffnet und liest; er schaudert im ersten Augenblicke zurück; ohne die Augen davon wegzuwenden, mit heisrer bebender Stimme.) Ihr seid Bote des heimlichen Gerichts?

**Wolf.** Geschworner Bote des Fehmgerichts.

**Westhausen** (wie oben) Und wißt Ihr, was Ihr mir da bringt?

**Wolf.** Nein, Herr. (mit betrübter Herzlichkeit) Schickt ich es Euch, es wäre gut.

**Westhausen** (er hat gelesen, und sucht sich zu sammeln.) Wolf!

**Wolf.** (mit niedergeschlagnen Augen.) Was wollt Ihr, Herr?

**Westhausen.** Das Gericht läßt mir entbieten — was auf diesem Blatte steht! Was auf diesem Blatte steht, wenn Ihr es wüßtet, — würdet Ihr mirs bekennen?

**Wolf.** (wie oben, sehr betrübt.) Nein, Herr!

**Westhausen.** Ich that Euch Gutes, Wolf! Wenn ich Euch sage, daß Ihr mir Tod, Elend Schande da gebracht habt, für das Leben das ich Euch gab?

**Wolf** (seine Knie umfassend) Ach Herr, fühlt doch die bittern Thränen des siebenzigjährigen Mannes, dem Dankbarkeit ein gutes Gewissen erhielt bis diese Stunde. Euch rühmt das Volk für hohe Tugenden; der arme Wolf hat nur diese. Erbarmt Euch, und raubt mir sie nicht.

**Westhausen** Steht auf, Alter, steht auf. Glorreich sollt Ihr diese Tugend an mir beweisen. Ihr raubt mir eine der meinigen — ich

that Euch Gutes! Ihr seyd mir schuldig zu sagen, was Ihr hievon wißt, und was Ihr — von dem heimlichen Gericht wißt.

**Wolf** (mit dem bittersten Schmerz) Gott! Herr — das kann ich nicht!

**Westhausen** Wolf, Wolf! Ich habe einen Freund der mir das Leben rettete, und hier ist sein Todes —

**Wolf** fällt ihm schnell, aber mit sanftem Ton in das Wort) Ich darf das ja nicht einmal hören!

**Westhausen** (hart) Geht! Ihr verdient es nicht, Euer Leben auszusetzen für mich.

**Wolf.** Ihr thut mir sehr Unrecht, Herr Ritter. Mein Leben, denk' ich, gehört Euch. Das Bißchen Tod, das auf meine Verrätherey stünde, hält mich nicht ab. Aber ich kann das nicht thun, was Ihr von mir verlangt. Ich möcht' es gern, ich möcht' es Euch zu Liebe gern wollen, und ich kann das nicht!

**Westhausen.** Alter, ich glaube deinen Thränen und deinen kunstlosen Worten. Ich fühle die Macht, die deine treue Seele fester einkerkert, als es damals der Aberglaube konnte. Aber deine redliche Einfalt entscheide. Ich bürge für den Werth des Lebens, dem das Gericht nachstellt, und was du mir sagen kannst, wird es vielleicht retten.

**Wolf.** Gott weiß es, Herr, so weh thaten mir die Wunden nicht, die Ihr heilen ließet, als dieser Augenblick — aber das Gericht kann nicht Unrecht haben. Ihr seyd ein guter, ein großer

Mann — aber der Rathschluß des Himmels ist größer! — Und — es ist ja gar wenig, was ich von dem Gericht weiß.

Westhausen (sanft) Geh. laß mich allein.

Wolf. Aber Ihr zürnt mir nicht?

Westhausen. Nein. — Laßt mich, ich werde es ohne Euch enden.

(Wolf geht ab)

## Zweiter Auftritt.

### Heinrich von Westhausen allein.

— Enden! Wohl muß ich es enden! — Aber, in dem bunten Gedräng von Empfindungen, die jezt meine Seele bestürmen — oder in dem todten Stillstand, wenn jezt alle plözlich stocken — da kann es nimmer reifen! In Licht und einfacher Klarheit wird der Entschluß empfangen — — Ich rette ihn! um diese Fahne sammelt Euch, meine Geister! Sein Daseyn ist im Preis gestiegen, das meine — um eben das gesunken! Ich opfre mein Leben, das seinige zu erhalten — — Und kann ich mich nicht mit ihm retten? Ihm zur Seite bleiben, bis er sein Verbrechen getilgt hat? Daß der Ekel am Leben mich nicht zur raschen That verleite! Er wird einer Stütze bedürfen — — Diese morsche Stütze bräch' unter ihm zusammen. Meine Kraft ist gelähmt; sie reicht noch hin zu sterben, aber nicht weiter. Der verzweifelte Wurf ist wider mich

ge-

gefallen, der letzte Tropfen Leben verschüttet in einer dürren Sandwüste — und nirgends mehr ein Quelle für den betrognen Thoren! — — Ich habe geschworen, und nicht gehalten. Als ich schwur, unterwarf ich im Voraus die Eidespflicht der Tugend. Aber ich habe geschworen, und nicht gehalten! Die Tugend gebietet den Eid zu brechen, aber dem Meineid gebührt die Strafe. — Und sey es Lohn oder Strafe! Mein Tod kann den Werth seines Lebens sichern. Er wird den Preis meines Opfers nicht verschwenden, er wird leben, bis er sein Wort gelöst hat, und hinweg darf! — Leben, ich wollte dich noch tragen, wenn du Eine That mir bieten könntest, die besser wäre als mein Tod! —

(Er will hinein, Albert von Linne eilt auf ihn zu.)

## Dritter Auftritt.

### Albert von Linne. Heinrich von Westhausen.

**Linne.** Ritter! — Ritter, o flieht mich nicht! Hier, sagte man mir, würde ich Euch endlich finden. Ich sehe Euch heute zum letztenmal.

**Westhausen.** Das wißt Ihr schon? — Aber was ist mit Euch vorgegangen? Die ritterliche Tracht ziert Euch nicht mehr?

**Linne.** Mein Schicksal naht sich seinem Ende. Ich gehe mich lebendig zu begraben, in der

näch-

nächsten Karthause die Irrthümer zu beweinen, die mich von der Welt trennen. Kein Verhältniß bindet mich mehr an die Menschen. Den Trost nehm' ich nun in meine Zelle, Euch noch gesehen zu haben. Seit jenem Augenblicke, da man mich von Eurer Seite riß, haben Zweifel über Euer Schicksal meine Seele gefoltert. Leichter wurde mir's, wenn ich mich unter die Gemeinen des Volks verbarg, und die Zeichen eines Standes ablegte, den Betrug und Treulosigkeit schänden. Jetzt hab' ich Euch. Ihr lebt. Ich sehe Euch vor mir stehen in Eurer ganzen Kraft. So steht kein Opfer des heimlichen Gerichts.

**Westhausen.** Kein gezwungenes Opfer! Beruhigt Euch, Albert. Auch mit mir geht es zu Ende; aber nicht ruhmlos, nicht elend! Mein Tod wird über Euch nicht kommen.

**Linne.** Tod! —

**Westhausen.** Laßt das Wort Euch nicht schrecken. Oder nennt es lieber die letzte That meines Lebens. Ich stehe vor Euch in meiner ganzen Kraft: laßt Euch das genügen. Nehmt es mit in Eure Zelle, daß mein sinkender Geist sich im Orden wieder erhoben hat. Der schwere Kampf hat meine schlummernden Kräfte geweckt. Des Sieges bin ich gewiß. Lebt wohl. Meine Zeit ist kurz. Fern sey von Eurer Einsamkeit die heulende Reue. Diese Umarmung pflanze Frieden in Eure Brust! — Nein! Sparet die Worte. Ich könnte Euch manches fragen, und wie Ihr jetzt gestimmt seyd, würdet Ihr mir die

Wahr-

Wahrheit antworten. Aber ich will die Verantwortung nicht häufen, die Ihr dem Gericht schuldig seyd — und einen andern, einen besseren Weg als den ich gewählt habe, würdet Ihr mir doch nicht weisen. Lebt wohl. (Er eilt hinein)

**Linne.** (allein) Edle sanfte Seele! Warum ziehst du mich nicht nach, in die rühmliche Vollendung? Mir, Schwachen, ist sie nicht beschieden.

## Vierter Auftritt.

### Albert von Linne. Dietrich von Arlheim in Rittertracht.

**Linne** (im Umsehen, indem er Arlheim erblickt) Ha, Schreckgeist! Bis zu diesen Augenblick verfolgst du mich? Laß ab. Deine Ansprüche an meiner Seele sind vernichtet. Ich gehöre einem heiligeren Orden.

**Arlheim.** Seyd ruhig, Albert. Ich komme, Euch von dem Unsrigen loszusprechen. Euch selbst werdet Ihr doch niemals angehören. Glaubtet Ihr aber nach Willkühr Eure Verbindung mit uns brechen zu können, so habt Ihr sehr geirrt. Die heiligen Mauern würden die Rache des Gerichts nicht aufhalten.

**Linne.** So nehmt meinen Dank, daß Ihr nun meine Marter mir allein überlaßt; und laßt mich Euer Angesicht nicht mehr sehen.

**Arlheim.** Wartet! die Ruhe des Klosters entläuft Euch nicht. — Heinrich von Westhausen hat Euch kürzlich verlassen?

**Linne.** Soll ich ihn wieder an Euch verrathen? Erspart Euch die Mühe, Arlheim. Das Maaß der Sünden ist voll, die ich an dem Mann begangen. Aber triumphiret noch nicht. Diesen werdet Ihr schwerlich so tief erniedrigen, daß er Euern verborgnen Planen fröhne.

**Arlheim.** Nein. Mit der Befriedigung mögt Ihr aus der Welt scheiden. Zum murrenden Sklaven, zum unwilligen Werkzeug unsrer Macht glaub ich ihn selbst nicht bestimmt. Euch wird er's verdanken, wenn ihn die überstandene Prüfung mit Einmal zu den Auserwählten unsers Bundes erhebt. Sollte die stolze Hoffnung ihn nicht gegen die weichen Gefühle der Menschheit stählen —

**Linne.** So wird er Euer Opfer? Und die Netze, die Ihr um ihn stellt, meint Ihr, könnte auch Westhausens Tugend nicht durchbrechen?

**Arlheim.** Ihr spracht ihn eben, und glaubt er könnte es doch? Also will er es? — Lebt wohl, und eilt in Euer Kloster, eh' die Auflösung dieses Knotens Eure Träume von Ruhe verscheucht.

**Linne.** Arlheim! Arlheim! O deine Stirne weissagt tiefes Unheil. — (Er hält ihn zurück, und reißt ihm das Schwert von der Seite, sie fliegen auseinander) Gebt mir meine Worte zurück, oder Euer Leben — (Während daß er das Schwert aus

der

der Scheide zu reißen versucht) Ritter! Memme, du fliehst?

**Arlheim.** Der Ritter flieht nicht. Die Sache des Gerichts darf ich gegen den Muth der Verzweiflung nicht wagen.

(Er entfernt sich)

**Linne** (allein das Schwert in der Hand haltend) Ha! zweifle ich noch wider wen ich dich brauche?

(Er stürzt wüthend fort)

## Fünfter Auftritt.

**Ein alter Mönch** schleicht sich an der Krücke auf die Zugbrücke, und scheint durch Gebehrden und Zeichen gegen die Fenster des Schlosses, um Allmosen zu flehen. **Franz** an einem Fenster.

**Franz.** Hinweg, Alter, hinweg da. Ihr kommt zu ungelegener Zeit.

**Alter.** O lieber guter Mann, vergönnt mir hinein zu gehen. Ich habe mich verspätet und verirrt. Ich sterbe vor Hunger und Müdigkeit. Euer Herr wird es gern zulassen, wenn er der fromme biedre Ritter ist, wofür man ihn rühmt. Um Gottes Barmherzigkeit willen —

**Franz.** Die hat man hier vonnöthen, guter Bruder. — Wartet. Ich komme zu Euch herunter. —

**Franz** (unten einen Korb mit Speise und Trank in der Hand) Hier habt Ihr etwas Euch zu laben.

Aber

Aber dieses Schloß nimmt jetzt keinen Fremden mehr gastfrey auf. Setzt Euch da außen nieder. Auf diesem Rasen werdet Ihr ruhen, und diese Eiche wird Euch Schatten geben. Der Herr saß auch oft da und sah unsern Spielen zu, wenn wir die Ritterkämpfe nachmachten, und beschenkte meinen Jungen, wenn er sich brav gehalten hatte. — Gott segne es Euch, Alter. Das sind die Ueberbleibsel eines Gastmahls, des letzten, das ich hier wohl erleben werde. Betet dafür für die Seele unsers Herrn.

Alter. Habt Dank, habt Dank. Ihr seyd auch alt, und darum seyd Ihr mildthätig gegen einen alten hilflosen Mann. Meine letzte Stütze verlor ich kürzlich. Das war mein ehrlicher Bruno. Er war arm und elend und krank, wie ich. Seit zwanzig Jahren trugen wir einerley Leiden, und sonderbar! waren oft herzlich vergnügt. Nun ist er todt. Wir bettelten immer zusammen; es wäre kein Wunder, wenn mich die Menschen jetzt verhungern ließen, denn sie werden mich nicht mehr für Ihresgleichen erkennen. Hat Euer Herr einen Freund, so ist Gott ihm auch gnädig. Ich will beten, daß Gott ihm seinen Freund erhalte.

Franz. Thut das, ehrlicher Bruder; denn er hat einen Freund, der heute mit ihm weint.

Alter. Müßt Ihr denn schon hinein? — Eure Gegenwart thut mir wohler als Eure Speise. Es ist mir, als säh' ich meinen alten Bruno wieder in Euch.

Franz.

Franz. Einen Unglücklichen seht Ihr, dem zwey Menschen, die er liebte, einen doppelten Tod starben. Euer Bruno starb Euch schuldlos. Folgt ihm bald nach, und laßt mich wieder hinein. Da drinnen, seht Ihr, liegt mein Weib, und ringt mit dem Tode, und fragt, ob ihr Junge nicht bald aus dem Walde zurück kömmt.

(Er geht weinend hinein)

## Sechster Auftritt.

### Der alte Mönch. Darauf Dieterich von Arlheim.

Alter (allein, in nachdenkender Stellung sitzend.) Warum mußt ich auf diesen treffen? Das freche Spiel mit heiligen Empfindungen fällt auf mein eignes Herz zurück. — Zu beten versprach ich, daß Gott ihm seinen Freund erhalte, und ich bin da ihm seinen Freund zu rauben! —

Arlheim (kömmt von der Seite langsam und spürend herbey) — Was ist Euch, Alter? Ihr scheint matt und sterbend — (Er tritt näher, und erkennt ihn) Ihr, hochwürdigster Herr, Ihr?

Erzbischof. Wir schweben um dieses Schloß, wie Höllengeister um Gräber der Verdammten. Ist es die nämliche Absicht, die uns hier zusammen bringt?

Arlheim. Schwerlich — denn die Eurige ist einen Menschen zu retten, der verlohren war eh' Ihr dachtet, daß er Rettung bedürfte.

Erzbischof (steht auf und führt Arlheim weiter vor. Nach einer Pause, worinn er etwas wichtiges vorzubereiten scheint, und ihm forschend in die Augen sieht) Jetzt ist es Zeit! Arlheim, zwölf Jahre sitzt Ihr schon neben mir, und dies ist der erste Augenblick, wo Ihr die Larve vor mir abnehmen wollt. Sie verbarg Euch meinen Augen nicht ganz, aber den Zusammenhang Eurer Absichten verwirrte sie mir oft. — Steht mir Rede: Westhausens Schicksal, seh' ich, ruht jetzt auf uns beyden. Das Gericht ist in uns beyden versammelt. Sein guter und sein böser Geist kämpfen den entscheidenden — den letzten Kampf. Denn an dem Ausschlag dieser Sache hängt eine Entschließung, die längst schon geahndet in meiner Seele lag.

Arlheim (reicht ihm entschlossen die Hand) Ich nehme Eure Ausforderung an, Eberhard; ich fühle die Größe dieses Augenblicks wie Ihr. So sehr es mich kostet, die heilige Begeisterung des achtzigjährigen Mannes anzutasten; die schöne Welt ihm zu zerstören, wo sein warmes Herz und sein erhabner Geist das lachende Luftbild menschlicher Glückseligkeit bewachten — ich will aufrichtig gegen Euch seyn, kein Geheimniß mehr für Euch haben. Ich beneidete Euch immer Euern edeln Irrthum, und meine traurige Wahrheit gäb' ich gern darum hin, Eurer grauen Haare schonen zu können.

Erzbischof. Ich gebe sie Euch Preis, Arlheim. Die Unerfahrenheit des Jünglings ist ehr-

würdiger als die Thorheit des Greises. Führt Eure Streiche ohne Erbarmen auf dieses weiße Haupt, wenn es verdient hat sie zu fühlen.

Arlheim. — Ich war jung, als ich zu dem Gericht trat. Damals wiegte sich mein weiches Herz noch in den holden Täuschungen der Liebe. Aus fremden Wesen nur empfieng es ein wohlthätiges Gefühl seiner selbst. Der unauslöschliche Durst der Schwärmerey führte mich in Euern Bund. Aber ein Schauder überfiel mich, da ich Eure Gesetze, Eure Eide vernahm. Wärme und Empfänglichkeit waren die Stützen meines Muths gewesen; ihrer bewußt, verzweifelte ich an dem Unmöglichsten nicht. Aber die heiligen Pflichten des Gerichts zu erfüllen, mußte ich sie gewaltsam aus meinem Herzen reißen. Euer Geschäft war die Urkeime der Schwärmerey in Euern Zöglingen zu ersticken — und die volle Welten zerstörende Kraft der Schwärmerey rieft Ihr dann in den entseelten Leichnamen auf. Freundschaft und Liebe und Mitleiden, und alle Empfindungen der Menschlichkeit mußten einem eiskalten, dem Gefühl unbegreiflichen Etwas, das man Ordensgeist nannte, zum blutigen Opfer gebracht werden. Furcht, Haß, Verfolgung waren die Speisen, die man dem Stolze zur Nahrung anwies. Mich selbst zu lieben mußte ich verlernen, und kein menschliches Wohlwollen, sondern ein eisernes Band, das mein Herz in Gefühllosigkeit einpreßte, verband mich mit meinen Brüdern. Und wo hätte ich auch andre Em-

pfindungen für sie hergenommen? Für verächtliche Geschöpfe, die Mangel an eigner Kraft in dem Joch des blinden Gehorsams erhielt? Für feige Schwächlinge, deren demüthiger Stolz, je knechtischer er in dem Krais des Ordens gehorchte, desto unbändiger in ihrem geträumten Antheil an allgemeiner Herrschaft sich entschädigte? — Ihr allein standet unter diesem Pöbel erhaben über die Mängel der Werkzeuge, die Ihr zu handhaben meintet. Frühe hattet Ihr den unendlichen Schatz Eurer Liebe dem Geschlecht zugewandt, und die Einzelnen zu übersehen Euch gewöhnt. Ich begann gemeine Sache mit Euch zu machen; aber auf den dunkeln nie betretenen Wegen, die an der kalten Hand der Nothwendigkeit zu Euerm über die Gränzen der Natur hinausgesteckten Ziele leiten sollten, sah ich die niedrigsten Leidenschaften, hinter dem Panzer des Gesetzes, ungestört ihr nächtliches Werk treiben. Ihr wachtet indessen standhaft am Ziele, unbekümmert was diesseits desselben vorgieng. Einem übermenschlichen Zwecke zu dienen, mußten Eure Werkzeuge unter die Menschheit sinken. Jeder Zug, mit dem die Natur selbst sie bezeichnet hatte, wurde verwischt und entstellt. Glücklich waren noch die, in deren leeren kalten Seelen das zehrende Gift der Ordensregel weniger zu zerstören fand. Sie blieben unverändert, und ein falscher Heiligenschein warf noch ein feyerliches Licht auf ihren herzlosen Wande. Eure Arbeit war eitel: ich sah es nun zu deutlich. Umsonst streb-

strebtet Ihr, Wahrheit und Tugend zu verbreiten — aus dem Schooße der traurigsten, der unnatürlichsten Verschlimmerung; Euer klares Wasser verdarb in diesen faulen Röhren. Den Riesengedanken auszuführen, konnte sein Schöpfer keine gemeineren Mittel erfinden; aber die unmögliche Absicht gieng in den gefährlichen Mitteln verloren — und mein Glaube gieng auf ewig verloren!

Erzbischof. Unglücklicher!

Arlheim. Bei Gott, das war ich, Graukopf! Die Rache, die ich hier an Euch nehme, habt Ihr um mich verdient, um viele Edle verdient, die Eure Überzeugung hinriß. Ich stand da, unwiderruflich abgeschnitten von der Natur und meinem Geschlecht, losgerissen von aller Seligkeit, die das Leben für mich gehabt hatte — und die goldnen Früchte, für die ich meine Seele verkauft hatte, zu Schaum zerronnen in meiner Hand. Wie ein Albert von Linne, am Seile der entheiligten Pflicht ein verhaßtes Daseyn fortzuspinnen — dahin konnte ich meinen Geist nicht beugen. Und mir war nichts übrig geblieben, dem ich mein Leben hätte opfern können, wie — — Nein, so weit sind wir noch nicht! — Nach einem langen tödtlichen Kampfe raffte ich mich auf, einen Ersaz mir zu schaffen für alles. Mein finstres Nachdenken drang in die Tiefen der Hölle, und belauschte da den Fürsten der gefallenen Engel bei den Beschäftigungen, mit welchen er die ewige Verdammniß zu betrügen

 sucht.

sucht. Mit erfrornem Gefühl und ausgestorbenem Herzen gieng ich an das neue Gewebe, das seiner Erfinderinn, der kalten Verzweiflung, würdig war. Ich bemächtigte mich nach und nach aller der kleinen Antriebe, die bisher ohne eigenen Zweck und furchtsam, wie versteckte Mißethäter, in dem weiten Felde des Ordens sich aufgehalten hatten. Selbstsucht, Ehrgeiz, Rachgier, Feigheit waren die Waffen, die ich nun gegen Euch kehrte. Und meistens mußtet Ihr selbst zu meinen Planen mitwirken, denn unglücklicher Weise stand mein Ziel, Gewalt und Herrschaft, obenan unter den Mitteln zu dem Eurigen. Zum Blendwerk für Neulinge, zur Beschäftigung für glücklichere Thoren, zur Sicherheit für die verworfensten Bösewichter, zur Seele endlich Eurer edeln Begeisterung mochte jede andre Absicht, gut oder böse, dienen — dienen so lange sie jedem Stand hielt; der meinigen blieben sie alle zu Gebot. Mir selbst galt es sehr gleich, welcher Irrthum den Stifter des mächtigen Bundes verführt hatte; die Macht des Fehmgerichts war das einzige Wahre daran. Dies ergriff mein Geist — und so konnte ich zuweilen mir selbst die Freude gönnen, Euern erhabnen Arbeiten beizutreten. Aber so oft ich auch mit den verächtlichsten und schwächsten unsrer Brüder gegen Euch gemeine Sache machen mußte, war ich immer des Erfolges gewiß. —

Erzbischof. Weiter, weiter! Der Schleier zerreißt, und mein Herz! Ich kannte die Menschen

schen nie, und maßte mir an sie zu beglücken. Wühlen sollt Ihr in den Wunden die Ihr mir schlagt; ich bitte Euch um Strafe!

Arlheim. Unglücklicher! O unsre Rechnung hebt sich fürchterlich! — Westhausens naher Beitritt regte die widersprechenden Kräfte im Orden sonderbar auf. Ihr saht in ihm einem würdigen Gehülfen, einem Erben vielleicht Eurer hohen Gedanken entgegen. Der ganze Bund harrte ungeduldig der rühmlichen Vermehrung. Nur wenige Söhne der Nacht scheuten den hellen Blick und den durchgreifenden Muth des Helden. Ich kannte ihn, und unterstützte die Bewerbung um ihn. Ich kannte ihn, und sah ihn schon ein Opfer seines voreiligen Schritts werden. Diese seltne Selbstständigkeit, diese Weichheit des Gefühls, mit der unzerbrechlichen Kraft für das gefaßte Gute verbunden, konnte sich mit der Verfassung des Ordens nicht vertragen. Fallen mußte er, und sein Fall die Macht unsers Bundes verherrlichen; fallen da, wo ein Truchseß steigen konnte! —

(Zwei Männer, in Mäntel gehüllt, treten aus dem Schlosse, und gehen leise auf Arlheims Seite, nicht weit von ihm vorbei. Er fährt zusammen, sieht ihnen nach bis sie aus dem Gesicht sind, und schweigt.

Erzbischof. (aus seiner finstern Aufmerksamkeit gerissen, blickt zu ihm auf.) Seid Ihr fertig? Habt Ihr keinen Tropfen Gift mehr? Das reicht noch nicht, mich zu tödten.

Arlheim. (ergreift ihn, mit Feuer und Rührung, bei der Hand.) Eberhard, Eberhard, faßt Euch! Euer Geliebter, Euer Sohn ist verloren! Er wäre nicht werth gewesen Euer Liebling zu seyn, wenn Ihr ihn hättet retten können. Eben gieng er hin, den Orden zu verrathen und seinen Freund zu retten. Eben stahl er sich an uns vorbei, und Sontheim war mit ihm. Mein Blick durchdrang ihre Verkleidung. — Nicht so, Alter, nicht so! ich fühl es tief, daß er der Sieger ist. Entweiht seinen Fall nicht durch gemeinen Schmerz.

Erzbischof. Harter Mann! Ich habe ihn geliebt, und bin achtzig Jahr! — Doch nicht meine Thränen allein will ich seinem Tode weihen. Fahret wohl, Arlheim, auf ewig. Ich trete ab von dem Kampfplaz, wo mein thörigtes Streben dem überlegenen Gegner zum Spiele diente. Der Orden sei ganz Euer. Feierlich schwör ich ihm in Eure Hände ab. Saget den Brüdern, warum ich mich von ihrer Gemeinschaft losriß — Zwar, das könnt Ihr nicht! Fahret wohl. So viel Menschenglück, als ich bewirkte, darf ja in Eurer Arbeit auch noch mit unterlaufen. Der Orden bleibt, ohne mich, unverändert.

Arlheim. Ihr thut sehr wohl, Eberhard. Ich muß mein eisernes, schwarzes Verhängniß erfüllen. Lebt wohl. Ich gehe noch einen Versuch zu machen, und ich weiß nicht, soll ich fürchten oder hoffen, daß er vergeblich seyn wird?

Eh

— Eh wir scheiden — ich scheide schwer von Euch — sagt mir, ob Ihr mir glaubt, daß meinem Herzen daran liegt zu wissen — wie Ihr den Rest Eurer Tage anwenden werdet?

**Erzbischof.** Ich glaube es Euch. Euer Geist ist dem meinen nicht fremd, und der erste Zweifel über meine Plane entstand in mir, als ich Euch zum Bösewicht werden sah. — Zur Reue mein Sohn, fehlt es mir an Zeit und an Kraft. Ich begrabe mich in den heiligen Beschäftigungen meines Hirtenamts. Am Altare könnt Ihr mich wiedersehn. Hätt' ich den frommen Wahn nie mit einem gefährlicheren vertauscht!

**Arlheim.** (will schnell von ihm abgehen, kehrt aber zurück, und faßt ihn mit drängendem Gefühl bei der Hand.) Vater — Von meinem Wege werd ich nimmer weichen; aber, daß ich thun möge, was ich kann — (er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.) Euern Segen!

**Erzbischof.** (beugt sich zu ihm herunter, und legt die Hand schweigend auf sein Haupt. Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

## Siebenter Auftritt.

(Wald.)

Konrad von Sontheim. Heinrich von Westhausen, beide verkleidet, in gemeiner Tracht, in Mäntel gehüllt.

Westhausen. Steh. Hier müssen wir scheiden.

Sontheim. Du willst mich verlassen? Du fliehst nicht mit mir?

Westhausen. Allein erregst Du weniger Verdacht. Deinen Weg weißt du. Bald kannst du deinen Verfolgern ganz unerreichbar seyn. Mathilde kömmt dir nach.

Sontheim. Und du?

Westhausen. Wenn ich sie nicht begleite — wir treffen uns doch!

Sontheim. Mann, in deinem finstern Blick lauert ein Geheimniß. Sprich, wie konntest du die verborgenen Rathschlüsse des Fehmgerichts erforschen? Und hast du denn nichts zu fürchten? Unglücklicher, du willst mich vor ihrer Rache retten; wird sie dich nicht dafür ergreifen?

Westhausen. Ich gebe dir mein Wort, Konrad, daß ich sicher bin vor der Rache des Fehmgerichts. — Aber die Augenblicke sind kostbar. Laß mich jezt ernst und streng seyn, wie es dem Freunde ziemt. Du hast das Verbrechen begangen, für welches du verfolgt

wirst;

wirst; das Urtheil ist gerecht, das deinen Tod spricht. Wenn du fortlebtest, ohne die hohe Büßung zu vollenden — doch nein, das kannst du nicht! — wenn du aus Überdruß einer niedrigen Reue unterläßst; dann wär es besser gewesen, der Gerechtigkeit ihr Opfer nicht zu unterschlagen. Das Ziel, auf das du zugehst, macht es zur Pflicht, dich zu retten. Konrad, bleib diesem Ziele getreu. Ich würde mein Leben opfern, dich zu erhalten, bis du es erreicht hast. Aber mein Tod über deine Seele, wenn du ihm untreu würdest!

**Sontheim.** (erschrocken, will ihm ins Wort fallen.)

**Westhausen.** Halt! Du kannst mich nicht ganz verstehen. Sontheim, gieb mir deine Hand darauf! Du wirst leben, bis du gebüßt hast? Versprich mir zu leben, was dir auch begegne.

**Sontheim.** Unwiderstehlicher! Ich verspreche dirs —

**Westhausen.** Das ernste Wort der Freundschaft ist gesprochen. Theurer, auch an ihren weicheren Gefühlen dürfen wir schwelgen. — Leb wohl!

**Sontheim.** Ich sehe dich wieder! Heinrich, ich sehe dich wieder?

**Westhausen.** (sich abwendend, mit erstickter gepreßter Stimme.) Wieder!

**Sontheim.** Steh! Deine offene Seele borgte sich jezt unwillig einen Doppelsinn —

West.

**Westhausen.** Bei den Rechten, die du mir über dich gegeben, flieh unverzüglich!

**Sontheim.** Grausamer! Meine Seele ist zerrissen —

(Er reißt sich mühsam von ihm los.)

## Achter Auftritt.

**Heinrich von Westhausen. Darauf Dietrich von Arlheim**, vermummt.

**Westhausen.** (allein. Er steht einen Augenblick nachdenkend, dann steht er hinaus auf die Seite, wo Sontheim abgegangen ist.) Er ist fern! er ist gerettet — (Pause, während deren Arlheim hinter ihm erscheint.)

**Arlheim.** (der nun neben ihm steht.) Im Namen der dunkeln Rache, folgt mir, Bruder, in jenes Gebüsch!

**Westhausen.** (aufgeschreckt und zurücktretend.) Höllische Gestalt! Wer warf dich jezt zwischen mich und mein Schicksal?

**Arlheim.** Dorthin entfloh ein Bastard der Sonne. Ihm nach!

**Westhausen.** Ich kenne deine Beschwörungen nicht mehr. Menschliche Rede verlange ich: Konrad von Sontheim entflieht?

**Arlheim.** Er entflieht. Beim Eide der Weihe ruf' ich Euch auf: Helft mir ihn fangen und niederwerfen.

West-

**Westhausen.** Gebrochen ist mein Eid der Weihe, Ihr kommt zu spät. Tief sank auf der Wage der ewige Eid der Menschheit. Durch mich ist Sontheim geflohen. Laßt ab von ihm; hier steht der größere Verbrecher.

**Arlheim.** Ich weiß alles. Westhausen, folgt mir. (er reißt seine Larve ab.) Möge mein Geist dem Euern verständlich werden. Ich gab Euerm Schicksal diese Wendung. Folgt mir. Euerm Verderben hab ich gesteuert.

**Westhausen.** Vermag Euer Schuz meinen Meineid zu decken — und Sontheim müßte sterben?

**Arlheim.** Oeffnet die Augen, Heinrich. Entschließt Euch zu der That, die Euch losspricht von der entehrenden Tyrannei Eures Herzens. Nicht mein Schuz, diese That tilgt Euer Verbrechen. Größe wartet Euer. Menschen, wie Ihr, sind geboren über die Menschen zu herrschen, nicht sie zu lieben.

**Westhausen.** Mich lockt die Herrschaft nicht über die Menge deren, die Ihr einzeln zu verachten mich lehren möchtet!

**Arlheim.** Ihr flüchtetet zu uns, weil Euer Geist bei dem dürftigen Genuß darbte. Uibel that der Greis an Euch, der den Gewohnheiten Eures weichen Herzens schmeichelte, da Ihr zuerst unter uns tratet. Liebe hat ihn verführt, und Liebe wird ihn strafen, wenn Ihr meinem Aufruf nicht folgt.

West-

**Westhausen.** Ist Sontheim gerettet, wenn ich Euch nicht folge?

**Arlheim.** — Euern Meyneid zu büßen, habt Ihr nur dieses Mittel.

**Westhausen.** Nur dieses? (Er sieht ihn lange und zweydeutig an.) — Ich weiß noch eines. (Er durchsticht sich, Arlheim fällt ihm zu spät in den Arm und hält ihn.) Für ihn war dies Eisen geschliffen — über mich die Strafe des übereilten Eides! — O könnte mein Blut die Menschheit dir wieder ehrwürdig machen! (Er stirbt)

**Arlheim** (legt den Todten sanft hin, und steht vor ihm in starrer Betrachtung) — Sie hätte dich ausgestoßen, früher wie das Gericht!

## Neunter Auftritt.

**Dietrich von Arlheim. Konrad von Sontheim,** geführt von dem Truchseß und zwey andern **Vermummten.**

**Sontheim.** Ihr habt mich, Ihr kennt mich! Was könnt Ihr noch von mir wollen? Thut Eure Pflicht, und vollzieht Euer Urtheil.

**Truchseß** (zu Arlheim) Wo bleibt Ihr? — (Er bemerkt Westhausens Körper, der auf der Seite liegt) Ha!

**Sontheim.** Oh meine zu sichre Ahndung! — Laßt mich, laßt mich los! Ihr habt ihn gemordet — (Er fällt vor dem Todten nieder)

Truch-

**Truchseß.** Nein! Der Verräther hat sich selbst gerichtet.

**Arlheim.** Elender! Wisse daß ich ihn rächen werde — Noch eine blutige Arbeit ist hier zu verrichten. Laßt mich dieses Anblicks Schrecken erst einsaugen, daß keine menschliche Regung mich hinfort treffe. (Er beugt sich nach der Hand des Todten) Bedeutet dieß Zucken, daß du meine Berührung noch fühlst? Mich klagst du an für deinen Mörder? — (schaudernd) für den heimlichen, lauernden — Meuchelmörder? Ha Stolzer, du glaubst wohl gar, daß ich offen mit dir es nicht aufgenommen hätte? — (Er richtet sich in die Höhe, und wendet sich ab) Meine Kraft steht diesem Anblick nicht. Das Gefühl meiner selbst will mich verlassen — Eberhard, Eberhard! daß ich rein wäre wie du! — (Nach einer Pause kehrt er sich gegen die andern, stolz und mit Fassung, aber tief gerührt) Ihr seyd ohne Oberhaupt. Eberhard von Cöln hat Euch entsagt, weil Ihr diesen (auf Westhausen zeigend) richten mußtet. Bis zur Wahl trifft mich die Reihe. Tretet zurück. Ich rede ein Wort mit dem Verfehmten, das nicht für Euch ist. Dann zum Werk! — Sontheim! Unglücklicher, Blick auf!

**Sontheim.** Laßt mich hier liegen bleiben. Ihr könnt ja hier mich auch richten. Unglücklich bin ich nicht, wenn Eure Dolche scharf sind.

**Arlheim.** Sontheim, ist denn unter den Lebenden keiner, der Anspruch hätte auf deine letzten Augenblicke?

**Sontheim.** Schande wartet der Lebenden und Elend, ich weiß es —

**Arlheim.** Nein! Wandle ruhig den Weg des Todes zu deinem Freund. Einem heiligen Mann will ich selbst dein Weib und deinen Sohn übergeben. Eberhard von Cöln wird stille, lindernde Thränen auf Mathildens Wunden gießen, und deinen Kurd zur Tugend leiten; dafür wird dieser ein Trost seines hilflosen Alters seyn, und ihm sanft die Augen schließen! — Richter des heimlichen Gerichts, kommt hierher, an Konrad von Sontheim die Strafe zu vollziehen für Mord und Ehebruch.

## Zehnter Auftritt.

**Die Vorigen. Mathilde** im Hintergrunde, in männlicher Tracht, in einem Mantel gehüllt.

**Truchseß.** Welcher Fremdling wagt es, das verbotene Geschäft zu stören? Zurück! Das Fehmgericht arbeitet an dieser Stäte.

**Mathilde** (vorstürzend) Haltet ein, gerechte Richter. Zittert die Unschuld zu morden. Ich bin die Verbrecherin.

**Arlheim.** Ein Weib!

**Truchseß.** Sein Weib!

**Sontheim** (bey ihrer Stimme sich umwendend) Blick hieher, Mathilde! Für mich ist kein Leben mehr zu opfern.

Arl-

**Arlheim.** Unglückliche, zurück! das Gericht richtet nicht über Weiber. Das Gericht straft den Mann für des Weibes Verbrechen. Euer kindisches Opfer nimmt das ernste Gericht nicht an.

**Mathilde** (starr und unbeweglich vor sich hinsehend) Das ist schrecklich!

(Die Richter stehen hinter ihr, und winken Sontheim aufzustehen und ihnen zu folgen.)

**Sontheim** (beugt sich noch einmal zu dem Todten) Ich kann nicht! Ich kann nicht leben! Meines Schwurs bin ich ledig.

(Er steht stillschweigend auf. Die Vermummten treten im Krais um ihn, und ziehen jeder einen Dolch. Mathilde aufgeschreckt, will Arlheim in den Arm fallen, der sie ruhig mit der Hand abwehrt)

**Arlheim.** Gehorche der Nothwendigkeit schwaches Geschöpf. Diese Hülle über dich, daß dein Blick die Thaten des geheimen Bundes nicht entweihe! (Er wirft sein Gewand über sie. Sontheim fällt.)

## Ende des Trauerspiels.

---





I. Albrecht sc.

*Ha? — Was ist das?* 5. Aufz. 1. Auft.

*Ignez de Castro.*

# Ignez de Castro.

Ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Von

Julius Freyherrn von Soden.



1 7 9 1.

# Personen.

Donna Ignez de Castro.
Don Pedro, Infant von Portugall.
Don Alfonso, König von Portugall.
Donna Beatrix, Königinn.
Juan. }
Luys. } Kinder der Donna Ignez.
Filippo. }
Don Gonzalo Pereira. }
Alvaro Gonzalez. }
Pero Coelho. } Räthe des Königs.
Diego Lopez Pacheko. }
Don Fernando de Castro, edler Castillianer.
Laura.
Diego.
Ritter, Kämmerfräulein, Gefolg; ein Vermummter.

Die Szene ist wechselsweise zu Montemor, und dem nahen Coimbra.



# Erster Aufzug.

Zimmer im königl. Pallast zu Montemor.

## Erster Auftritt.

Der König, die Königinn in Trauer.

**Königinn.** Er kommt, sagt ihr?

**König.** So versprichts sein letzter Brief aus Sevillen, den ein Kurier vor einer Stunde brachte.

**Königinn.** Gott! welch ein trauriger Empfang das werden wird!

**König.** Von seiner Seite nicht so traurig als ihr denkt. Ich fürchte — und wenn die

 vor-

vorläufige Nachricht nicht trügt, so ists mehr als Furcht — er hat sein Herz nicht geändert.

**Königinn.** Laßt uns besseres hoffen. Zerstreuung und Abwesenheit ist doch sonst ein Arzt, der die verzweifeltsten Krankheiten heilt.

**König.** Oft hemmt er auch nur die Krankheit, oder treibt sie ins Innere, daß sie einst mit doppelter Wuth zurückkehrt.

**Königinn.** Weiß er Konstanziens Tod?

**König.** Durch uns nicht; denn er reiste indeß in ganz Kastilien umher, und die Bothschaft verfehlte ihn.

**Königinn.** Schickt ihm entgegen. Laßt ihm die Nachricht durch einen andern bringen.

**König.** Betrügt euch nicht, Königinn! Wenn die Zeit auch Liebe heilen kann, so kann sie doch nicht Gleichgültigkeit in Liebe verwandeln. Konstanzie war seinem Herzen immer fremd; wird er die im Grabe lieben, die er beym Beylager durch Kaltsinn betrübte?

**Königinn.** Vielleicht! der Tod, mein Gemahl, ist ein wunderbarer Zauberer. So, wie er in der Natur alle Schönheit abwischt, so wischt er in dem Herzen der Hinterlassenen alle Flecken des Verstorbenen ab, und giebt den Farben seiner guten Eigenschaften Kraft und Leben.

**König.** Was nützt es jetzt? Konstanzie ist todt, und die heisseste Liebe könnte sie nicht aus dem Grabe erwecken.

**Königinn.** Das kann sie nicht. Aber doch Pedron auf den Weg der Tugend zurück führen; doch

doch ihn mit ungetheiltem, unbefangenem Herzen in die Arme einer zweyten Gattinn führen — wenn er die zweyte nehmen muß.

König. Er muß. Die Wohlfahrt des Reichs forderts. Soll mein Thron die Beute des nächsten Herrschsüchtigen werden, der ihn besteigen mag?

Königinn. Vergeßt ihr unsern Fernando?

König. Ihr könntet so gut auf das Wort eines Kastilianers bauen, als auf ihn. Himmel! Warum muß der rechtmässige Erbe des Reichs kränkeln und siechen, indeß die Söhne jener Ignez gleich Kindern des Herkules voll Kraft und Leben blühen! — oder sind sie nicht beyde Pedros Söhne?

Königinn. O mein Gemahl! sie sind Söhne der Liebe. — (Trompeten)

König. Still! — Ich höre Trompetenschall.

# Zweyter Auftritt.

## Vorige. Alvaro Gonzalez.

Alvaro. Gnädiger Herr!

König. Was bringt ihr Alvaro? was bedeutet das Geräusch?

Alvaro. Der Infant ist gekommen.

Königinn. Mein Sohn? Don Pedro?

König. Wo ist er?

Alvaro. Er naht sich dem Pallast, so schnell als es das ungestüme Gedräng des Volks und der Pomp seines Zugs erlaubt.

König. Der Pomp, sagt ihr?

Alvaro. Ja, mein König! er zieht als Sieger ein; gleich als hätt' er die Trophäen eines römischen Triumphs erfochten, und neue Königreiche in dem Turingen errungen.

König. Was wollt ihr damit?

Alvaro. Er führt drey Ritter nach sich, ohne Schwerd und Speer, edle Kastilianer, sagt man, die er im Thurnier aus dem Sattel gehoben, und dieß ihnen zur Pflicht gemacht haben soll.

Königinn. Alvaro! Alvaro! Neid spricht aus euch. Soll das Volk nicht wissen, daß Don Pedro seinem Stamm und einst seinem Throne Ehre macht?

König. Stille davon.

Alvaro. Pacheko war auf seiner Villa an der Kastilianischen Straße, wie ihr wißt; er fragte ihn um den Weg nach Coimbra.

König. Nach Coimbra?

Alvaro. Und schien entschloßen ihn sogleich zu nehmen. Die Nachricht von Konstanziens Tod — die er dort erhielt — bewog ihn, seinen Sinn zu ändern.

König. Gott! Gott! das ist also das Ende meines Plans? Darum hab ich ihn aus dem Reiche entfernt, daß er vergißt, was er dem Blute und der Ehre schuldig ist, und vor Vater

und

und Kind vorbey in den Schooß seiner Buhlerinn eilt!

Alvaro. Nicht doch, König! hier ist er —

## Dritter Auftritt.

**Don Pedro** in Rüstung, mit einer schwarzen Schärpe, hinter ihm Gefolg von Rittern.

**Königinn** (ihn umfassend) mein Sohn! mein Sohn!

**Don Pedro.** Meine theure Mutter!

**König.** Seyd uns willkommen, Don Pedro!

**Don Pedro.** Ich dank euch, mein Vater! und grüß euch mit kindlicher Ehrfurcht.

**König.** Wir haben lange eurer geharrt.

**Don Pedro.** Mein Vater! aus eurem Beyspiel weiß ichs, daß Pflicht und Ehre all anderes Gefühl verschlingt. Der Durst nach Ruhm drängte mir die sechs Monate meiner Entfernung in Minuten zusammen. — Ihr wolltet, daß ich den Kastilianern zeigen soll, ich sey eures Stammes werth, und ich habe Zeugen mitgebracht, die das beweisen sollen.

**König.** Du hast für die Ehre der ganzen Nazion gerungen. Du weißt nun, was uns bewog, dich früher zurück zu rufen?

**Don Pedro.** Ich weiß es, wie Eure Majestät steht. — Doch mir wars an eurem Wink genug.

**Königinn.** O mein Sohn! ists das alles, was die arme Konstanzie dir abzwingt?

**Don Pedro.** Es ists Alles.

**Königinn** Pedro! verdient Konstanzie nicht eine einzige Thräne?

**Don Pedro.** Fragt diese widerspenstige Augen darum, die nicht weinen können, wenn das Herz nicht trauert. Sie verstehen nicht Hofsitte.

**Königinn.** So zwing dich; laß deinen unnatürlichen Kaltsinn in ihrem Grab.

**Don Pedro.** Wie? — hat sich die Natur geändert, seit ich Portugall verließ? seit wann ist Verstellung Tugend geworden?

**König.** Bedenk, daß Könige dem Auge Aller unterstellt sind, daß die unbedeutendsten ihrer Handlungen, bey andern kaum den Nächsten ihrer Verwandten bemerkbar, das Urtheil Tausender über sich erfahren müssen.

**Don Pedro.** Ich bedenks, mein König! und will mich dem Volk zeigen, **wie ich bin**; **Wahrheit** ist der schönste Stein an einer Königskrone. Will das Volk einen Heuchler über sich, so ist es meiner Freundschaft nicht werth.

**König.** Hat sie nicht ein Recht auf deine Trauer? war sie nicht deine Gattinn?

**Don Pedro.** Das war sie! wohl ihr und mir, wär sies nie gewesen! Konstanzie hat meine Achtung; ich würde sie als Freundinn geliebt haben, wär sie nicht mein Weib.

**König.** Welcher Starrsinn!

Don

**Don Pedro.** Sagt: welche Offenheit! — Was der pünktlichste Wohlstand fordert, soll Konstanzien werden; weil doch ja in dieser Zeit Tugend selbst, nur Wohlstand ist. — Wie? habt ihr sie nicht königlich beerdigen lassen? — So laßt ihr ein Mausoleum errichten, das die berühmten Egyptischen Denkmale selbst übertrift. Hat kein Maler sie vor ihrem Tode geschildert? So laßt uns den Apell aus dem Grabe erwecken und all seine Kunst aufbieten, ihren verwesten Leichnam schön, wie die Liebesgöttinn, und lieblich wie Heben zu malen. Oder hat kein Herold, kein Botschafter ihren Tod verkündet? so laßt Tausende aufsitzen, und von Norden bis Süden die Neuigkeit kund machen, daß Portugalls künftige Königinn — ein Mensch, ein gebrechlicher Mensch war, wie andre Menschen!

**König.** All das ist geschehen, wie sichs ziemte — aber —

**Don Pedro.** Ist das geschehen? — was wollt ihr mehr? soll ich aufsitzen, und im Thurnier mit Speer und Schwerd gegen jeden Rittersmann beweisen, daß sie wirklich, wirklich todt ist? — ich wills; auf euer Wort will ichs. Aber ein Klagweib zu machen, oder durch Zwiebeln diesen Augen falsches Wasser zu entlocken, das ziemt dem Infanten von Portugall nicht; beym Himmel nicht! — das fordert nicht von mir.

**König.** Du vergißt dich Pedro. — Doch stille jetzt davon, wir sprechen uns nachher weiter.

Don

**Don Pedro.** So erlaubt — (er will sich beurlauben.)

**König.** Wo willst du hin?

**Don Pedro.** Nach Coimbra, mein Vater!

**König** Wie, du wagst's? —

**Don Pedro.** Ich denke die Strasse ist sicher; was ist da zu wagen? —

**König.** Hast du vergessen, was ich bei deiner Abreise dir empfahl? Du kannst über das Grab einer edlen Gemahlinn hineilen, wie über den Sandhaufen eines gemeinen Weibs, um dich in die Arme einer Buhlerinn zu stürzen?

**Don Pedro.** Mein Vater, ich bitt euch — (mit verbißner Wuth.)

**König.** Das kannst du? kannst mir dieß noch gestehn? **mir**? ohne daß Schaam alles Blut dir in die Wange treibt?

**Don Pedro.** Das kann ich, und noch mehr; denn ich kann all das von euch gelassen hören. Hab ich Konstanzien beleidigt, so hat ihr Tod uns versöhnt. Was soll nun mich hindern, mich mit ruhiger Seele einer schuldlosen Leidenschaft zu überlassen?

**König.** Mein Befehl.

**Don Pedro.** Euer Befehl? — gebietet man über Herzen wie über Arme und Köpfe?

**König.** Pedro! Pedro! was versprachst du mir, als du giengst?

**Don Pedro.** Ists meine Schuld, wenn ihr an die Macht der Zeit und Abwesenheit mehr

glaub-

glaubtet, als an die Beharrlichkeit meines Herzens?

König. Du kommst also zurück? —

Don Pedro. Wie ich gieng, Vater! voll der heißesten und zärtlichsten Liebe für meine Ignez.

König. Beim Himmel! nenne sie nicht vor mir.

Don Pedro. Warum nicht? — nein Vater! ihr Name ist keine Schandthat, er vereint alles, was reizend, edel und unschuldig ist.

König. Pedro! (drohend.)

Königinn. Mein Gemahl! ich beschwör euch —

König. Bleib, Pedro! bald sollst du meine Befehle erfahren. Folgt mir, Alvaro!

(Beide ab.)

## Vierter Auftritt.

### Königinn. Don Pedro.

Königinn. O mein Sohn! ist das die Freude des Wiedersehens, nach der mein mütterliches Herz so lange dürstete?

Don Pedro. (bewegt auf und ab gehend.) Mutter! Mutter! Der Allmächtige zeuge, obs meine Schuld ist.

Königinn. Du kennst deinen Vater. Reiz ihn nicht.

Don Pedro. That ichs? nein, Mutter! ist es darauf angesehen, mich zu Grund zu richten; will man an mich? hier bin ich! — aber Ignez, die arme, schuldlose Ignez, beim Himmel! wer sie angreift, ist mein Feind, wärs ein Theil meines eignen selbst, ich wollt ihn abhauen, und so mit ihm umgehen. (zerreißt seinen Federbusch mit den Zähnen.)

Königinn. Pedro! Pedro! hat die Natur alle Rechte auf dein Herz verloren?

Don Pedro. Das hat sie nicht. Ich bin euer treuer und gehorsamer Sohn; ich lieb euch, ich ehr euch, Mutter; ich ehr meinen Vater. — Der Himmel räch euch, wenn ichs nicht thue Mutter! und hiemit — lebt wohl! (will ab.)

Königinn. Pedro, bleib! ich beschwöre dich, bleib!

Don Pedro. Mutter, ich kann nicht.

Königinn. Du kannst nicht?

Don Pedro. Eine stärkere Pflicht ruft mich.

Königinn. Eine stärkere? giebts eine heiligere Pflicht, als die kindliche?

Don Pedro. Ja, Königinn! die väterliche. Nicht Ignez allein, meine arme Kleinen harren mein. Bedenkts, wie lange sie mich nicht sahen; wie ängstlich sie jede Minute bis zu meiner Wiederkunft zählten.

Königinn. Wie? und Fernando, der hier im Pallast ist? den du noch nicht sahst, nicht einmal nanntest; ist er nicht dein Sohn? dein rechtmässiger Sohn?

Don

Don Pedro. Mutter! jeder Sohn, der aus meinem Blute stammt, ist mein rechtmässiger Sohn.

Königinn. Es ist hart, Pedro! es ist hart!

Don Pedro. Verkennt mich nicht! Fernando lebt; er ist in eurer Hand; er ist der Thronerbe. Ihr, der König, die ganze Nazion sorgt für ihn, schützt ihn. — Was braucht er mein? — seht dagegen meine arme Jungen; Söhne Pedros wie er; ohne Ansprüche, ohne Geburt sogar, aber nur desto unglücklicher. Hülflos, ohne Schutz, ohne Vertheidiger, von der ganzen Nazion gehaßt, haben die unschuldigen Geschöpfe in der weiten Welt keinen Freund, keinen Beschützer als mich! Mutter! (er faßt sie bei der Hand.) ihr habt ein Herz, ein edles Herz! sprecht: soll ich sie verlassen? nicht zu ihnen hineilen?

Königinn. Pedro! du mißbrauchst die Gewalt über mein Herz.

## Fünfter Auftritt.

### Alvaro. Vorige.

Alvaro. Der König verlangt eure Majestät!

Königinn. Ich komme; Pedro! ich suche deinen Vater zu beruhigen. Bleib; ich bitte dich, bleib! nicht wahr guter Pedro? (ab.)

Don Pedro. (bückt sich, und will auf der andern Seite fort.)

Sechs-

## Sechster Auftritt.

### Alvaro. Don Pedro.

**Alvaro.** Prinz!

**Don Pedro.** Was beliebt euch?

**Alvaro.** Der König schickt mich an euch.

**Don Pedro.** Mein Vater?

**Alvaro.** Euer Vater.

**Don Pedro.** Das wundert mich; ein Vater spricht selbst, wenn er mit dem Sohn unter einem Dache ist.

**Alvaro.** Der König schickt mich —

**Don Pedro.** Also der König. — Nun beim Himmel! er hätte keinen ungeschicktern Bothschafter wählen können.

**Alvaro** Warum das mein Prinz?

**Don Pedro.** Warum? ist die Nachricht süß, ihr werdet sie verbittern; und ist sie bitter, ihr werdet sie vollends zu Wermuth machen.

**Alvaro.** Beim Himmel! Don Pedro! wodurch hab ich das um euch verdient?

**Don Pedro.** Ihr? habt ihr was verdient, so laßt's euch lohnen. Ihr seyd Alvaro?

**Alvaro.** Don Alvaro Gonzalez. Ich dächte ihr kennt mich längst.

**Don Pedro.** Mein lieber Don Alvaro Gonzalez; so lang der Weiseste nicht sagen kann, daß er sich selbst kennt; wie soll ich andere kennen? — Ihr seyd Don Alvaro Gonzalez. und ich kenn euch nicht.

Al-

Alvaro. Nicht?

Don Pedro. Halt! ich besinne mich — ihr habt Recht! sah ich euch nicht zu Lißabon auf dem Turnier? Castro turnierte mit euch; ihr verließt die Bügel? nicht wahr?

Alvaro. Herr!

Don Pedro. Machts kurz — euer Auftrag mein Herr? —

Alvaro. Der König verlangt, daß ihr bleibt, weil er eure Gegenwart morgen im Staatsrath nothwendig findet.

Don Pedro. Ich werd erscheinen. Geht, sagts dem König. Ist's das alles?

Alvaro. Erlaubt mir, Prinz! euch zugleich zu eurer glorreichen Ankunft meinen demüthigen Glückwunsch zu bezeugen.

Don Pedro. Ich erlaß euchs.

Alvaro. Und euch zu bitten, euch meiner treuen Ergebenheit versichert zu halten. Nehmts als ein Zeichen davon an, wenn ich euch flehe, dem König nachzugeben.

Don Pedro. Wirklich?

Alvaro. Nicht, als ob ihrs eben nöthig hättet —

Don Pedro. Meint ihr?

Alvaro. Denn ihr seid Infant, und Kronerbe —

Don Pedro. Nicht doch:

Alvaro. Und das Volk hängt an euch —

Don Pedro. Im Ernst?

Alvaro. Aber ihr wißt, Könige haben wunderliche Launen.

Don Pedro. Haben sie das? und sind doch Menschen?

Alvaro. Schmeichelt ihnen; richtet die Segel nach dem Wind; legt bei im Orkan, und spannt auf, wenn guter, leichter Westwind weht, und ihr sollt, mit meiner Hilfe, segeln, wohin ihr wollt.

Don Pedro. Das wäre?

Alvaro. Verlaßt euch auf mich, und glaubt mir, ich ließ mein Blut für euch.

Don Pedro. Alvaro.

Alvaro. Mein gnädiger Prinz!

Don Pedro. Sagt ich nicht vorhin, ich kennt euch nicht? wars nicht so?

Alvaro. Es beliebte euer Hoheit so sprechen.

Don Pedro. Ich habs gelogen, sag ich; ich kenn euch, ich kenn euch, besser als mein eignes Selbst! hört Don Alvaro Gonzalez, was ist über eurem Kopf?

Alvaro. Der Himmel, mein Prinz!

Don Pedro. Nichts mehr! und unter euren Füssen?

Alvaro. Sonderbar! was sonst als die Erde?

Don Pedro. Zwischen Himmel und Erde also; und ihr erstaunt nicht, ihr wündert euch gar nicht, daß die Gottheit einen so heuchlerischen Bösewicht als ihr — zwischen Himmel und Erde duldet?

Al-

Alvaro. (auffahrend) Don Pedro! —

Don Pedro. (ans Schwerdt greifend.) Don Alvaro Gonzalez? —

Alvaro. Mein Prinz —

Don Pedro. Geht zum König; geht, und lebt wohl, mein Herr Don Alvaro Gonzalez! Lebt wohl.

Alvaro. (im Abgehen, heimlich.) Tod und Hölle! mir das?

## Siebenter Auftritt.

### Don Pedro allein.

Endlich! endlich athme ich frei! — wie? noch sind meine Glieder wund von den ersten Fesseln, und man denkt mich in neue zu schmieden? bei Gott! man wird irren! — fort! zu meiner Ignez! ihr gebührt das erste Opfer meiner Freiheit! (ruft) Diego! — wie aber? des Königs Befehl! — **Befehl**? **mir**? ist der Infant von Portugall ein Knecht, dem man nur winken kann? — die **Bitte** meiner Mutter? — ja, das ist etwas! das brennt hier! — aber Ignez, meine himmlische Ignez! — das beflügelte Gerücht hat ihr Pedros Ankunft hinterbracht; — soll sie einsam trauren? **mich** treulos? **sich** verlassen wähnen? und wie? wenn vielleicht vom Wahn betrogner Liebe, von Verzweiflung hingerissen? — beim Himmel! den fürchterlichen Gedanken wiegt ein ganzes

Reich nicht auf! fort! fort nach Colmbra! und sollt ich auf glühenden Kohlen gehen, und mit Blut jeden Pfad bezeichnen! — fort! — Diego! Diego!

## Achter Auftritt.

Diego (tritt auf.)

**Diego.** Prinz!

**Don Pedro.** Pferde!

**Diego.** Wohin?

**Don Pedro.** Nach Colmbra!

**Diego.** Die Nacht naht.

**Don Pedro.** Mag sie doch! sie ist meine Freundinn! mit Sonnenaufgang sind wir wieder hier.

**Diego.** Unmöglich!

**Don Pedro.** Wie? unmöglich sagst du? ich will! dem Wollenden und Liebenden ist nichts unmöglich. — Meinst du, ich werde mit einer Schnecke nach Colmbra kriechen? fort! fort sag ich! der Gedanke soll unsern Flug nicht ereilen! fort! und ihr, Diego! geht voran, laßt die Kapelle erleuchten, und weckt den Kapellan.

(Beide ab.)

Zwei-

# Zweiter Aufzug.

(Coimbra; Ignez Zimmer im Pallast zu St. Clara.)

## Erster Auftritt.

Ignez de Castro, Juan, Luys, ihre Söhne.

Ignez. (auf einer Estrada; ihre Kinder spielen zu ihren Füssen. Sie liest in Briefen.)

Schon Mitternacht? wo doch Bartolo bleibt? — Pedro ist also in Portugall? und er schrieb mirs nicht? — doch vielleicht stands in diesem Briefe, oder in diesem? denn Thränen und Küße haben oft mir albernen Verschwenderinn die letzten Zeilen verlöscht, indem ich die ersten verschlang.

Luis. Mutter!

Ignez. Was willst du?

Luis. Mich schläfert.

Juan. Mich auch Mutter.

Ignez. Arme Kinder! wartet nur, Bartolo muß jezt kommen, und soll euch zu Bett brin-

 gen.

gen. — O gewiß! gewiß ist er angekommen. Mir ist so leicht. Meine Seele hat Flügel! ihr ahndet: daß Pedro in der Nähe ist. — — Gott! wenn er käme! jezt, jezt, wo ich zum erstenmal ihn ruhiger, und schuldlos umarmen könnte! — — O wie will ich da all die verweinten Stunden ihm in Küssen reichlich zurechnen! auch nicht eine Minute vergessen! (man pocht) ha! man pocht! es ist Bartolo.

**Juan.** (läuft hin, macht Diegon auf, zurücklaufend.) Mutter! Mutter! Diego ists.

## Zweiter Auftritt.

### Diego. Vorige.

**Ignez.** (auffahrend) Diego!

**Diego.** Er ists, gnädige Frau!

**Ignez.** Um Gotteswillen, Diego, was bringst du?

**Diego.** Gute Botschaft denk ich; der Infant schickt mich.

**Ignez.** Don Pedro?

**Diego.** Er grüßt euch, und morgen ist er hier.

**Ignez.** Morgen? erst morgen! hast du keinen Brief?

**Diego.** Schreiben konnt er nicht. Im Pallast paßt alles auf ihn.

**Ignez.** Wie lebtet ihr, Diego?

**Diego.** Schlimm und gut.

Ignez.

Ignez. O das all mußt du mir noch umständlich erzählen; ich will die Ewigkeit bis morgen damit ausflicken. — Begegnete dir nicht Bartolo? ich schickte ihn nach Montemor um Nachricht vom Infanten, und harre seiner schon lange.

Diego. Nein, Sennora!

Luis. Habt ihr nichts für uns mitgebracht, Diego?

Diego. He! he! meine gute Herrchen! das hab ich bei meiner Seele vergessen. Ihr sollts zu gut haben.

Ignez. Diego, war er gesund? immer gesund?

Diego. Das war er.

Ignez. Ward er hagerer, oder stärker?

Diego. Wie mans nun nimmt.

Ignez. (holt Pedros Portrait vom Tisch.) Und seine Farbe? ist noch die nemliche? nicht bläßer, nicht schwärzer? verbrannt, nicht wahr?

## Dritter Auftritt.

Don Pedro (der sich bei diesen Worten in ihre Arme wirft.)

Don Pedro. Da, sieh es selbst!

Ignez. (aufschreiend) Pedro! (an seinem Hals)

Juan. ( Der Vater! der Vater!
Luis. (

**Don Pedro.** O könnt, könnt ich so, umschlungen von allem, was auf Erden mir heilig und lieb ist, mit euch zur Bildsäule werden! ewig! ewig im Genuß der Wonne dieses Moments! ewig mit euch aufs innigste verbunden! ewig der Welt ein Denkmal des höchsten Menschenglücks!

**Ignez.** Falscher! hinterlistiger Pedro! ist das **morgen**?

**Don Pedro.** Vergeb mir, Abgott meiner Seele; ich spart' mir die Freude deiner Überraschung. Vergieb mir!

**Ignez.** Vergeb dirs der Himmel, wenn das Übermaaß der Wonne mich tödtet.

**Don Pedro.** Wohl! wohl mir, daß ich euch wieder habe! dich Ignez, und euch, meine theure Kinder! (hebt sie auf, und umarmt sie.)

**Juan.** Vater! wo warst du so lange?

**Don Pedro.** Ward's dir lange, Juan?

**Luis.** Freilich! indeß ließ die Mutter uns nicht zum Thor hinaus, bis du wieder kämst.

**Juan.** Ja! und du versprachst eher wieder zu kommen, und hieltst nicht Wort.

**Ignez.** Sieh, Pedro! wie diese Jungen dir nachgerechnet haben. Ach! sie hatten eine treue Lehrmeisterinn.

**Don Pedro.** Das ist ihr Lohn! (umarmt sie) Ignez! wie paßend schildern die Alten die Liebe als ein **Kind**; sie ist **kindisch**, und unschuldig wie ein **Kind**, und **Kinder** sind ihr festestes Band.

Ignez.

Ignez. O des seeligen, seeligsten aller Augenblicke, wo Ignez dich zum erstenmal mit reiner Seele umarmen kann! von ihm laß mich ein neues Daseyn rechnen.

Don Pedro. Theure Ignez, dein Herz war immer edel. Du warst immer ein Engel an Sanftheit und Reiz.

Ignez. O nein, nein! täusche mich nicht Pedro; unsre Liebe war strafbar.

Don Pedro. War sie's; so tref alle Schuld und Strafe mich! Ich wars, der durch die Irgänge der Liebe in dein schuldloses Herz schlich, der die Aengstlichkeiten deiner Unschuld in betäubenden Schlummer wiegte. Ich wars, der — weißt du's noch — von dem Tanz, an Konstanziens Fest — mich mit der Beute deines Herzes davon stahl.

Ignez. Still! still!

Don Pedro. Nicht doch, Ignez! Denn der Augenblick deines Erwachens! Der Aether ist nicht so rein, als damals deine Seele war; ruh'g, wie die See, in der die keusche Luna sich spiegeln kann. Deine Wangen naß und von Aurorens schönsten Farben gefärbt.

Ignez. Willst du Thränen sehen, Pedro?

Juan. Vater!

Don Pedro. Was willst du, Junge?

Juan. Sie sagen, Ignez sey nicht deine Frau.

Luis. Ja, und wir wären keine Prinzen.

**Don Pedro.** Wie? wer wagts? — Ignez, Ignez, müssen diese Knaben mich erinnern, was ich dir schuldig bin?

**Ignez.** Hör nicht auf ihr kindisches Geschwätz.

**Don Pedro.** Nein, Ignez! kein Kindergeschwätz. — Konstanzie ist todt. Gutes, edles Mädchen, du gabst mir dein Herz, deinen Ruf, deinen Namen, das ganze Glück deines Lebens — und ich?

**Ignez.** Dein Herz war reicher Lohn.

**Don Pedro.** Damals gabst du mir's, als ich nichts für dich übrig hatte, als dieß mein armes Herz; das — es ist wahr — das war dein; das beherrschtest du unbeschränkt; aber, war das Vergütung für all' das, was du aufopfertest? was du so gutmüthig hingabst, und unbereut?

**Ignez.** Ueberschwengliche Vergütung!

**Don Pedro.** Edle Ignez! — Damals gab ich dir, was ich geben konnte. Nun, Ignez! nun theures Weib! leg' ich diese fesselfreye Hand und den Anspruch auf Portugals Krone zu deinen Füssen.

**Ignez.** Pedro! um Gotteswillen, was willst du?

**Don Pedro.** Was ich soll! Wozu Pflicht und Herz mich allmächtig dringt! — Diego; ist die Kapelle offen?

**Diego.** Wie ihr befahlt.

Don

**Don Pedro.** Sag's dem Kapellan; du und Laura seyd Zeugen. (Diego steht unentschlüssig)

**Ignez** (zu Pedros Füssen) Prinz! bey allen Mächten des Himmels Prinz!

**Don Pedro** (zu Diego) Fort, sag' ich!

(Diego ab)

## Vierter Auftritt.

### Vorige ohne Diego.

**Don Pedro.** Ignez, was ist dir?

**Ignez.** Pedro, was willst du thun?

**Don Pedro:** Ich bitte dich, Ignez, sey ruhig:

**Ignez.** Wenn mir nun an deinem Herzen gnügt?

**Don Pedro.** Ruhe für dich nicht für mich! Ich hab' Unrecht zu vergüten und Gott zu versöhnen.

**Ignez.** Laß mich unten, theurer Pedro; laß mich verborgen, nur von dir bemerkt, im Stillen häuslichen Zirkel ein seeligeres Leben führen, und einst am Fuße deines Throns zu dir hinaufblicken! Ich hab' kein königliches Herz, Pedro.

**Don Pedro.** Du würdest den Thron der Welt zieren. Es ist beschloßen.

**Ignez.** Was wird dein Vater, was deine Mutter sagen? Was die Welt?

Don

Don Pedro. Soll ich darum nicht thun, was Pflicht und Liebe fordert? Ignez, wiedersteh' nicht länger. Schon sinnt man auf neue Feßeln für mich. Man beobachtet mich; man unternahm's, mir selbst diesen Besuch zu verbieten.

Ignez. Pedro! Pedro! Um Gotteswillen, bedenk was du thust. Ich würde die Ruhe deiner Eltern und deines Volks vergiften. Besser, daß ich ärmste Verachtung dulde; wenn nur du mich kennst, du mich liebst.

Don Pedro. Es ist beschlossen und eh' soll —

Ignez. Schwöre nicht!

Don Pedro. Ignez! Ich weiß es, du hängst an überirdischen Dingen. Sagt dir dein Gewißen nichts über unsre Liebe?

Ignez. Pedro! du blickst in mein Innerstes.

Don Pedro. Und diese arme Kleinen, was haben Sie dir gethan? Willst du sie zu Waisen machen? Vater, Stamm, das Recht zum Thron ihnen rauben? Sie mit Schande gebrandmarkt als Bastarde in die Welt hinausschleudern? — Juan, Luys! bittet eure Mutter.

Ignez. Pedro! Pedro! Mit welchen Waffen greifst du mich an?

Don Pedro. Folge mir, Ignez, Tugend und Religion, Natur und Pflicht, Liebe und Unschuld werden unsre Hochzeit feyern. Du sinnst?

Ignez (wirft sich in seine Arme) Ich bin dein! du einziger, Allgewaltiger!

Don Pedro. Ignez! Weib! bestes Weib! Komm!

Ignez. Aber schwöre mir, daß du unsre Verbindung niemand entdecken willst, bis ich sterbe.

Don Pedro. Wie? — Ha! ich errathe dich, edles, großmüthiges Weib. Soll ich erröthen, die edelste ihres Geschlechts zu besitzen?

Ignez. Schwöre mir's!

Don Pedro. Soll ich noch länger deine Tugend dem otterzüngigen Gerücht Preis geben?

Ignez. Ich bitt' dich; schwöre mir's!

Don Pedro. Du willst es. Ich schwörs! und nun fort zur Kapelle! Sieh, Ignez, wie unsre Jungen schlafen! O der seel'gen Unbefangenheit der Kinderjahre! Laß sie zu Bette bringen.

Ignez. Pedro!

Don Pedro. Was noch?

Ignez. Wie lange ist's erst, daß Konstanzie starb?

Don Pedro. Wie?

Ignez. Soll meine Hochzeitfackel glühen, da noch die Kerzen ihres Leichbegängnißes brennen? Ich bitt' dich, laß's uns wenigstens verschieben.

Don Pedro. Ist's nicht schon drey Monden? Nein, Nein, Ignez! Umsonst! Man brütet über neuen Anschlägen gegen meine Freyheit. Ignez! Ignez! um Gotteswillen komm! Schon steigt dort die dämmernde Morgenröthe empor! — Komm! (er reißt seine Schärpe ab) und hin-

weg

weg du, heuchlerischer Flor! Die ganze Schöpfung kleide sich in die Farbe deiner holden Wangen und meines Herzens! Komm Prinzessinn, komm! (ab)

## Fünfter Auftritt.

( Pallast zu Montemor )
Morgen.

### Alvaro, Coelho, Pacheko.

**Coelho.** Ihr wißts gewiß, daß er nach Kolmbra ist?

**Alvaro.** So gewiß, als daß es meine Mutter war, die mich gebahr. Meint ihr, ich zahle meine Kundschafter umsonst?

**Pacheko.** Er wagt viel.

**Coelho.** Beym Teufel! er ist zu stolz, sich zu verbergen.

**Alvaro.** Das ist er. Kaum hatt' ich ihm den Rücken gewendet, so war Diego zur Schloßpforte hinaus; einer meiner Leute hinter ihm drein; er kam mit ihm nach Kolmbra. Don Pedro war ihm auf der Ferse. Alle Augenblicke vermuth ich ihn zurück. (Man giebt ein Zeichen) Halt! das ist er! beym Teufel! der Sturmwind ist nicht schneller, als der Pursche (er giebt ein Zeichen, ein Maskirter erscheint, und unterredet sich leise mit Alvaro) Wie? was sagst du? — (die Unterredung dauert fort) Geh! — (der Maskirte ab) Freund! (er faßt sie bey der Hand) Ich habe Nach-

richten für euch; Nachrichten, bey denen euer Herz sich spalten wird.

Coelho. Wie?

Pacheko. Was ists?

Alvaro. Don Pedro —

Coelho. Nun?

Alvaro. Der Infant von Portugall —

Coelho. Er?

Alvaro. Ist Inez Gemahl!

Coelho. Spottest du?

Alvaro. Der Teufel spotte meiner, wenn ich spotte. So ists! — Als mein Mann Kolmbra verließ, war die Kapelle erleuchtet; man weckte den Kapellan.

Coelho. Fort! geschwind mit dieser Nachricht zum König.

Alvaro. Ueber den unbesonnenen Stürmer!

Coelho. Sollen wir dazu still sitzen?

Alvaro. Still?

Coelho. Wie denn? solls der König nicht wissen?

Alvaro. Wer sagt das? — Er solls wissen, Freund Coelho! Gift, in seiner einfachen natürlichen Gestalt, wird zu unsrer Zeit schlecht verkauft. Aber tauchs in Zucker, gieb ihm schöne brennende Farben, und irgend eine Konfektgestalt, — dann verkaufs, dann gehts ab, dann wirkts, und schleicht sich durch alle Adern ans Herz.

Coelho. Was soll das?

Alvaro. Verstehst dus nicht? überlaß mirs!

dieß

dieß muß beym König benutzt werden. Dieß ist die Gelegenheit, den stolzen Pedro zu demüthigen.

**Coelho.** Und die spröde Ignez.

**Alvaro** Diese, oder keine.

**Pacheko.** Was that euch Ignez?

**Alvaro.** Wie? — fragst du den Alvaro? ich antworte dir: Sie heißt **Castro**; ich hasse diese Castros wie das Grab, und ich hab meine Gründe. Fragst du den **Rath des Königs**? so sag dirs deine Pflicht.

**Pacheko.** Ihr habt Recht.

**Alvaro.** Sollen wir vor einer Castro uns bücken? wie? Ignez, die nicht einmal das erste allgemeinste Recht des niedersten im Volk, das Recht ehlicher Geburt aufzuweisen hat. Sie, die mit dem Prinzen Jahre lang im strafbaren Umgange lebte, Sie, soll aus einer Dirne unsre Königinn werden? beym Himmel! eh soll ewige Nacht über Portugall herrschen, eh das geschehen soll.

**Coelho.** Und diese Bastarde sollten einst auf unsern Thron steigen, und die Nazion dem Hohn des ganzen Erdkreises Preis geben?

**Pacheko.** Ihr habt Recht; Ignez ist keine Königinn für uns.

**Alvaro.** Der König! der König! —

## Sechster Auftritt.

### König und Gefolg; Vorige.

König. Willkommen, Alvaro!

Alvaro. Ich grüß Eure Majestät demüthigst.

König. Auch Ihr, Coelho und Pacheko seyd willkommen! wie? Don Pedro noch nicht hier?

Coelho. Wie Ihr seht.

König. Wo ist er?

Coelho. Er ist —

Alvaro. Wo ist wohl der Infant? He! (ruft jemand vom Gefolg) Man sags ihm, daß der König im Staatsrath seiner wartet.

König. Ihr sagtets ihm doch gestern, wie ich euch befahl?

Alvaro. König! mein eignes Selbst ist mir nicht so heilig, als Eure Befehle.

König. Beym Himmel, das mißfällt mir! — Ihr wißt, die Infantinn ist todt. Ihr wißt, welche Unruhen diese Vermählung veranlaßte.

Alvaro. Wir wissens, mein gnädigster König. Die Wunden, die so mancher Portugiese dort holte, haben lange noch zu heilen.

König. Ihr wißt, welch einen gefährlichen Nachbar wir an Castillien haben. Wir müssen unserm Reich durch eine glänzende Verbindung mit irgend einem mächtigen Hause Unterstützung verschaffen. Zwar ist Konstanziens Tod noch neu; aber die Zeit ist dringend. Ich bin alt;

und Fernandos Siechheit macht uns wenig Hofnung. Seht, dieß ist der Gegenstand, worüber ich euern Rath verlange. — Wo bleibt der Prinz?

## Siebenter Auftritt.

### Edler von des Königs Gefolg, Vorige.

**Edler.** König! der Prinz ritt gestern Abend weg, noch ist er nicht zurück.

**König.** Er ritt weg, sagst du? und ich gebot ihm zu bleiben. Und wohin?

**Edler.** Mein König —

**König.** Rede, ich befehls.

**Edler.** Man will ihn auf den Wege von Kolmbra gesehen haben.

**König.** Von Kolmbra? = geht = von Kolmbra? Tod und Hölle! nach Kolmbra, und wider meinen Befehl? — Ist das mein Sohn? ist das der Infant, der nach mir über Portugall herrschen soll, und den eine Buhlerinn in ihren Stricken führt? o schön! schön!

**Alvaro.** Was fehlt Eurer Majestät!

**König.** Wie? ihr habt nichts gehört? o hätt ichs doch auch nicht! wär ich taub geworden, es zu hören, und stumm, es wieder zu sagen: Don Pedro ist in den Armen seiner Buhlerinn, indeß der König und die Großen seiner im Staatsrath warten!

Al-

Alvaro. Noch ists ja nicht gewiß.

König. Gewiß? — wenn er nicht dort ist, wo wäre er denn? es ist gewiß! o gewiß, denn in dieser verderbten Zeit ist leider! nur das noch gewiß, was schändlich und unnatürlich ist.

Alvaro. Wie aber, wenn er dort schon entschlossen hätte, worüber wir hier Rath halten?

König. Wie?

Coelho. Wenn er schon vermählt wäre?

Alvaro. Coelho! (verweisend)

König. Träumst du?

Alvaro. König! ich wollt euer sorgenvolles Herz nicht mit neuem Kummer belasten; aber da es dem ungestümen Coelho entfuhr, so müßt ihr's ganz wissen: Don Pedro ließ sich mit Ignez trauen.

König. Pedro?

Alvaro. Er!

König. Pedro mit Ignez?

Alvaro. Wahr! wahr!

König. Der Erbe des Reichs mit einer Buhlerinn?

Alvaro. Nur allzuwahr!

Coelho. Beym Himmel, wahr!

König. Wenn das wahr ist, wahr! so werde Scham zur Lüge, und Ehre zu einer Dirne! wie? wo? wann? wer traute sie?

Coelho. In dieser Nacht wurden sie getraut, in der Kapelle des Pallasts zu St. Clara.

König. Und der keusche Mond errötete nicht, eine so unnatürliche Verbindung zu sehen? wie?

 hat

hat denn alles in dieser armseligen Welt sein Gleis verlassen? Freyt der König um eine Dirne, und der Bettler um eine Herzoginn? paart sich der Adler zum Sperling? und die Löwinn zum unzüchtigen Bock? — O fahr hinab in die Grube, Alfonso! nimm deine Krone, deinen Namen, deinen Stamm, dein Gedächtniß selbst unter die Erde mit; denn du läßt nichts hinter dir, das eines Königs werth wäre! nichts, als eine schändliche Nachkommenschaft.

**Alvaro.** Es ist traurig, höchst traurig.

**König.** So traurig, das die Sonne selbst sich in Boy hüllen und jeder König auf dem Erdkreis über diese königliche Schande Blut weinen sollte.

**Alvaro.** Der Himmel verhüte alles Unglück.

**König.** Oh!

**Alvaro.** Meint Eure Majestät, das Volk werd nicht murren, Ignez auf dem Thron zu sehen, die nicht einmal aus einer rechtmäßigen Ehe entsprang?

**König.** Es wär' nicht mein Volk, das das ertrüg.

**Coelho.** Und die Großen des Reichs? werden sie vor einer Kreatur sich bücken wollen?

**König.** Nehmt einen Haubenstock, sezt ihm eine Krone auf und bückt euch vor ihm, es wär minder schändlich.

Achter

## Achter Auftritt.

### Edler. Vorige.

Edler. König, der Infant —

König. Er kommt?

Alvaro. Mäßigt euch, König; noch ist's nur Sage. Laßt uns diesem Geheimniß ins Herz schauen und dann mit Klugheit weitern Raths pflegen. Bedenkt! er ist der Abgott des Volks.

## Neunter Auftritt.

### Don Pedro (mit rosenfarber Schärpe) Vorige.

Don Pedro (zum König) Ich kam zu spät; Vergebt mir!

König. Der Himmel vergeb euch; befahl ich euch nicht, hier zu bleiben? Lernt gehorchen, wenn ihr herrschen wollt.

Don Pedro. Ihr befahlt mir, heute im Staatsrath zu erscheinen; hier bin ich! Später als ihr? Mir ist's Leid! Hättet ihr gegen irgend ein feindliches Heer mich beordert; ich wär dem Sonnenlauf zuvorgeeilt.

König. Wo warst du?

Don Pedro. In Koimbra.

König. In Koimbra? Du verachtest also meine Befehle? Meine Worte sind Spreu, die der Wind vor deinem Ohr vorbey führt?

**Don Pedro.** Beym Himmel, nein! mein Vater!

**König.** Wie lange wirst du noch, mich, die Großen des Reichs, die Stände, das Volk durch diesen strafbaren Umgang ärgern? Wie lange, sprich?

**Don Pedro.** König! Steh ich hier vor Gericht?

**König.** Was sagst du?

**Don Pedro.** Gewährt nicht beym niedersten Volk der Vater dem Kind die Schonung, daß er Schwachheiten in geheim ihm vorhält? und ihr stellt die meinen vor diesen ehrlichen Männern zur Schau! Seht ihr nicht, wie ihre Augen funkeln? Wie sich ihre Knebelbärte spitzen? — Es gilt einen Königssohn.

**König.** Hab deiner Thaten dich nicht zu schämen, so darf der ganze Erdkreis sie hören.

**Don Pedro.** Das hab' ich nicht! — Ich bin Mensch, wie der niedrigste eures Volks. Seht, dieß sind Beine; dieß ist Haut; hier fließt Blut! — Ich bin vom newlichen Stoffe wie er und nähre mich mit Speise und Trank. Ich hab' zwey Leidenschaften: **Ehre** und **Liebe:** Habt ihr je gesehen, daß ich jene dieser aufgeopfert? so —

**König:** Du lügst, Elender!

**Don Pedro** (ans Schwerd greifend) Hu! Wer sprach's, daß ich lüge? — War't ihr's, Vater?

König. Du lügst; du hast den Thron, mich und meinen Stamm schändlich entehrt. Ignez ist dein Weib.

Don Pedro. Nein! sag' ich.

König. Wie, du läugnest's?

Don Pedro. Das werd ich, so lang diese Zunge noch am Gaumen klebt.

König. Ist's möglich? Pedro! Pedro!

Don Pedro. Wer sagt's, daß Ignez mein Weib ist? er trett auf und ich will's ihm mit dem Schwerd in seine Brust schreiben: er lügt! — Wer sprachs?

Coelho. Ich!

Don Pedro (das Schwerd ziehend) Wie? du, Coelho?

König. Wie? in meiner Burg? — vor meinen Augen? Geht, Coelho! —

(Coelho ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Vorige, ohne Coelho.

König. Du sagsts: Ignez ist nicht dein Weib! und dein Wort soll mir dafür bürgen. Wiß also, du warst der Gegenstand unsrer Berathschlagung.

Don Pedro. Ich?

König. Konstanziens Tod, Kastiliens Eifersucht, das Intereße des Reichs fordern, daß

du dich an die Tochter irgend eines fremden grossen Hauses vermählst; und wir werden nächstens Bothschaft deswegen abschicken.

Don Pedro. Das ist unmöglich!

König. Wie? unmöglich?

Don Pedro. Unmöglich, sag ich Euch.

König. Willst du klüger seyn, als ich und diese wackre erfahrne Männer, die meiner Meinung sind?

Don Pedro. Sagt, daß die Sonne ein Windspiel und der Mond ein Beutelschneider ist; sagt, daß man euerm Sohn die Gurgel abschneiden soll; und diese wackere erfahrne Männer werden eurer Meinung seyn.

Alvaro. Beym Himmel, Prinz! ihr spielt uns mit —

König. Ruhig, Alvaro. Es ist unmöglich, sagt ihr, Pedro; wars nicht so?

Don Pedro. So wars.

König. Und das: warum?

Don Pedro. Ich bracht' euch einmal das Opfer meiner Hand und meiner Ruhe; beym Himmel! wenn ihr mich nicht wahnwizig machen woll't, so fodert kein zweytes.

König. Wie? lebt ein König nur für sich? Hat er keine Pflichten gegen sein Volk?

Don Pedro. Ich hab' einen Arm und ein Schwerd; können die mein Reich nicht beschützen, so will ich unter seinen Trümmern glorreich untergehen.

**König.** Thörichter Jüngling! ist das Klugheit eines Königs? Ist das Staatskunst?

**Don Pedro.** Armselige Künste, von Weibern und für Weiber! Was hat euer Reich durch Konstanzien gewonnen? O ihr treue, edle Portugiesen, die dieser Weiberkrieg, diese schöne Politik in die Gruft stürzte; könntet ihr aus euern Gräbern hervorgehen und für mich sprechen! — Warum? Warum floßen Ströme Bürgerbluts? Dem armen, bettelhaften Pedro, dem Stiefkind der Natur und des Glücks — ein Weib zu schaffen? Nein? Nein! sagt was ihr wollt, der Infant von Portugall wird um kein Weib betteln, um kein Weib das Schwerd ziehen, oder die Spitze seines kleinsten Fingers bewegen.

**König.** Ueberlaß das mir; aber schwöre mir wenigstens jetzt, Ignez zu meiden.

**Don Pedro.** Das kann ich nicht.

**König.** Du könntest nicht?

**Don Pedro.** Umsonst! Die Erde kann aus ihren Angeln sich drehen, die Sonne verlöschen, das Meer seine Gränzen vergessen, die ganze Schöpfung in ihren Urstof zurücksinken — aber Pedro sie nicht verlassen.

**König.** Gott! Gott! welche Hartnäckigkeit. Pedro, ich bitte dich darum; — ich gebiethe dir's.

**Don Pedro.** Alles in der Natur hat seinen angewiesenen Lauf und läuft ihn ungehindert. Nur der Mensch sollt' also dem Triebe seines Herzens nicht folgen dürfen? Ich bitt' euch, was

 schad't

schad't euch diese unschuldige Liebe? Was that euch dieses sanfte, arme holdselige Geschöpf, daß ich, gleich einem Rock, sie ablegen soll? Wen beleidigte sie? O die Mücken selbst schwirren ja im Sonnenstrahl sicher und ruhig um sie her.

**König.** Dein Umgang ärgert die Großen und entehrt den Thron.

**Don Pedro.** Entehrt den Thron? O so behaltet euren Thron und schenkt ihn dem nächsten, besten Ungeheuer, das nicht weiß, was Natur und Liebe ist!

**König.** Wie, Pedro?

**Don Pedro.** Behaltet ihn, sag' ich, und wenn ihr noch so viel mich werth achtet, so weist mir in eurem großen Reich einen kleinen Winkel an, wo ich frey an Iznez Seite ruhe. Sey er auch nur so groß, nur so viel Land's, als ihr einst selbst nur einnehmen werdet — mir soll's genügen! ich will, gleich der Raupe aus meinem eignen Selbst ein Gewebe um mich her spinnen, durch das keiner dieser Teufel dringen soll!

**König.** Pedro! Pedro! Wohin reißt dich diese unwürdige Leidenschaft? Sind das Gesinnungen eines Königs?

**Don Pedro.** Fordert mich auf zu allem, was kühn, groß und gefährlich ist! Hier bin ich! — Hat Alzid noch eine Arbeit übrig gelassen? — ich will sie thun! — aber laßt mir das, wonach jeder Sklave geizt — mein Selbst.

**König.** Entferne sie, sag' ich dir!

Don

Don Pedro. Unmöglich!

König. Fürchte meinen Zorn — ich gebiete dir's — Zittre! (ab)

## Eilfter Auftritt.

### Pedro. Alvaro. Pacheko.

Don Pedro. Zittern? — Zittern? — Pedro zittert nicht!

Alvaro. Mein Prinz!

Don Pedro. Ich zittern? — Wenn ich zittre, so zittre der Erdkreis! — Beym Himmel! Man soll's erfahren; wenn ich meine Rüstung schüttle, so soll's wie ein Erdbeben das ganze Reich erschüttern!

Alvaro. Prinz, ums Himmelswillen reizt den König nicht.

Don Pedro. Ha! Ihr noch da?

Alvaro. Seyd ruhig; ich will ihm nach und ihn besänftigen.

Don Pedro. So? Seyd Ihr der allgewaltige Zevs der Sturm und Stille erregt, nachdem's ihm einfällt?

Alvaro. Verkennt mich nicht, Don Pedro; ich bitt' euch, verkennt mich nicht.

Don Pedro. Ich verkenn' euch nicht; beym Himmel! nicht; Ihr seyd Teufel! und euer Name ist — Geht, sag ich.

(Alvaro ab)

## Zwölfter Auftritt.

### Königinn Beatrix. Vorige.

Königinn. Pedro! Um Gotteswillen, was hast du gemacht? Dein Vater ist im fürchterlichen Zorn.

Don Pedro. Wirklich, Mutter?

Königinn. Ich bitt' dich, Pedro, thu das nicht.

Don Pedro. O Gift!

Königinn. Was sagst du?

Don Pedro. O Gift! Dolch, Gift!

Königinn. Pedro was ist dir?

Don Pedro. Nichts! Nichts; ich überlege nur, was das Thorheit ist, gutwillig Fesseln zu tragen, wenn man um eine Handvoll Maravedis sie abschütteln kann.

Königinn. O mein Sohn! hab ich darum so manche Nächte für dich durchwacht, daß du mir's mit Kummer bezahlen willst?

Don Pedro. Mutter! Mutter!

Königinn. Ist's denn so viel, was man von dir verlangt? Hat denn Ignez alle kindliche Liebe in dir aufgetrocknet?

Don Pedro. O! wenn ihr sie kennen solltet, Mutter, wie ich sie kenne! Blühend, wie die Göttinn des Morgens; sanft wie die Rose; stille und unschuldig, wie das Veilchen im Blumenthal!

Köni-

**Königinn.** Deine Leidenschaft blendet dich: Guter Pedro! gieb deinem Vater nach. Entsag ihrem Umgang.

**Don Pedro.** Umsonst! sie sitzt zu tief. Versucht's; hebt die tausendjährige Eiche aus ihrem Grund; aber verletzt ja keine ihrer Wurzeln; das rath ich Euch. Denn der kleinste Zweig eines Nebenzweigs, ist ein Theil ihres Selbst!

**Königinn.** Du schwärmst, Pedro! — O wenn Natur und Pflicht noch über dein Herz vermag, so laß diese mütterliche Thränen dich rühren.

**Don Pedro.** Mutter! Mutter! halt ein.

**Königinn.** Sie müssen dich bewegen. Ist dieß Herz denn von Stein? trug ich's nicht unter dem Meinen? Ich bitt' dich. Soll deine Mutter dich knieend bitten?

**Don Pedro.** Um Gotteswillen, nein!

**Königinn.** So höre mich; Folge dem Plan deines Vaters. Seine Ruhe, dein Wohl, das Wohl des Volks verlangt deine zweyte Vermählung.

**Don Pedro.** Wie? Man will mich in neue Feßeln schlagen? Nein! Beym Himmel! Nein! Ich will einst herrschen; aber Kraft meines Erbrechts und Geburt. Fort mit dieser erbärmlichen, bittweisen Existenz eines Königs — die man einem Weibe verdanken soll!

**Königinn.** Pedro! Pedro!

**Don Pedro.** Nein, Mutter! Nein!

**Königinn.** So entferne wenigstens Ines.

Don

Don Pedro: Ich werd's nicht.

Königinn. Fürchtest du den Zorn deines Vaters nicht?

Don Pedro. Fürchten? Fürchten? Verflucht sey dies Wort! — Dich erfand ein Kriegsknecht, der im Rücken verwundet war! Nein! Furcht ist kein Wort, das über Pedros' Lippe kommen darf! — Lebt wohl, Mutter!

(ab.)

Königinn. O mein Sohn! mein Sohn!

## Dreyzehnter Auftritt.

Königinn, Don Gonzalo Pereira.

Königinn. Pereira, Ihr kommt, gleich den guten Engeln, wenn man eurer am meisten bedarf.

Pereira. Wohl mir, Königinn.

Königinn. Ihr seht mich in der fürchterlichsten Unruhe. Man sagt, Ignez sey mit dem Infanten vermählt; Er läugnet's; der König ist aufgebracht — Ihr wißt seine Plane.

Pereira. Ich weiß sie; ob man gleich mich nicht zum Staatsrath rief. Sie sind übereilt.

Königinn. Wie? der König entzieht euch sein Vertrauen? Euch, dem redlichsten seiner Diener?

Pereira. Alvaro haßt mich; ich krieche nicht vor dem Günstling; das ist nun Hofsitte; das weiß Eure Majestät.

Köni-

Königinn. Ein fürchterliches Ungewitter droht auszubrechen. Ihr kennt den König.

Pereira. Ich kenn' ihn. Fürchtet nichts. Er ist gerecht.

Königinn. Das ist er; aber, lieber Pereira, der Krieg und der Thron haben seinem Herzen die Glasur genommen. Er hat Leute um sich, die die Flamme anfachen, die unser ganzes unglückliches Haus verzehren würde. Ihr seyd immer zwischen den Unfrieden getreten. O ich bitt' Euch, bey allem, was heilig ist, beschwör ich Euch, rettet, helft.

Pereira. Was soll ich?

Königinn. Geht! vor allen sucht Ignez selbst zu bewegen, daß sie gutwillig sich entferne; besänftigt dann den König; beruhigt den Infanten. Wendet alles an, sie wieder zu vereinigen.

Pereira. Ich eile nach Coimbra.

Königinn. Geht, Pereira; der Himmel sey euer Beystand. Ihr wißt's, wie unglücklich die Rolle der Mutter ist, wenn Gatte und Sohn im Zwist liegen. Beyde sind meinem Herzen gleich theuer.

(ab)

---

Drit-

# Dritter Aufzug.

(Königl. Pallast zu Montemor.)

---

## Erster Auftritt.

Der König. Alvaro. Coelho. Pacheko.

König.

Könnte man sie nicht entfernen?

Alvaro. Freilich! Freilich, König; wenn seiner Liebe Entfernung nicht neue Nahrung brächte, wie's die Erfahrung bewies.

König. Leider! Leider!

Coelho. Laßt ihn in Verhaft nehmen.

König. Er ist Infant! Kein Unterthan wag's, sich an geheiligten Personen zu vergreifen.

Coelho. Vergebt!

König. Oder wie? wenn man in irgend einer entlegenen Veste des Reichs sie vor ihm verbärge?

Al-

Alvaro. Gut! Recht gut, Euer Majestät. Aber meint ihr, er werd sie nicht finden? Verbergt sie in dem tiefsten Abgrund, er spührt sie aus. Schickt sie in den Himmel, er steigt hinauf. Die Liebe nährt sich von Hindernissen. Jede Schwürigkeit, die ihr ihrem Umgang entgegen stellt, zieht seine Bande enger zusammen.

Coelho. Drum haut sie entzwei.

König. Wie das?

Coelho. Sie sterbe!

König. Sterben? Was hat sie verbrochen?

Alvaro. Wie? hat sie nicht Constanziens königliches Brautlager befleckt?

König. Ist das Blutschuld?

Alvaro. Es ist's! Das Wohl des Volks, des ganzen Reichs fordert ihren Tod. Er allein kann den Infanten von seiner unbezwinglichen Liebschaft heilen. Er allein kann die drohende Gefahr des namenlosen Unglücks abwenden, das über euer Haus sich sammelt und nach Euerm Tod über unser Reich ausbrechen wird. Man wird eure rechtmässige Nachkommen verdrängen, sie in ein frühes Grab stürzen und euren Thron den Knaben einer Buhlerinn Preis geben. Ignez Brüder werden die Herrschaft an sich reissen; das neidische Castilien wird den Zeitpunkt innerlicher Zwietracht benuzen, uns zu unterjochen. Schmach wird bei allen Nazionen uns treffen; auf ewig mit unauslöschlicher Schande gebrandmarkt, wird Euer königlicher

Name der Spottname werden, den man den Bastarden beilegt.

**König.** O halt ein! Alvaro, halt ein! — Du hast zu **wenig** gesagt, für all' das, was ich thun kann und thun **will**, das zu hindern; und zu **viel** — alle Furien der Hölle aus ihrem Sitz und in mein Herz zu locken.

**Coelho.** Bedenkts, König.

**König.** Gott! Gott! Soll **ich** meine Hand mit ihrem Blute beflecken? — Sie ist vom königlichen Blut.

**Alvaro.** Ausser rechtmässiger Ehe gezeigt, das wißt ihr; und wär noch ein Tropfen **königlichen** Bluts in ihren Adern, so hat ihr schändliches Leben ihn in **gemeines** aufgelößt.

**König** Was wird Pedro sagen?

**Alvaro.** Pedro? — Er wird rasen, weinen; neue Donnen sehen — und sie vergessen. Die Geschichte aller Liebenden. Glaubt mirs, König, **Unmöglichkeit** ist eine kräftige Arznei, die einzige gegen die Liebe wirksam. Ein Scheidwasser, das den Marmor selbst zermalmt; dem nichts widersteht.

**König.** Ist denn kein Mittel übrig, als ein blutiges?

**Coelho.** Keins! — Wählt! Soll Janez sterben, oder ihr und euer ganzes Reich mit Schmach untergehen? Wählt! — und vergeßt nicht, daß ihr König seyd.

**König.** Schrecklich!

**Alvaro.** Sie ist ein schadhaftes Glied; haut es ab und rettet den ganzen Staatskörper, eh' die Entzündung ihn ergreift.

**König.** Wo ist Pedro?

**Coelho.** Nach Coimbra.

**König.** Nach Coimbra? — Geht; — bleibt im Vorzimmer; ich werd euch rufen!

(ab.)

## Zweyter Auftritt.

### König allein.

Ignez soll sterben? Ignez? Wen beleidigte sie? Ist Liebreiz Schuld? War's nicht Pedro, der sie betrog? Ist seine Liebe nicht ihr ganzes Verbrechen? — Gott! Gott! Alfonso! Bedenk's! — Sei gerecht! das ist deine erste Pflicht. Darfst du ehrgeizigen Planen, ungewissen Aussichten, die in den Wolken der grauen Zukunft schwanken, ein blutiges Opfer bringen? — Bedenk's, Alfonso! so nahe am Richterstuhl, laß' keine Blutschuld auf dich, die am Abend deiner Tage ihre Stimme gegen dich erheben und zum Himmel um Rache schreien könnte! — Nein! Nein! — Sie soll nicht sterben! Nein! (er ruft) Alvaro! — (Alvaro erscheint unbemerkt im Eingange) Doch wie? — Wird das nicht unmännliche Schwachheit scheinen? Sinds denn nur Gespenster, die mich schrecken? Bin ich König und eine elende Buhlerinn soll meiner

Macht trozen, meinen Sohn gegen mich zum Ungehorsam empören und meine Plane durchkreuzen? Wie? hab ich darum all das Blut vergossen, daß nach mir ein elender Bastard meinen Thron schänden soll? Nein, beim Himmel nein! Sie sterbe! um alles zu retten, weil dann alles auf dem Spiele steht! — Alvaro! Coelho!

## Dritter Auftritt.

### König. Alvaro. Pacheko.

König. Es ist beschlossen!

Coelho. Ist's?

Alvaro. Heil euch! und Segen eurer ruhmvollen Regierung!

König. Haltet euch bereit; sie soll sterben! Ich selbst will nach Coimbra, erwartet meine Befehle und bis dahin seid verschwiegen, wie das Grab.

(ab.)

## Vierter Auftritt.

### Alvaro. Coelho. Pacheko.

Coelho. Endlich! Endlich wirds Ruhe werden!

Alvaro. Hörtest du, wie er schwankte?

Coelho. Wie das Laub im zitternden Mondlicht. Verlaßt ihn nun keinen Augenblick mehr.

Al.

Alvaro. Weh dem stolzen Infanten!

Coelho. Weh der spröden Castro! — Sind die Rollen des Trauerspiels ausgetheilt?

Alvaro. Nein! — und stünd eine Krone zu gewinnen; ich könnt Ignez nicht ermorden.

Coelho. Nicht? du?

Alvaro. Ich! Wie du mich kennst! — Coelho, es ist so was himmlisches in diesem Weib, daß der Tod selbst sich besinnen wird: ob das auch eine Beute für ihn ist?

Coelho. Und wär sie halb Engel, so wollt ich jeden irrdischen Theil einzeln ausspüren und so (zuckt seinen Dolch) zermalmen.

Alvaro. Himmel, Coelho! Was für ein abscheulicher Bube muß der seyn, der mit kaltem Blute ein solches Weib morden kann.

Coelho. Wie? — versteh mich recht! — Ich liebte sie, und sie verachtete mich!

Alvaro. Ha! Nun faß ichs! (zieht ihn auf die Seite) Coelho! so eine That ist nicht für einen guten, auch nicht für einen grossen Mann. Das ist eine That, Freund, für irgend ein Alltagsgeschöpf: das auf der Gränzlinie des Guten und Bösen herumschwankt; für irgend eine Puppe, die man mit unbemerkbarem Drath hinterm Vorhang regiert und — wenn nicht alle Sinne mich trügen — so ist Pacheko unser Mann.

Coelho. Getroffen!

Alvaro. Pacheko, dir lassen wir das glorreiche Loos, der Befreier des Vaterlands zu seyn! Kommt zum König! um dann weiter abzureden.

Pacheko. Sorgt nur, daß ihr Don Pedro'n entfernt.

(alle ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Coimbra. Pallast zu St. Clara.)

### Don Gonzalo. Pereira. Laura.

Laura. Und euer Name?

Pereira. Don Gonzalo Pereira.

Laura. Ihr kommt doch nicht vom Hofe?

Pereira. Nennt mich nur eurer Gebietherinn. Ist der Infant bei ihr?

Laura. Nein! Ignez Bruder wird erwartet und er ist ihm entgegen.

Pereira. Meldet mich!

(Laura ab.)

## Sechster Auftritt.

### Pereira allein.

Armer Pedro! welch ein seliges, beneidenswerthes Leben könntest du in dieser Freistadt der Liebe verleben, hätte dich dein feindliches Schicksal nicht zum Throne bestimmt!

Sie-

# Siebenter Auftritt.

## Ignez. Pereira.

Pereira. Donna Ignez!

Ignez. Don Gonzalo! — Ich bin erstaunt. Wahrhaftig, mein Herr! Ich bin so ein Stiefkind des Glücks; ich lebe so im Schatten, daß der Besuch eines Mannes aus dem Sonnenschein des Hofs. —

Pereira. Euch befremdet, nicht wahr?

Ignez. So sehr befremden muß, daß ich ihn nicht angenommen hätte; wäre mir nicht Don Gonzalo Pereira als einer der edelsten Sterblichen bekannt.

Pereira. Ich dank euch, Donna, daß ihr so mich kennt.

Ignez. So kenn ich euch, noch von den glücklichen, unschuldigen Tagen meines Hoflebens.

Pereira. Das Andenken an diese Tage, Donna Ignez! hat mir das Vertrauen eingeflößt, in einer Angelegenheit um euren Rath zu bitten, die mir nahe am Herzen liegt.

Ignez. Redet, Sennor! (sie setzen sich.)

Pereira. Ich hab einen Sohn, Sennora; einen einzigen Sohn, die einzige Hoffnung seines Vaters, die Stüze seines Hauses. Er ist bestimmt für die Tochter eines angesehenen Grands. Eine edle Verbindung, die alle Wünsche und Hoffnungen beider Familien vereint!

— Leidenschaft hat seines Herzens sich bemeistert. Er liebt ein Mädchen — zwar eines bessern Schicksals, aber seiner nicht werth; ihm nicht gleich! Er widerstrebt meinen Bitten, meinen Wünschen, meinen Befehlen. Ich wags, seine Geliebte aufzusuchen; ich wags von ihrem Edelmuth mein Glück, die Ruhe unsers Hauses zu erflehen; ich beschwöre sie, sich von meinem Sohne zu trennen, sich in irgend einem heiligen Zufluchtsort vor seinen Nachstellungen zu verbergen —

Ignez. (äusserst bewegt) und Sie?

Pereira. Sie? O ich weiß es, sie wird meinen, sie wird den Bitten einer bekümmerten Mutter nicht widerstehen; sie hat ein grosses und edles Herz; denn sie ist — Ignez!

Ignez (steht auf) Wie, Sennor? diese Geschichte? —

Pereira. Ist eure Geschichte. Ja, Sennora, ich, euer Freund, die Königinn, der König, die ganze Nazion, erwartet von eurer erhabenen Seele, daß ihr ihnen einen Sohn, einen König wiedergebt.

Ignez. Gott! Gott! Was soll ich?

Pereira. Euch selbst gemäß handeln. Eine strafbare Liebe aufgeben, euch mit Gott und der Tugend aussöhnen.

Ignez. O Sennor, bedenkt ihr auch, was ihr verlangt?

Pereira. Ein grosses Opfer, ich weis es; aber kann ich von euch weniger fordern? — Bedenkt's.

denkt's, die Ruhe des königlichen Hauses, des ganzen Reichs hängt an eurem Entschluß.

**Ignez.** Und Pedro? Pedro?

**Pereira.** Wird sich beruhigen, wenn ihr ihn gegen niemand, als Gott selbst vertauscht.

**Ignez.** Und meine arme Kinder?

**Pereira.** Sie werden euch folgen. Kommt Ignez! Ich seh's, ihr seyd entschlossen. Die Tugend hat den schönsten Sieg in euch errungen. Kommt! ein edler Entschluß verliert seine Würde, wenn er nicht augenblicklich ausgeführt wird; — Kommt! ich hab eine Freistadt für euch bereitet.

**Ignez.** Soll ich meinem Pedro nicht das letzte Lebewohl sagen?

**Pereira.** Noch ein Blick von ihm und alles ist verlohren!

**Ignez.** Pereira! Pereira! Hättet ihr doch mein Leben gefordert! Doch der König will's, die Königinn läßt sich herab — Ich will gelassen ins Grab steigen. Kommt! (er nimmt sie bei der Hand; im Augenblick des Abtritts tritt Don Pedro und Don Fernando de Castro ein.)

## Achter Auftritt.

**Don Pedro. Don Fernando de Castro. Vorige.**

(bei Don Pedro's Anblick sinkt Ignez halb ohnmächtig in seinen Arm.)

**Ignez** Pedro!

**Don Pedro.** Wie? beim Himmel, was ist das? Ignez? Pereira? — Pereira, was wollt ihr hier?

**Pereira.** Prinz, ihr kennt mich.

**Don Pedro.** Ich kannt euch bisher als einen treuen redlichen Mann, als meinen Freund; aber dieß Betragen —

**Pereira.** Hat nichts, beim Himmel, nichts, das dem widerspräche.

**Don Pedro.** Erklärt euch.

**Pereira.** Die Königinn schickt mich, die Ruhe ihres Hauses und des Reichs von Ignez selbst zu erbitten. Die edle Ignez war entschlossen mir in ein Kloster zu folgen.

**Don Pedro.** Wie, Ignez, du wolltest mich verlassen?

**Ignez.** Pedro!

**Don Pedro.** Und du, Verräther, wagst's, das Heiligthum meiner Liebe zu entweihen? Du willst meinen armen Kindern ihre Mutter, dem Infanten sein Weib entreißen?

**Pereira.** Euer Weib?

Ignez. Pedro! Was schwurst du?

Don Pedro. Laß mich! — Ich könnt bei solch einem Anblick den Himmel vergessen, warum nicht mich selbst.

Pereira. Ist sie eure Gemahlinn, Prinz? Wirklich eure Gemahlinn?

Don Pedro. Das ist sie. Diese arme, verkannte und verfolgte Ignez war's allein, die aus ängstlicher Sorge für die Ruhe meiner Aeltern, mich zwang, es zu verbergen. Aber bei Gott! nicht länger. Der ganze Erdkreis soll's wissen; denn sie verdient, es zu seyn.

Pereira. Ist sie euer Weib, Prinz! so hab' ich nichts mehr zu sagen, so verzeiht.

Don Pedro. Geht! sagt's der Königinn, sagt's jedem, der es zu wissen verlangt. Und nun, Ignez! weigre dich nicht länger; laß nicht länger unsre reine schuldlose Liebe das Ziel der Verläumdung seyn.

Pereira. Prinz! ich liebt euch, als ein Kind, ich ehr euch als meinen Gebiether. Hört den Rath eines alten Dieners. Um Gotteswillen, seyd vorsichtig. Diese Nachricht wird fürchterliche Gährung erwecken. Der König ist heftig; er ist aufgebracht; er hat Räthe um sich, die das lauterste Honig zu Gift machen würden.

Don Pedro. Und wären sie Vipern! Ich bin Infant von Portugall und sie ist meine Gemahlinn; wer wagts, uns zu beleidigen? Wer?

Pereira. Folgt mir! Um Gotteswillen, seyd auf eurer Hut.

Don

Don Pedro. Ich verachte heimlichen Verrath und bin bereit auf öffentlichen Angriff. Lebt wohl und rathet zur Ruhe.

Pereira. Das will ich, theurer Prinz! Lebt wohl!

(ab.)

## Neunter Auftritt.

Don Pedro. Ignez. Don Fernando.

Don Pedro. Ignez! Ignez! War ich so nah dich zu verlieren?

Ignez. Man sprach, es sey zu deinem Glück nothwendig, und was ist mein Leben selbst gegen den Gedanken?

Don Pedro. (sie umarmend) Edles Weib! Nein! Nein! eh soll man der Löwinn ihre Jungen entreißen, als dich mir! — Du bist mein Glück; und ohne dich würd' ich mein Königreich um einen Sperling verkaufen. — Sieh hier deinen edlen Bruder! heiß ihn willkommen.

Ignez. O mein Bruder! (umfaßt ihn)

Fernando. Meine theure Schwester! wie lange sah ich dich nicht. Wohl mir, daß ich dich schuldlos sehe.

Don Pedro. Seit dem Tag, da ich sie in Konstanziens Gefolg erblickte, war mein Herz ihr, und wenn ich damals so schwach war, den Entwürfen thörichter Politik nachzugeben, jener und nicht ihr meine Hand reichte; so wars ein Ver-

Verbrechen, das ich schrecklich genug gebüßt habe. Doch es ist vorbei! Hinweg mit aller Erinnerung.

Ignez. O mein Pedro! Noch wagt mein ängstliches Herz der Freude keinen Eingang. Der König —

Don Pedro. Ich weiß es; der Glanz der Krone, die Seifenblasen der Hoheit, des Staatsintresse, der Emporstrebung, verschliessen der Natur und Empfindung den Weg zu seinem sonst biedern Herzen. — Aber sey ruhig, Ignez; Meine Bitten, oder meine Festigkeit sollen ihn finden.

Fernando. Wie? bist du nicht von so edler Geburt, als er?

Don Pedro. Sei ruhig, gute Ignez! Noch wenige trübe Wolken, dann wird die Sonne auf immer uns lächeln. Und nun, Ignez, leb wohl!

Ignez. Wo willst du hin?

Don Pedro. Auf die Jagd. Dort nahe ins Gehölz; ich versprachs deinem Bruder.

Ignez. Um Gotteswillen, verlaß dein armes Weib nicht.

Don Pedro. Warum nicht, Theure?

Ignez. Mir ahndet Unglück; mein Herz ist gepreßt. In jeder Minute deiner Entfernung liegt Tod für mich.

Don Pedro. Gespenster deiner Einbildungskraft. Sei kein Kind, Ignez!

Fernando. Wer wird dich beleidigen?

Ignez. O Pedro! Pedro! wenn ich dich nie wiedersähe?

Don Pedro. Gott, Ignez! wie deine Seele voll schwarzer Bilder hängt! Doch meine Liebe soll sie alle auslöschen. — Laß unsre Kleine ausrüsten; in wenig Stunden sind wir bei dir; dann wollen wir ein häusliches, aber köstliches Mahl halten. Leb wohl! (umarmt sie)

Ignez. Pedro! Pedro! Wenn das der letzte Kuß wäre? der letzte?

Don Pedro. Wir wollen fortzählen, wenn ich wiederkomme. Leb wohl, theures Weib! Leb wohl!

Fernando. Lebt wohl, Schwester!

(ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Ignez allein.

(die mit ausgebreiteten Armen ihnen nachsieht.)

Der letzte, der letzte! Ach! noch glüht er auf meinen Lippen! Arme Ignez! Was für furchtbare Gespenster steigen vor dir herauf! O — Pedro! Um alle Heiligen willen, Pedro! Rette mich! Hilf mir! — Er hört mich nicht? — Er verläßt mich? (sie eilt auf die Thüre zu; ruhiger.) Himmel! Was für ein Wahnsinn hat mich ergrif-

griffen! Ich will schlafen, indeß er zurückkommt; Ich will die Zeit um diese Stunden betrügen.

(ab.)

# Vierter Aufzug.

(Coimbra; Pallast zu St. Clara.)

## Erster Auftritt.

Der König. Alvaro. Coelho. Pacheko. Bewaffnete.

König.

Wo ist Pedro?

Alvaro Auf die Jagd, wie man sagt.

König Es ist eine blutige That. Die Sonne schien lieblich; die Luft war rein, als wir von Montemor ausgiengen; und nun hat trübes Gewölk den Himmel überzogen.

Alvaro. Befahlt ihr?

König. Alvaro, geht, ruft sie her. Unsre That darf nicht den Schein des Geheimnisses ha-

haben, in das nur das Laster sich hüllt. Sie muß öffentlich fallen, als ein Opfer der Gerechtigkeit und des Staats! Geht! bereitet sie vor.

Coelho. Erlaubt mir, König.

Alvaro. Weg! (zu Coelho) Wie? Willst du sie hinter dem Könige ermorden! — (laut) Ich gehe. (Alvaro ab)

## Zweiter Auftritt.

### Vorige, ohne Alvaro.

König. Coelho!

Coelho. Was befiehlt eure Majestät?

König. Wie viel ist die Stunde?

Coelho. Kaum ist Mittag vorüber.

König. Wie? Noch so früh? Warum schleicht denn eben heut die Zeit so träge dahin? Meint ihr das nicht, Coelho?

Coelho. Mein König?

König. Horch! was war dort?

Coelho. Ich höre nichts.

König. Wie stürmt's in diesem Herzen! — Welch Geschrey? — Was giebts?

Coelho. Nichts, König. Alles ist ruhig.

König. Alles ruhig? **Ruhig?** Zeigt mir einen König, der das **von sich** sagen kann. — Alvaro harrt lange! — Ignez soll also sterben? Sterben? Himmel! und ist es schon entschieden: ob **der Mensch** das Recht hat, den Menschen zu morden? Ist der Herr des **Lebens**, der

auch

auch der kleinsten Mücke, auch nicht auf einen einzigen Moment, Leben und Daseyn geben kann? — Alvaro!

Coelho. Soll ich nach ihm?

König. Bleib! — Wie? der, der nicht schaffen, der auch dem verächtlichsten Wurm nicht einmal augenblickliche freudenvolle Existenz geben kann — könnte mit einem Wink, Jahre voll thätigen, oder schuldlosen Lebens vernichten? — O Alfonso! Alfonso! Warum drängt die Vernunft dir erst jezt diese Gedanken hinauf? Warum erst jezt?

## Dritter Auftritt.

### Alvaro zurückkommend. Vorige.

Alvaro. Herr!

König. Wird sie kommen?

Alvaro. Sie wird.

König. Wie nahm sie dich auf?

Alvaro. Sie lag auf der Estrade und schlief. Ich weckte sie. Im ersten Moment des Erwachens streckte sie die Arme nach mir aus. Sie hielt mich für Pedro'n.

König. Für Pedro'n?

Alvaro. Mein Gemahl, rief sie.

König. Ihr Gemahl? — Ha! die Nachricht war also wahr?

Alvaro. Ich eröffnet' ihr meinen Auftrag. Halb ohnmächtig sank sie nieder. Die Purpur-

farbe des Schlafs schwand von ihren Wangen und die bloße Farbe der **Schuld** trat an ihre Stelle.

**König.** Ha!

**Alvaro.** Ich werd' erscheinen, sprach sie; von Engeln begleitet, und so fürcht ich den König nicht.

**König.** Sie trotzt mir? Himmel! wie weit ist's mit dem Verderbniß unsrer Sitten gekommen, daß die Unschuld nicht einmal den Muth mehr vor dem Laster voraus hat! Pacheko!

**Pacheko.** König!

**König.** Ich will ihr schändliches Leben ihr vorhalten, daß sie wenigstens eine augenblickliche Reue mit vor den Richterstuhl bringe; und wenn ich denn euch winke, so — thut eure Pflicht!

**Coelho.** Merkt auf! Merkt wohl auf, Pacheko!

**Alvaro.** Nehmt euch in Acht, König; ich wette, sie hat irgend eine Mummerey vor, euch weichherzig zu machen. Gebt Acht auf Euch, König!

**Coelho.** Hier ist sie!

Vier=

# Vierter Auftritt.

Ignez de Castro. (im weißen Gewand; um ihren Leib eine schwarze Schärpe gewunden; Blumenkränze in ihren herabhangenden Haaren; vor ihr her,) Juan. Luys und Filippo, Ignez jüngster Sohn. Vorige.

König. Gott! Was ist das! O beym Himmel, ein rührender Anblick!

Ignez. Mein König und mein Herr.

König. Ignez!

Ignez. Ihr verlangt mich; hier erschein ich mit all' meinen Schäzen und all meinen Verbrechen.

König. Ignez! Ignez! Ihr habt euch schwer an Gott und uns versündigt.

Ignez. Hab ich das, König? warum klopft denn mein Herz so ruhig im Busen? Warum kann ich meine Stirne frey empor heben, gegen den Himmel und gegen euch?

König. Wie? das kannst du?

Ignez. Ja, König, das kann ich und das kann nur die Unschuld. Ist Liebe ein Verbrechen?

König. Ihr habt den Infanten durch buhlerische Künste verführt.

Ignez. Nein, König, das that ich nicht; das thaten keine Künste! Es ist eine geheime Kraft in der Natur, die man Zug der Seelen nennt — die ist's, die die arme schuldlose Ignez und euren Sohn verführte, Als ich zum

erstenmal meinen Pedro erblickte, begonn sie in uns beyden ihr Werk. Sie ist's, die das sittsame, aber schwache und wehrlose Mädchen ihrem Geliebten überlieferte.

**König.** Ihr beflecktet das Brautlager des Infanten und das ohne Reue?

**Ignez.** Herr! ich schlage meine Augen nieder. Wüßtet ihr, wie lang ich gegen die ungestümme Leidenschaft des Infanten gekämpft! Wüßtet ihr, mit welchen Thränen ich das Opfer meiner Unschuld benezt habe! Säht ihr die Pein dieses Augenblicks, hier! hier! — ihr sprächt: Sie hat ihre Schwachheit gebüßt. O könnte die ganze Natur in diesem feyerlichen Moment mit mir und für mich erröthen! — Doch mit diesem Erröthen, schwindet auch, gleich der Morgenröthe, die Nacht der Schuld aus meinem Herzen. Ich bin nun wieder Ignez, rein und unschuldig.

**Alvaro.** Welcher Trotz!

**Ignez.** Hab ich gesündigt, so hab ich auch mehr als eine Märtirerinn gebüßt und den Himmel versöhnt.

**Alvaro.** Versöhnt! und auch die Welt versöhnt und die Menschen?

**Ignez.** Welcher ist unter ihnen, den diese reine, stille, sanfte Liebe, mit der ich meinen Pedro liebe, beleidigen könnte? Diese Liebe, die so genügsam war, daß die Verläumdung selbst sie ihres Blicks nicht werth achtete.

König

König. Ist der Infant nicht mein Sohn?

Ignez. Das ist er und diese arme Kleinen sind eure Enkel.

König. Ignez; Faßt euch; ihr müßt sterben; ihr müßt.

Ignez. Sterben? — und was ist mein Verbrechen? Pedro's Liebe für Ignez; oder Ignez Liebe für Pedro'n? Wollt ihr mich strafen für ihn? Oder euren Sohn für mich? — O schont, schont meines Lebens.

König. Ist Pedro nicht euer Gemahl?

Ignez. Wie, König, ihr wißt?

König. Ich weiß alles.

Ignez. O wüßtet ihr auch, wie ich dagegen kämpfte!

König. Es ist geschehen! — Die Ruhe meines Hauses, das Wohl des Volks fordert euren Tod.

Ignez. Ein so armes, friedliches, wehrloses Geschöpf als ich, sollt' ein schädliches Ungeheuer seyn? O König! König, man täuscht euch.

König. Umsonst! Umsonst!

Ignez. Umsonst? Umsonst fleht die arme Ignez? (sie wendet sich zu den Räthen) Ihr Edle! Seyd Ihr Rittersmänner, so thut eure Pflicht; rettet, vertheidigt die verfolgte Unschuld! — Wie? nicht? — (wirft sich zu des Königs Füßen) König, Erbarmung! wenn das Volk mich anklagte, so laßt diese Engel für mich sprechen! Juan! Luys! bittet für eure Mutter!

 Juan.

Juan (zum König) thut ihr nichts Leids; Ich bitt' euch.

Luys. Thut ja der guten Mutter nichts.

Ignez. Wenn dieser arme Kleine mehr als lallen könnt; er würde sein Bitten mit mir vereinen. Seht, wie er seine kleine Arme nach euch emporstreckt! — O König! König! es sind eure Enkel! es ist Pedros Blut! es ist euer Blut, das um mein Leben bittet!

König. Gott! Gott!

Coelho (zum König) Beym Himmel! Ihr macht zu lang!

König. Hinweg!

Pacheko (zuckt den Degen gegen Ignez) Soll ich —

Ignez (die zu des Königs Füssen sich niederwirft) O! Erbarmung! Erbarmung! Laßt mich nicht so grausam ermorden. Mord einer unschuldigen schreyt laut zum Himmel! Angst der Hölle wird euer Gebein ergreifen; mein blutiger Schatten eure Ruhe durch klägliches Geschrey unterbrechen. — weh! weh über mir Armen!

König. Ignez. —

Ignez. Wollt ihr diese arme Kinder zu hilflosen Waisen machen? Wollt ihr euren eignen Sohn ins Grab stürzen, dessen Wesen in mein's so unauflößlich verwebt ist? — Nicht um mein Leben bitt ich; um das Leben der Mutter und des Weibs, das so fest an diese Kinder und an meinen Gemahl gekettet ist.

König.

König. Ha! dein Gemahl! (Pacheko zuckt von neuen den Dolch) zurück, sag' ich dir!

Ignez. Erhört ihn, wenn euer Herz für mich verschlossen ist! — Ich bitte für ihn; denn er wird meinen Tod nicht überleben!

König Ignez! Ihr habt gesiegt. Geht; verbergt euch, eh' Schaam diese unmännliche Schwachheit überwältigt. Geht, und erwartet unsre weitre Befehle.

Ignez (mit aufgehobenen Armen) Ewig, Ewig wird die arme Ignez euch ihr Leben als eine Gabe danken.

Juan. Thut man dir nichts, Mutter?

Ignez. Nein! Nein! Kommt laßt uns fort. (ab)

## Fünfter Auftritt.

### Vorige ohne Ignez.

Coelho. Teufel, was war das?

Alvaro. König, seyd ihr ein Mann?

König. Wie? Forderst du Rechenschaft von mir? Gieb Acht, daß mein Zorn dich nicht zerschmettere! — Der muß kein Mann, sondern ein reissendes Raubthier seyn; der muß kein Aug, kein Herz von Fleisch, sondern von Erz haben, der da ungerührt bleiben, der so ein Weib in all' ihrer Schönheit und Sanftmuth ermorden kann. Ich vermag's nicht.

Alvaro. Ich sagt's euch vorher, daß sie euch durch Gaukelspiele täuschen würde.

Coelho. Ist das Quicken eines Weibs, sind ein paar heuchlerische Thränen — Künste aller Buhlerinnen — genug um den Entschluß eines Königs zu erschüttern?

König. Nein, Nein, Coelho! Keine Künste; wenn das nicht Natur war, das aus ihr sprach, warum fand's den Weg zu meinem Herzen? Nein, Coelho, das können buhlerische Künste nicht; Wär' es das! o! so ist die Natur selbst, nicht mehr Natur; sie ist eine Buhlerinn geworden.

Alvaro. Ihr kamt her, König! voll des großen Entschlußes, euren Thron und euer Volk zu retten; voll edlen Muths, dem Wohl der Nazion ein Opfer zu bringen —

König. Das kam ich; aber o wer hätte dem Zauber ihrer rührenden Stimme; der Allmacht dieser holden von mir Rettung flehenden Augen, diesen heißen von Angst aus ihrem Innersten gepreßten Thränen; wer dem Hülfsgeschrey dieser unschuldigen Kinder widerstehen können? O nein! nein, alles sprach für sie in meinem Herzen und das unvernehmliche Lallen ihres Säuglings selbst schien mir laut zuzurufen: es ist eine grausame That!

Coelho. Habt ihr darum uns hieher geführt, daß wir jetzt schandvoll zurückkehren sollen?

Alvaro.

Alvaro. Ist das der Lohn unsrer Dienste, daß ihr jetzt der Rache des Infanten und aller seiner Freunde und aller Verwandten des Hauses Castro, unsre Brust bloß stellt?

Coelho. Kommt, Alvaro! Es ist umsonst. Die Zeit grosser Thaten und grosser Männer ist vorbey! Die Natur hat ihre Kraft erschöpft und zeugt nur Weichlinge! Kommt, laßt auf unsern Landgütern uns verbergen und dort ungestöhrt den Thaten edler Portugiesen nachdenken; weil denn ihr Zeitalter vorüber ist.

König. Wie? Verräther, ihr wollt?

Coelho. Fort, König! Fort von einem Hofe, an dem das Weib mehr gilt, als der Mann. Fort von einem Hofe, wo man entschließt, aber nicht handelt! Entlaßt uns, König; Hört's in eure Ohren, wie das Volk eure unmännliche Schwachheit auszischen wird! Seht's mit euren Augen, wie der Infant die Herzen des Volks an sich zieht, wie er seine Buhlerinn auf den Thron setzt. Die Zukunft rolle ihren undurchdringlichen Schleyer vor euren Augen hinauf. Seht's, wie Castros Verwandte alle Aemter und Ehrenstellen an sich reißen und über das freye Portugall die Castilianische Geißel schwingen! Seht's, wie man euren rechtmässigen Thronerben als ein Stiefkind ermordet und Bastarten zu Infanten ausruft! — Seht's, wie Mistrauen und Zwietracht euer unglückliches Reich in Flammen setzen; setzt euch dann auf den Schutthaufen und ruft: das hab ich gethan! Oder seyd ihr todt,

todt, so kämpft mit dem Gewürme der Verwesung, steigt herauf aus eurem Grabe, preßt aus euren von Fäulniß angesteckten Augen eine Fluth von Thränen; hinreichend diesen ungeheuren Brand zu dämpfen! und hiemit — lebt wohl! —

König. Coelho! Coelho! — gieb mir deinen Dolch!

Coelho. Ihr werdet ihn in die Scheide zurückschieben und das kann ich auch! — Kommt, Alvaro; ich ahndete Blut, als ich hieher kam und es wird so seyn. Denn ich fühl' es; Schaam und Wuth drängt Blut aus meinem Herzen ins Aug.

König. Coelho! Coelho! Gott!

Coelho. Kommt, Alvaro! Portugall ist nicht die Welt! Es wird auf dieser weiten Erde noch einen Winkel geben, wo ein Mann frey athmen darf, ohne sich vor einer Buhlerinn zu bücken.

König. Was soll ich?

Alvaro. Was eure Würde fordert! — König ihr hättet nicht hieher kommen, oder nicht unrühmlich zurückkehren sollen. Der Wille eines Königs darf nicht, wie die Launen eines bösen Weibs, nach dem Wetterhahn sich ändern.

König. O! daß ein Engel meine Zunge regierte!

(Ein Gewafneter ruft dem Alvaro und spricht mit ihm)

König. Was ist's?

Alvaro. Don Fernando de Castro ist angekommen.

König.

**König.** Fernando?

**Alvaro.** Bedenkt, was Coelho sprach. König! Es ist zu spät mit Schmach zurückzukehren.

**König.** So geht! holt sie.

**Coelho:** Sollen wir zum zweytenmal diesen edlen Männern ein lächerliches Schauspiel geben? O ich seh' es durch ihr Visire, sie erröthen für uns.

**König.** Geht! Würgt euer Opfer. Wenn ich aber irre; wenn der Zorn des Rächers über diese blutige That Rechenschaft fordert, — beym Allmächtigen! so will ich eure Seelen aus dem tiefsten Abgrund der Hölle heraufholen und mit mir vor seinen Richterstuhl stellen!

**Coelho.** Ihr Blut komm auf unsern Kopf! — Kommt!

(Alvaro, Coelho, Pacheko, einige Bewafnete ab)

## Sechster Auftritt.

**Ignez** (Zimmer im Pallast zu St. Clara.)

**Ignez** (auf den Knien) Wem, als dir, Allgütiger, dank ich meine Rettung! Nimm! Nimm! Nimm diese heiße Thränen, Beschützer der Unschuld! Nimm das Lallen meiner armen Kinder, es ist dir gefällig!

**Juan.** Mutter! werden die bösen Leute nicht wieder kommen?

**Luys** (weint) O nein, Mutter, ich fürchte mich.

Ig-

Ignez. Kinder! Kinder! hebt eure Hände empor und dankts unserm guten Vater! — O Pedro!

## Siebenter Auftritt.

Alvaro, Coelho, Pacheko, Bewafnete dringen herin, Vorige.

Ignez (die bey dem Geräusch sich wendet) Barmherziger Gott!

Coelho. Ha! (er zuckt den Dolch; Alvaro hält ihm dem Arm)

Ignez. Um Gotteswillen, was wollt ihr?

Alvaro. Du mußt sterben, Ignez! Es ist des Königs Befehl.

Ignez. Gottes Barmherzigkeit — der König —

(Juan (die sich fürchten und an ihre Mutter klem-
(Luys men) Mutter! Mutter!

Coelho. Umsonst! Der König befahl's. —

Ignez. Nur einen Augenblick —

Coelho. Stirb! Pacheko!

(Pacheko stößt sie nieder)

Coelho. Wohl getroffen! großer Pacheko!

Ignez. Gott! Pedro!

Coelho (stößt nach ihr) Nimm das zum Lohn, weil ich kein Königssohn bin! — Ha! siehst du nun dieß starre Aug, das Könige beherrschte und Coelhon verächtlich abwies? Siehst du diese Lippe? Die Welt hätt' ich umsonst ihr geboten, sie

zu

zu berühren. Nun kann's jeder Wurm ungestraft!

Alvaro. Hinweg, Coelho, du bist ein Ungeheuer!

Coelho. Laß von einem Weib dich zurückstoßen — und bleib ein Mensch! — Was machen wir mit diesen Bastarten? (Er zuckt den Dolch gegen sie)

Alvaro. Krümmt ihnen kein Haar! Nehmt sie weg, bis der König weiter befiehlt. Welch' ein fürchterlich lieblicher Anblick! — (zu Ignez Leiche) Ignez! arme Ignez! Portugalls schönste Blume ist verwelkt! — Fort zum König!

(alle ab)

## Achter Auftritt.

Coimbra.

Vorsaal im Pallast zu St. Clara.

Der König allein; in der Entfernung Wache.

Wie ist mir? — Warum schäumt mein Blut gleich den empörten Wogen des Meers? Warum pocht dieß Herz so laut? — Horch! Was für ein Geschrey? Es ist Ignez! Ignez! das letzte Todes ächzeln der sterbenden Ignez! — Sie ruft: Hilfe! Hilfe! Ha! — fort! lauft! Alvaro! Coelho! (ruft.)

Neunter

## Neunter Auftritt.

### Alvaro, Coelho, Pacheko, Vorige.

Alvaro. Es ist geschehen.

König. Geschehen?

Coelho. Sie ist todt.

König. Todt? Todt? Rast ihr? Hört ich nicht eben ihr Hilfsgeschrey?

Alvaro. Was fehlt eurer Majestät?

König. Wer hat Ignez ermordet? Wer? —

Alvaro. Pacheko that's, wie ihr befahlt; Seht hier seinen blutigen Dolch.

König. So wär ich nicht ihr Mörder? Ich nicht? — Ha! ihr glattzüngigen Höflinge! schläfert man so die Gerechtigkeit ein?

Coelho. Was ist euch, König?

## Zehnter Auftritt.

### Pereira. Vorige.

Pereira. Sennor! ich komme von Montemor! — Die Königinn schickt mich eilig und läßt euch bitten, nichts gegen Ignez zu beschliessen, bis sie euch spricht; ihre Maulthiere folgten mir auf dem Fuße!

König. Fort! Pereira! entlehne die Füße des Winds und die Stimme des Minos; sag ihr, ich werd' nichts beschließen; denn ich bin

ein

ein König über die Lebenden, nicht über die Todten.

**Pereira.** Wie? Ignez todt?

**König.** Todt! Todt! — Oder mißfällt dir dieß schaale einsilbige Wort? Hier hast du ein beßres: ermordet!

**Pereira.** Ermordet? — Gott! was ist vorgegangen?

**König.** Die Hölle hat ihren weiten feurigen Rachen aufgethan und die Menschlichkeit verschlungen! — Die wohlthätigen Wolken des Himmels triefen Blut! und Leichen wandeln, in ihre Grabtücher gehüllt, wo sonst Lebende gaukelten! Fort! Fort! es ist kein abscheulichers Thier in der Schöpfung, als der Mensch! — Kommt, Pereira; laßt uns aus dieser Mördergrube fliehen! —

**Coelho.** Er rast! —

**Alvaro.** Fort! Für uns ist hier keine Sicherheit mehr! — Coelho! Coelho! was haben wir gethan?

(Alle ab.)

---

Fünfter

# Fünfter Aufzug.

(Wald bey Coimbra.)

## Erster Auftritt.

Don Pedro; Don Fernando de Castro; in Jagdkleidern. Jäger.

Don Pedro. Hast du getroffen?

Don Fernando. Nein!

Don Pedro. Erbärmliche Schützen sind wir, lieber Fernando. Kupido faßte mich besser. Wie? so werden wir leer zurückkehren? gar nichts, das wir zu Ignez Füßen legen könnten O! wie sie schmollen wird.

Don Fernando. Vorhin traf ich ein Reh.

Don Pedro. Das wird uns retten. — Sammlet unsre Jäger. Ihr wißt, wie ängstlich Ignez unsrer harrt; Sie zählt vielleicht die Sekunden, da wir hier Stunden verschwenden.

Don Fernando. Sie ist eine Thörinn!

Don Pedro. Nicht so, Fernando. Ich bin ein Mann und doch hat die ängstliche Unruhe, mit der sie von uns schied, auch mich angesteckt.

Wir

Wir liefen unter Gottes freyem hohem Himmel und doch war er mir zu eng. Ich schämte mich, euch's zu gestehen, aber ich gieng auf Kohlen.

**Don Fernando.** Schwachheiten der Liebe!

**Don Pedro.** Es kann seyn; aber mir scheints doch nicht natürlich. Ich bin Monate von ihr entfernt gewesen und sie waren mir nicht so lang, als diese Hand voll Stunden.

**Don Fernando.** Pedro! Pedro! Wer euch vor dem Feind sah' wie ich; und hätt' euch für einen süßen zärtlichen Schwärmer halten sollen, der, wie die Turteltaube, nach seinem Liebchen girrt!

**Don Pedro.** O ihr gabt nicht Acht; Jede ihrer Geberden sprach Angst und Entsetzen, als wir schieden! Und wie sie mich flehte, zu bleiben, nur diesmal zu bleiben! — Warum eben diesmal? O warum gab ich euch nach?

**Don Fernando.** Wie viel Schritte sind wohl zum Pallast? — Pedro, Pedro, meine Schwester steckt euch an. Sie war immer so ein ängstliches Geschöpf.

**Don Pedro.** War sie das?

**Don Fernando.** Seit ich sie kenne.

**Don Pedro.** Seit ihr sie kennt? — Könnt' ich doch die Minuten eurer Bekanntschaft euch mit meinem Blute abkaufen! O wer da der Entwicklung, dem Wachsthum ihrer Tugenden und Reitze so von der ersten Knospe bis zum Aufblühn hätte folgen können! — Gewiß, Fernando, es ist etwas so zartes überirrdisches in ihrem Wesen,

seyn, daß man versucht wird, sie für ein Geschöpf edlerer Art zu halten.

**Don Fernando.** Und doch ergab sie sich zu einer Zeit, wo's strafbares Verbrechen war.

**Don Pedro.** Fernando, wüßtet ihr die geheime Geschichte meiner Liebe, wie ich sie weiß; ihr würdet vor ihr niederknieen. Hatt' ich nicht von dem Augenblick unsrer Vereinigung alle Verbindung mit der Infantin aufgegeben — Ich hätte bleiben sollen, Fernando. Es war unfreundlich, daß ich ihre liebevolle Bitten so von mir stieß.

**Don Fernando.** Was fürchtet ihr denn?

**Don Pedro.** Es sind gefährliche Zeiten, Fernando. Der König ist ein harter Mann; und was für Räthe hat er nicht um sich! — Diesen heuchlerischen Alvaro, der euch mit der freundlichsten Miene den Dolch in den Rücken stieß'. Ja euch! euch! — denn er haßt die Castros, das versichr' ich euch. Und diesen Coelho — Ha! ich möcht' mit der Natur zürnen, daß sie so einen Mann werden ließ. Wer kann ruhig schlafen, Fernando, so lang solche Menschen um einen leben? Ich weis, sie hassen mich und euer ganzes Haus. Fort! — Nun sind wir beysammen. Fort! — (Ignez Geist erscheint) Ha? — Was ist das? Ignez? Ignez? — Fürchterlich! — (Der Geist verschwindet)

**Don Fernando.** Was ist dir?

Don

Don Pedro. Ignez? Dein Schatten? — ein Dolch in deiner Brust? Blut? — Wie? Leb ich? — täuschte mich mein Aug? —

Don Fernando. Pedro, du schwärmst.

Don Pedro. Es ist fort. — Wie? du sahst nichts? Fernando! Fernando! das war eine schreckliche Erscheinung! Schrecklich! — Ignez blutiger Schatten! — Was für ein Licht dämmert in meiner Seele! Oh! wenn das Tag werden sollte! Tag! — Nein, Nein! Fort! Fort!

## Zweyter Auftritt.

Pereira. Vorige.

Pereira. Endlich treff' ich ihn (hält den Infanten auf) Wo wollt ihr hin?

Don Pedro. Nach Colmbra! — Wie? du wagst's?

Pereira. Um Gotteswillen, Prinz, geht nicht hin.

Don Pedro. Nicht? Ich will, ich muß; und sollt ich bei jedem Schritt über eine Leiche steigen. (er zieht sein Schwerd.)

Pereira. Prinz, hört mich, auf einen Augenblick hört mich.

Don Pedro. Nicht einen einzigen!

Pereira. Ihr zwingt mich — Ignez —

Don Pedro. Was ist Ignez?

Pereira. Todt — leider todt.

Don Pedro. Todt? Todt? Und du sprichst das zu mir? Pereira, zu mir? Bin ich ein Gott? Fürchtest du nicht, daß dieß Wort mich zu Staub zermalme?

Don Fernando. Ignez todt?

Pereira. Leider, grausam ermordet.

Don Pedro. (
Don Fernando. ( Ermordet?

Don Pedro. Ermordet? Ha! Nun schöpf ich Luft! Darum also lebt Pedro noch! Darum! O, der Himmel allein ist's, mit dem ich über ihren Tod nicht hätte zürnen, nur mit ihr sterben können. **Ermordet**, sagst du? **Ermordet?** Dieses Wort rettet mein Leben! Es gießt **neues Leben** in mein Gebein; denn das alte gieng mit Ignez zu Grabe! —— Wer ist der Mörder?

Pereira. Prinz; so lieb euch euer Leben ist, faßt euch.

Don Pedro. Wer ist der Mörder?

Pereira. Ihr sollt alles hören.

Don Pedro. Wer ist der Mörder? frag ich?

Pereira. Bei der Asche der unglücklichen Ignez beschwör ich euch: seyd ruhig, ihr werdets einst erfahren.

Don Pedro. Wer ist der Mörder? Wer? antwortet! Wer? (setzt ihm das Schwerdt auf die Brust.)

Pereira. Der König — Alvaro — Um Gotteswillen,

Don

**Don Pedro.** Der König? der König? du lügst! — Ist das eine That für einen **König**?

**Pereira.** Auf seinen Befehl. —

**Don Pedro.** Nicht weiter! Ignez ist ermordet? Ignez? — Kein Mensch, kein Teufel kann das gethan haben! Und doch ermordet? doch?

**Pereira.** Ich bitt' euch, kommt mit mir nach Montemor. Ihr sollt alles wissen.

**Don Pedro.** Wo ist Ignez?

**Pereira.** Man wird sie im Pallast zu St. Clara beisezen.

**Don Pedro.** Fort also zum Pallast! — Ignez! Ich verließ dich! Ich konnte dich schüzen, retten und verließ dich. O du, Freude, mit all deinen lächelnden Gespielinnen, nimm auf ewig Abschied von meinem Herzen! **Du, Ruhe,** von dir bin ich auf immer geschieden! Und auch du, **stiller Kummer** der Trennung, der du langsam am Herzen frißt, — hinweg! denn noch brauch ich **Leben**, weil Ignez Mörder noch **lebt!** — Hinweg also, all ihr das Leben **verlängernde** und **tödtende** Leidenschaften! Und du, **Rache**, Furie der Hölle, zünde an **dem** Feuer in meiner Brust deine verwüstende Fackel an! Verlösche nicht, bis alles, was an ihrem Tod Theil hat, in Asche verwandelt ist, und dann erst verzehre mich selbst.

(rennt wüthend ab.)

## Dritter Auftritt.

**Pereira (will ihm nach.) Don Fernando de Castro hält ihn auf.**

Pereira. Laßt mich! Laßt mich ihm nach!

Don Fernando. Ein Wort, Pereira; ich bitt euch; ist es wirklich so, ist meine Schwester ermordet?

Pereira. Leider! Leider!

Don Fernando. Und das that?

Pereira. Alvaro, Coelho, Pacheko.

Don Fernando. Auf des Königs Befehl?

Pereira. O könnt ich: Nein sagen!

Don Fernando. Nun so ströme, Blut! — Behandelt man das edle Haus der Castros so, in Portugall? Sind hier Gesetze? Was verbrach sie? Wer hat sie verurtheilt? — Beim Himmel! die gemeinste Dirne genießt unter dem Schuz der Geseze ihr Leben, so lang ihr kein todeswerthes Verbrechen das Urtheil spricht; und eine Castro, ein Weib aus königlichem Stamm, stößt man nieder, wie man eine Fliege tödtet? — Unter reißenden Thieren wär Ignez sichrer gewesen, als unter euch!

Pereira. Man hat den König betrogen und sein allzurasches Gemüth schändlich gemißbraucht.

Don Fernando. Ist sein Wille wie eine Spindel, so steig er herab. Man soll mir, man soll meinen Brüdern, man soll dem Haus Castro Rechenschaft geben, für diese unnatür-

liche

liche That! — Ist's so weit mit der Welt, daß jeder Bube ungestraft morden darf? Heraus denn, Schwerd, und eh soll mein eignes Eingeweid deine Scheide werden, eh du diese That ungerochen läßt! Fort! — (ab.)

Pereira. Weh! Weh! tausendfaches Weh! über uns! — Konnten diese graue Haare nicht früher zur Grube fahren, daß sie noch Zeuge dieses Jammers werden sollen?

(ab.)

## Vierter Auftritt.

(Vorsaal im Pallast zu Coimbra.)

Der König allein. (Gefolg in der Ferne.)

König. Das Volk ist im Aufruhr, sagt ihr?

Ritter. Alles ist in fürchterlicher Gährung; ich bitt' euch, wagt euch nicht hinaus.

König. Wo ist Alvaro?

Ritter. Er ist entflohen, König, und Coelho und Pacheko mit ihm.

König. Wie? Alle entflohn? Und lassen mich hier? Allein mit der Schuld dieser That belastet? Die Verräther! — O, daß ich doch zu dieser That mich hinreißen ließ! — Oft ist der Privatmann das Spiel seiner Leidenschaft! sein Zorn schweift in ungeheuren Gedanken und Worten aus! Dem Sturm folgt Stille. Aber ein einziges zu rasches Wort eines Königs

zündet ausser ihm und in ihm ein unauslöschbares Feuer an! Wehe! Wehe uns! — Was hör ich? — Himmel! Welche Unruhe! — Wie? die Sonne so tief und die Königinn noch nicht hier? (geht unruhig umher) Ich entfliehe mir selbst! — Gott! wie viel und wie wenig ist doch oft ein Augenblick unsers Lebens! O daß doch an einem so armseligen Moment so unaussprechlich viel hängen kann! O daß die Zeit doch so unaufhaltsam forteilt und nie, nie rückwärts geht! O daß doch alle Reue, alle Pein, alle Büßung einer unermeßlichen Ewigkeit einem einzigen verflossenen Augenblick sein schuldloses Daseyn nicht wieder geben kann! O daß es so unmöglich ist: Geschehen, ungeschehen zu machen.

(Inner der Szene.)

Don Pedro. Wo ist sie? Wo? —

Königinn. Dorthin! haltet ihn auf, Um Gotteswillen haltet ihn auf!

# Fünfter Auftritt.

Die Königinn stürzt herein. Der König.

König Ha! Was ist das?

Königinn. O, mein Gemahl! entfernt, entfernt euch.

König. Warum?

Königinn. Der Infant, Don Pedro —

König. Soll ich vor meinem Sohn flüchten?

Kö-

**Königinn.** Er rast; das Volk ist im Aufruhr gegen euch, ich beschwör euch, seht ihn nicht, bis ich mit ihm spreche.

**König.** Ihr wollts! —

(König ab.)

## Sechster Auftritt.

**Don Pedro.** (der sich aus den Bewafneten los windet.)

**Don Pedro.** Weg! Weg! — Ha! Ihr da, Mutter? Ich suche Blut! Blut! —

**Königinn.** (umfaßt ihn) mein Sohn, mein theurer Sohn.

**Don Pedro.** Wo ist Ignez? Wo ist der König? — Herbei, sag ich! schaft sie herbei! oder ich will aus diesem Pallast einen Steinhaufen machen und sie im Schutt suchen.

**Königinn.** Pedro, um Himmelswillen, faße dich.

**Don Pedro.** Ich will faßen; faßen, ich will die ganze Natur faßen. Sie soll mir Ignez und ihren Mörder hervorgeben, oder ich will sie zerschmettern. Wo sind sie?

**Königinn.** Pedro! — Bin ich nicht mehr deine Mutter, deine zärtliche Mutter? Kennst du mich nicht mehr?

**Don Pedro.** Ich kenn euch; ihr seid meine Mutter! — ihr gabt mich der Welt! Mutter, ihr habt eine schwarze That begangen.

Königinn. Wie?

Don Pedro. O hättet ihr im Lauf eurer neun Monden irgend einen Fall gethan, oder irgend eine Arznei genommen, so wär Pedro nicht zur Welt gekommen und alles blieb in seinem Gleise. — Ich sag's euch; ihr werdet jeden Moment, den ihr im Lauf dieser unseligen neun Monden an meinem Leben arbeitetet, mit Wucher bezahlen müssen! Neuntausend neun Monden werden nicht hinreichen, in der Natur all das Unheil wieder gut zu machen, was ihr mit euren unglücksvollen neun Monaten anrichtetet! Denn ich hab der Menschheit unversöhnlichen Haß geschworen.

Königinn. Wie, auch mir?

Don Pedro. Wo ist Ignez?

Königinn. Sei ruhig. Du sollst sie sehen, wenn du mich hören willst.

Don Pedro. Ich will! Aber laßt mich an ihren Sarg!

Königinn. Ich selbst sorge für ihre edle Leiche. Ihre Schuld liegt im Grabe. O könnt ich mit all meinen Thränen, mit all diesem Blut sie erwecken; es sollt unbereut von mir strömen.

Don Pedro. (faßt ihre Hand) Mutter! Mutter! War euch Ignez lieb!

Königinn. Ja wohl, war sie's.

Don Pedro. Eingedenk des mütterlichen Ursprungs folgen meine Thränen den eurigen. O, daß ich die Natur und alles was menschlich

heißt,

heißt, mit euch herausweinen könnte! — Doch, halt, zurück mit euch, bis Jgnez gerochen ist!

Königinn. Gerochen?

Don Pedro. Ja, Mutter, ich will Rache!

Königinn. Wie? Weißt du nicht?

Don Pedro. Ich weiß alles; ich hab alles gehört. Fragt mich nach Jahrtausenden und ich wills euch von Punkt zu Punkt erzählen.

Königinn. So weißt du, daß dein Vater? —

Don Pedro. Ein Mörder, mein Vater?

Königinn. Seine Räthe haben ihm durch traurige Vorstellungen diesen unglücklichen Entschluß abgedrungen. Er bereuts, zu spät.

Don Pedro. Ist das mein Vater, der ein unschuldiges Weib hinter ihrem Manne ermorden läßt? Ha! Warum griff man sie nicht an, als ich gegenwärtig war? Warum? Nicht mehr mein Vater! Ich will mir einen andern Vater suchen; sey er auch ein Bettler, wenn er nur ein Mensch ist. — Wo ist der König?

Königinn. Um Gotteswillen, Pedro!

Don Pedro. Was wollt ihr?

Königinn. Er ist mein Gemahl!

Don Pedro. Mutter! Mutter! kommt mit mir; verlaßt ein Lager, das unschuldiges Blut befleckt. Verlaßt ihn.

Königinn. Er ist dein Vater; — ich laße dich nicht, bis du mirs versprichst.

Don Pedro. Mutter, was macht ihr?

Königinn. Vergieb ihm und begränze deine Wuth.

Don

**Don Pedro.** Ihr wollt's! Ich will kein Vatermörder werden; Was Castro's Freunde thun, das verantworten sie! — Aber er schaff' mir seine Räthe!

**Königinn.** Sie sind fort.

**Don Pedro.** Fort?

**Königinn.** Man sezt ihnen nach; und sie sollen dir gestellt werden.

**Don Pedro.** Das sollen sie und an Ignez Leiche bluten. Wo ist sie? wo meine Kinder?

**Königinn.** (zum Gefolg) Bringt sie.

**Don Pedro.** Man hat ihrer geschont? Warum nicht auch der Mutter? O Königinn! Habt ihr je von einem abscheulichern Meuchelmord gehört?

## Siebenter Auftritt.

### Juan. Luis. Vorige.

**Juan.** } (auf Don Pedro zulaufend) Vater!
**Luis.** } Vater!

**Don Pedro.** (sie umfassend) Meine Kinder! meine arme Kinder! — Mutter, seht doch, seht! Ha! konnte denn das Hilfsgeschrei dieser Kleinen der Mutter Leben nicht erbitten?

**Juan.** Ja, wir baten recht; aber es half nichts.

**Don Pedro.** Half es nichts? Oh! Oh! es soll ihnen auch nichts helfen! Und wenn die ganze Natur für sie auf den Knieen läge.

Luis. Wißt ihr denn, Vater, die Mutter blutet.

Don Pedro. Blutet sie?

Juan. Ja, und wir furchten uns recht. Man wollt uns auch ermorden.

Don Pedro. Ha! — Mutter! Mutter! Ihr hört's! Ihr seht's! — Soll mein Herz nicht brechen? Seht diese arme hilflose Kleinen, wer wird ihre Mutter seyn?

Königinn. Ich! überlaß mirs, Pedro, durch die überschwenglichste mütterliche Sorgfalt zu vergüten, was ich kann.

Don Pedro. Nein, Mutter! Sie müssen mit mir! Sie sollen das Oel seyn, womit ich das Feuer meiner Wuth unterhalten will. — Und nun, Mutter, haltet Wort! Wo ist Ignez?

Königinn. Ich bitt euch, Pedro, erspart euch diesen herzfreßenden Anblick.

Don Pedro. Wie? Beim Himmel! ich will sie sehen! Und wenn bei dem Anblick meine Augen sich auf ewig schließen sollten! Ich will!

Königinn. Du willst? So zähme deinen Schmerz und störe nicht die Ruhe Ihrer Asche.

## Achter Auftritt.

(Die Königinn geht in den Hintergrund des Theaters. Eine feierliche Trauermusik erhebt sich; der hintre Vorhang rollt hinauf. Man erblickt Ignez Leiche im Sarg; um sie her weiß-gekleidete Jungfrauen; in der Stellung der Klagenden.)

**Don Pedro.** (streckt beim ersten Anblick die Arme aus; er stürzt dann hin auf ihren Sarg und bleibt stumm und sprachlos liegen; bis die Musik sich endet; indeß tritt der König herein, begleitet von Pereira und Gefolg.) Ignez! Ignez! — Waren das deine Ahndungen? — War's der letzte, letzte Kuß? Du bist todt? Todt, weil Pedro dich liebte? Ermordet, weil er dich hülflos verließ? O erwache! erwache! Wie? todt? kalt? Kein Leben mehr? Ha! Nun so will ich alles, was lebt, von der Welt vertilgen! Ich will den Urquell des Lebens ausschöpfen und in deine Brust gießen; sollt auch der Erdkreis darüber zur Wüste werden! — (er erblickt den König und greift ans Schwerd.) Was ist das?

**Königinn.** (ihm in den Arm fallend) Um Gotteswillen, was versprachst du?

**Don Pedro.** Wie? vor ihrem Leichnam?

**König.** Pedro?

**Don Pedro.** Ha!

**König.** Es ist geschehen. Man wird dir Rechenschaft geben; bis dahin sey ruhig.

Don

Don Pedro. Ich will nicht ruhen! Ich will morden, aber Männer und als **Mann**, nicht als Meuchelmörder.

König. Pedro! —

Don Pedro. Ihr! Ihr! O der abscheulichen That! Wie sie da vor dem Pallast euch in glorreicher Majestät der Unschuld entgegen gieng! Bei Gott, es war eine Szene, die den kalten Marmor in eine gesalzene Fluth hätte auflösen können, und euer Tygerherz — blieb ungerührt.

König. Es ist geschehen; und ich werd darüber mit euch rechten; wenn ich's schon als euer König euch nicht schuldig bin. Was soll indeß eure Empörung?

Don Pedro. **Ihr habt euch gegen die Natur empört** und ich **empöre** mich gegen **euch**. (er zieht sein Schwerd) Fluch Euch und eurem ganzen Reich! Heraus aus diesem Herzen Vaterlandslieb! — Ihr habt ein englisches Geschöpfe ermordet; Ewig, ewig nage dieser Geier an eurem Herzen! — Kommt Kinder! Kommt Fernando! (der eben hereintritt) Ihr blutige Gebeine meiner armen ermordeten Ignez ich gelob euch **Rache! Rache! Rache, wild**, wie die Woogen des wüthenden **Meeres, rastlos** wie die **Zeit** und **verheerend** wie ein Orkan!

Don Fernando. Rache! Rache!

König. Gott!

Königinn. O mein Sohn! höre deine bekümmerte Mutter!

Don

Don Pedro. Ich höre nichts! Ich sehe nichts! Ich kenne nichts, als Rache! O wär ich unsterblich, um sie auf eine gränzenlose Ewigkeit zu erstrecken! — (er nimmt seine Kinder bei der Hand) Kommt Kinder! verbannt euch selbst mit mir von eurer mütterlichen Erde, bis ihr als Furien wieder kommt! Der ganze Zweck eures Daseyns sey: Rache! Verflucht sey jeder Moment eures Lebens, wo ihr ihn vergeßt! Ich will euch mit Gift speisen und mit Blut tränken; so will ich euch groß ziehen; und alle Pein der Hölle fall' auf euren Kopf, als ausgeartete Böswichter, wenn ihr diesen Mord ungerochen laßt! — Ignez! Ignez! — (stürzt sich auf ihren Sarg und geht mit Fernandon und seinen Kindern ab.)

Königinn. Mein Sohn!

König. Alvaro! Coelho! = Möchten doch die Elemente zusammen sinken und diese That und Euch und mich bedecken!

## Ende des Trauerspiels.

---

Adel

# Adelsucht,

oder:

# Ehrgeiz und Liebe.

Ein

Lustspiel

in

zwei Aufzügen.

Von Schröder.



1 7 9 1.

# Personen.

Brisach, ein sehr reicher Banquier.

Viktor Brisach, dessen Sohn.

Caroline, von Brisach erzogen.

Graf Pinau.

Arnold, ein Genealogist.

Rentmeister Soltheim.

Der Kammerdiener.

Die Handlung ist in Wien in Brisachs Hause.

Erster



# Erster Aufzug.

(Ein gut meublirter Saal mit drei Thüren.)

---

## Erster Auftritt.

### Viktor (reich gekleidet.)

(aus der Seitenthüre rechter Hand, mit einem unversiegelten Briefe in der Hand.)

He! Philipp! Johann! Ludwig! (zieht heftig an einer Glocke neben der Mittelthüre.) Unerhört! zwölf Bediente im Hause, und keinen zur Bedienung! — Meines Vaters Nachsicht gegen seine Leute steckt auch meine an. Aber ich will euch zeigen, daß ich zu befehlen weiß! — Noch heute jag ich alle fort. (Klingelt heftig.) Philipp! Johann! Ludwig!

## Zweyter Auftritt.

**Viktor: Brisach.** (aus der Mittelthüre.)

**Brisach.** Was giebts mein Sohn? Du machst ja unbändigen Lärmen.

**Viktor.** Ich will einen Brief siegeln, und schon seit einer Viertelstunde ruf ich meine Schurken von Bedienten.

**Brisach.** Ist der ein Schurke, der nicht hört? Ei, so bedaure ich die Tauben! — Aber nimm den Schurken zurück, Viktor — sie können nicht hören — sie sind nicht da.

**Viktor.** Was? alle sechse?

**Brisach.** Der Kammerdiener ist der siebente; der Laufer der achte, der Vorreuter der neunte; der Kutscher der zehnte. — Weil Du schriebst, wollte Dich keiner stören, und um die Erlaubniß bitten, den vortrefflichen Mann zu hören, der heute zum zweitenmale predigt. Vielleicht bessert sich einer von den Windbeuteln, dachte ich! und bewilligte ihnen hinzugehn.

**Viktor.** Aber wahrhaftig, Ihre Güte —

**Brisach.** Ei, sobald es auf Menschenbesserung ankommt, kann man nicht zu gut seyn — Apropos! wie stehst Du mit Deinem Herzensfreunde, dem Grafen Pinau? er war ja seit acht Tagen nicht hier. Habt Ihr Euch entzweit? Hm! ich hab es voraus gesehn. Nur Aehnlichkeit der Gesinnungen erhält Freundschaft. (lächelnd)

Er

Er hat zu viel gesunde Vernunft, um lange Dein Freund zu bleiben.

**Viktor.** (empfindlich) Hm! mein Vater — er ist mir noch immer werth, so wie ich ihm. Aber die Antretung seiner väterlichen Erbschaft hat ihn seit kurzem in einen wichtigen Prozeß verwickelt. Da ist er denn fast stündlich bei dem Minister, der ihm zum Vergleiche räth.

**Brisach.** Ich auch — denn des Grafen Sache steht so so — Ich höre aber, daß es ihm zu diesem Vergleiche an baarem Gelde fehlt.

**Viktor.** (gleichgültig) So hab ich auch gehört.

**Brisach.** Hat er denn jezt Geld?

**Viktor.** (wie vorhin) Ich glaub es.

**Brisach.** Du glaubst es? — Drollige Antwort! — Warum glaubst Du es?

**Viktor.** (wie vorhin) Er würde sich mir vertraut haben.

**Brisach.** Sehr gleichgültig, wenn von dem Glücke eines wahren Freundes die Rede ist! Zum Henker! Du erwartest, daß ein Mann vom Stande, der Dich seiner Freundschaft würdigt, de- und wehmüthig um Deine Hülfe bitte? — Um den Preis ist sie sehr theuer. — Freundschaft muß zuvor kommen.

**Viktor.** Aber —

**Brisach.** Aber mein Sohn! Du hast gefehlt.

**Viktor.** Der ungewisse Ausgang Ihres Prozesses hat mich in meinen Ausgaben etwas zurückhaltender gemacht.

**Brisach.** So?

Viktor. Haben Sie die nähern Nachrichten, mein Vater? können Sie den Prozeß verlieren?

Bris. Ich kann, aber ich sollte nicht, wenn Gerechtigkeit in der Welt ist — und also werde ich auch nicht.

Victor. Wenn Ihr Vertrauen auf Redlichkeit Sie nur nicht unglücklich macht!

Bris. Ich bin gefaßt — Mir bleiben auf alle Fälle meine Leibrenten, von denen kann ich leben. — Das einzige, was mir Unruhe machen könnte, ist, daß der Prozeß sehr mächtige Häuser in Frankreich interessirt, die mit unsern ersten Häusern in Verbindung stehn — und ein reicher Mann hat immer Feinde.

Victor. Drey Millionen! das wäre entsetzlich!

Bris. Hm! das wird wohl nichts zu sagen haben. Sey nur verschwiegen, und wenn Du willst, so schränke vor der Hand Deine unnöthigen Ausgaben etwas ein. Ueberhaupt, mein Sohn, wendest Du Dein Geld nicht auf die beste Art an. Denk nur, was Dich Dein närrischer Liebeshandel kostet!

Victor. Der ist vorbey, mein Vater, gänzlich vorbey.

Bris. Ja, wer's glaubt!

Victor. So wahr ich lebe!

Bris. Verliebter Verdruß!

Victor. Wollen Sie den Abschied lesen, den ich ihr eben schicken wollte?

Bris. O ja.

Victor.

**Victor.** Hier! (er giebt ihm den unversiegelten Brief)

**Bris.** (liest) „ Ich höre mit Vergnügen, daß
„ sich eine sehr vortheilhafte Gelegenheit darbie-
„ tet, Ihr Glück zu bevestigen. Lassen Sie sie
„ nicht entgehn. Da in solchen Fällen Geld ein
„ treuer Freund ist, so bitte ich Sie, beykom-
„ mende Summe anzunehmen. Es ist die klein-
„ ste Aufmerksamkeit, die Ihnen schuldig ist,
„ Ihr ergebenster Freund und Diener. Victor
„ Brisach. "

**Victor.** Sie ließ mich wissen, daß sie eine vortheilhafte Heirath schließen könne, und ich ergreife mit Freuden diese Gelegenheit, mit ihr zu brechen.

**Bris.** Wie viel wolltest Du ihr schicken?

**Victor.** Tausend Dukaten.

**Bris.** Hm! mein Sohn! Du wirst das Billet nicht hinschicken.

**Victor.** Auf Ehre!

**Bris.** Ich kenne Dich! die Summe wäre größer, wenn Du völlig brechen wolltest.

**Viktor.** Wenn Sie glauben, mein Vater, so will ich sie verdoppeln; und damit Sie völlig gewiß sind, so senden Sie selbst das Billet hin.

**Bris.** Und Du folgst dem Billette in ein paar Stunden — wirfst Dich ihr zu Füßen, und bittest um Vergebung —

**Victor.** Auf Ehre, mein Vater! ich will sie nicht wieder sehn; nichts von ihr hören, noch lesen.

Brif. Gut, so nehm' ich die Kommission an, und will das Geld auslegen. Karoline wird sich recht freuen.

Victor. Ums Himmelswillen, lieber Vater! geben Sie doch die Hofnung auf, mich mit dem Mädchen verheirathet zu sehn!

Brif. Die geb' ich nicht auf, denn Du liebst sie von ganzer Seele! und hast auch wahrlich Ursache. Nur ihr hast Du Dein bischen savoir vivre und savoir faire, und alle möglichen savoirs zu danken. Sie war der einzige Sporn, der Dich antrieb, etwas zu lernen. Von deiner zartesten Jugend an steckte Dir der nichtswürdige Gedanke im Kopfe, daß nur der Arme Kenntnisse nöthig habe. Ihr hast Du Deine leserliche Hand, Deine Sprachen, Deine Musik, Dein Tanzen, und sogar Dein bischen Menschenverstand zu danken. Und doch, obgleich fünf Jahre älter, bey gleichen Lehrern und Stunden — wie weit bist Du hinter ihr zurück geblieben? Auf wessen Beyspiel ist Dir zuweilen der Schuß der Wohlthätigkeit angekommen, die sie aus dem reinsten Gefühle ausübt, und —

Victor (lächelnd) Genug, lieber Vater, genug! — Sie werden nie den Vorwurf auf sich laden, daß die väterliche Liebe Sie partheiisch macht. — Ich schätze Carolinens Vollkommenheiten so sehr, als Sie. Ich würde sie ihrem ganzen Geschlechte vorziehn, wenn — aber zu der Tochter eines Pachters kann ich mich nicht erniedrigen.

Brif.

**Bris.** (lachend) Victor, Du vergißt, daß sie mit deiner seligen Mutter verwandt ist.

**Victor** (seufzend) O nein, mein Vater! das war ein Streich, den Ihnen die Liebe spielte — für den ich mich aber hüten werde. — Ich wünsche ihr das größte Glück! Es macht mir Vergnügen, daß Sie das arme Mädchen zu sich nahmen, und als Ihr Kind erzogen; daß Sie ihr eine so gute Aussteuer bestimmt haben — Sollte ich Sie überleben; ich will noch mehr für sie thun; aber meine Frau — ich habe höhere Aussichten.

**Bris.** Victor! die höchste Aussicht ist Luft — doch genug davon! Ich freue mich, daß Dein Liebeshandel zu Ende ist. Von der Thorheit wärst Du nun los — aber Du hast deren noch so viele, mein Sohn! so viele —

**Victor** (lächelnd) Thorheiten knüpfen die Bande der Gesellschaft.

**Bris.** Deiner Gesellschaft — ganz recht. Sieh, mein Sohn, daß Du so viel Geld verschwendest, das mögte hingehn! Wir haben bis jetzt dessen genug, und wirklich muß ein junger Mensch erst Geld verschwenden, eh' er es kennen lernt. Aber, daß Du es auf eine so eitle, thörichte Art ausser Deinem Kreise verschwendest, das ist nicht recht. Ein Kavalier aus den ersten Häusern, geht kaum am Gallatage so prächtig gekleidet, wie Du täglich. Du funkelst von Gold, Silber und Juvelen, daß einem die Augen übergehn. Ein simples Kleid, zum Henker! und damit gut — wir

sind ja Bürger. Du stinkst von Parfümerieen, wie ein Wiedehopf — giebst dreyfache Livree — hältst doppelte Equipage — hast sechs riesenmäßige Bedienten, unter denen Du wie ein Zwerg herumgaukelst — hast Lunge und Leber eines armen Narren auf Deinem Gewissen, den man Laufer nennt, und der für Teufels Dank mit Pferden rivallisiren muß. — Laß diese Thorheiten den Leuten vom ersten Range, und begnüge Dich mit den Thorheiten Deines Standes.

**Victor.** Glauben Sie mir, mein Vater, daß dieser Aufwand weder meinem Geschmacke, noch meinen Grundsätzen gemäß ist. Nur die Nothwendigkeit, mich geltend zu machen; die Rache, die zu demüthigen, die ein Zufall in einem höhern Stande gebohren werden ließ, sind die Triebfedern meines Betragens. Als ich zuerst unter Standespersonen erschien, war ich bescheiden, zurückhaltend, — und ward verachtet; — als ein Dumkopf behandelt. Ich bediente mich also der Vortheile, die mir Ihr Reichthum und Ihre Güte gab, machte mehr Aufwand, als sie; verdunkelte sie bey allen Gelegenheiten; stürzte mich in die rasendsten Spiele, und entlockte ihnen gar bald ein: il joue plus noblement, que nous.

**Briß:** Der wahre Adel kann das nicht gesagt haben, mein Sohn. — Also aus Rache? — eine sehr närrische Rache!

**Victor.** (seufzend) In welche Verlegenheit wird ein Mensch gesetzt, der adlich denkt, und nicht adlich ist!

Briß.

Bris. Giebt's keine Tugenden, die den Fehler, wenn es einer ist, bedecken?

Victor. Können alle Vollkommenheiten uns den Glanz einer erlauchten Geburt geben? — Für den Mann vom Stande spricht sein Name.

Bris. Es ist doch besser, wenn Verdienste sprechen.

Victor. Wahr! aber das Vorurtheil ist stärker, als die Vernunft.

Bris. O mein Sohn, da Du die Dinge schon beym rechten Namen nennst, — Vorurtheile — so wird die Vernunft auch bald über Deine Schwachheit siegen.

Victor. Sie macht mir Vorwürfe; aber sie heilt mich nicht.

Bris. Sie wird Dich schon heilen — laß ihr nur ein wenig ihren Willen.

Victor. Ach! es giebt ein Mittel — ein unfehlbares Mittel — das von Ihnen abhängt.

Bris. Von mir? Ich versprech Dir das Mittel.

Victor. Sie werden mir zum zweytenmale das Leben geben.

Bris. Wie nennt sich das Mittel?

Victor (sieht nach der Uhr)

Bris. Du siehst nach der Uhr? — Muß das Mittel zu einer gewissen Zeit gereicht werden?

Victor. In diesem Augenblicke wird jemand kommen — der — Sie müssen die Güte haben, ihn zu hören.

Bris. Sehr gern, denn ich bin auf das Rezept neugierig, das ich verschreiben soll. — Unterdessen soll mein Kassirer Deine Kommission besorgen. Hm! hm! (im Abgehn) Werd' ich zum Doktor, ohne ein Wort von der Medizin zu verstehn! (ab)

## Dritter Auftritt.

### Victor.

Entweder es gelingt mir jezt, oder nie — er ist in vortreflicher Laune. — (sieht nach der Uhr) Wo der verdammte Kerl bleibt! — Die Leute von Talent sind oft unausstehlich! — Besser, ich lasse ihn suchen, als daß ich den günstigen Augenblick verliere. Aber es ist ja kein einziger meiner Leute zu Hause.

## Vierter Auftritt.

### Victor. Soltheim.

Victor. Was will der Mann?

Soltheim. (wirft sich ihm zu Füssen) O mein Wohlthäter! mein Erretter! lassen Sie mich Ihre Knie umfassen.

Victor. Was wollen Sie, mein Herr? wer sind Sie?

Solth.

Solth. Ich bin der unglückliche Renkmeister Soltheim, den Sie aus dem Gefängnisse retteten.

Victor. Ich?

Solth. O, das ist mehr als menschlich, Wohlthaten auf diese Art erzeigen.

Victor. Sie irren sich! stehn Sie auf!

Solth. Sie verschmähen meinen Dank? er wird dafür zum Himmel steigen, und reichen Segen für Sie erflehen.

Victor. Stehn Sie auf, und erklären Sie sich. Wodurch sind Sie unglücklich geworden? und wodurch hab' ich Sie gerettet?

Solth. (steht auf) Ein Bösewicht, den ich schon als meinen Sohn betrachtete, erbrach die mir anvertraute Kasse, und stahl sechstausend Gulden. Ich ward ins Gefängniß geworfen, unterdessen meine Frau und Tochter mit dem schmählichsten Elende kämpften. Ach! noch bin ich um meines Weibes Leben besorgt; mein Unglück warf sie aufs Krankenbette.

Victor. Und was hab' ich für Sie gethan?

Solth. Was Sie für mich gethan haben? — Großmüthiger Mann! Sie haben die Summe für mich bezahlt; mich aus dem Gefängnisse befreyt, und wollen mir auch das Vertrauen meiner Obern wieder schenken.

Victor. Ich beneide Ihren Wohlthäter um dieser edlen That von ganzer Seele — aber ich bin es nicht.

**Solth.** (erstaunt) Sie sind es nicht? — Haben Sie die Güte, diesen Brief zu lesen.

**Victor.** Meines Vaters Hand! — (er liest) „Mein Herr! Da wichtige Geschäfte meinen „Sohn abhalten, so hat er mich ersucht, Ih„nen folgendes in seinem Namen zu schreiben: „Er hörte von Ihrem Arrest, aber er hielt sie „für strafbar. Nun ist er von Ihrer Unschuld „und dem unverdienten Elende Ihrer Familie „überzeugt. Sie sind frey; Ihre Schuld ist „bezahlt, und beyliegende tausend Gulden giebt „er Ihnen zu Ihrer neuen Einrichtung. Auch „wird er keine Mühe sparen, Ihnen das Ver„trauen Ihrer Vorgesetzten zu erwerben. Diese „Pflicht der Menschheit, die er Ihnen erweist, „kostet ihm nichts, da es nur auf Ersparniß „einiger höchst unnöthigen Thorheiten; einer „Equipage, eines Laufers und drey bis vier „Bediente ankommt. Dies sind die Worte mei„nes Sohnes — und daß ich, sein Vater, sie „Ihnen melden kann, macht mir unaussprech„liches Vergnügen. Ihr ergebner Franz Brisach." — Ich verstehe den Wink, guter Vater. — Was für ein Mann! was für ein vortreflicher Mann! — Ich bedaure von Herzen, daß ich mir das Verdienst Ihrer Rettung nicht zueignen kann — es gehört meinem Vater. Sie sehen aus den letzten Zeilen, welche Lehre die That und der Brief für mich enthält. — Rechnen Sie darauf, daß ich zu Ihrer Unterstützung dem Finger-

zeige

zeige meines Vaters folgen werde. — Morgen seh' ich Sie in Ihrem Hause.

**Soltheim.** (seine Hand ergreifend.) O mein Wohlthäter! — meine Thränen —

**Viktor.** Ich bitte, gehn Sie. Ihr Dank beschämt mich unaussprechlich. Wenn Sie danken wollen, so danken Sie meinem Vater.

**Soltheim.** (im Abgehn) Gott segne diesen Wohnsitz der reinsten Menschenliebe!

## Fünfter Auftritt.

**Viktor.** (unruhig auf und abgehend.)

Ich bin so gerührt — so beschämt! — Was für ein Mann! was für ein Vater! O könnt ich mich doch ganz nach seinen Neigungen bequemen. Aber ich fühls, der edle Durst nach Stand und Ehre ist unauslöschbar in mir. Ich muß hin zu dem Ziele, das ich mir aufsteckte, oder das Unglück meines Lebens ist entschieden.

## Sechster Auftritt.

**Viktor. Brisach.**

**Brisach.** Das ist besorgt, mein Sohn. — Ist der Mann noch nicht da, der mich zum Doktor promoviren soll?

**Viktor.** Nein; aber der Rentmeister Soltheim war da.

Bri-

Brisach. Ich weis — ich schickte ihn zu Dir herein.

Viktor. (seine Hand küssend) Mein guter lieber Vater!

Brisach. Das bin ich, mein Sohn, das bin ich.

Viktor. Warum wollten Sie das Verdienst einer so trefflichen Handlung mir zuschieben?

Brisach. Warum, mein Sohn? Hm! Um Dich solche Auftritte kennen zu lehren, die Dir wohl völlig fremd sind.

Viktor. Nein, bester Vater — nicht völlig fremd.

Brisach. Zugleich wollt ich Dir einen sehr herzlichen Augenblick verschaffen. — Und was ist herzlicher, entzückender, als der frohe Dank eines Menschen, den man vom Untergange gerettet. Sieh, mein Sohn — Du weist, ich prahle nicht — solcher seligen Augenblicke hab ich viele — drum dacht ich, laß Deinem Viktor auch einen solchen Augenblick zukommen.

Viktor. (wieder die Hand küssend) Guter Vater! (mit zärtlichem Vorwurfe) Aber der Wink von der Equipage, dem Laufer und den Bedienten —

Brisach. Sieh nur, Viktor! ich wollte Dir gern wahres Verdienst bei der Handlung geben. Ist es verdienstlich, auf der einen Seite siebentausend Gulden zur Ehre der Menschheit hinzugeben, und auf der andern Seite dreißigtausend Gulden zur Ehre der Narrheit?

Viktor. Wenn man aber —

Sie=

## Siebenter Auftritt.

### Vorige. Viktors Kammerdiener.

Kammerd. Herr Arnold!

Viktor. (freudig) Er soll kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Viktor. Das ist der Mann, liebster Vater! —

Brisach. Der Doktormacher?

Viktor. Der meine Bitte durch Gründe unterstützen soll.

## Achter Auftritt.

### Vorige. Arnold.

Arnold. Ihr unterthänigster Diener, mein Herr Baron von Brisach!

Brisach. Zwei Worte wenigstens sind zu viel in dem Komplimente. Ich heiße Brisach schlechtweg. Was verschafft mir die Ehre Ihrer Gegenwart?

Arnold. Ich komme, um Ihnen meine Dienste anzubiethen — den Beistand der edelsten Kunst.

Brisach. Doch nicht der Goldmacherei?

Arnold. Das ist eine Kunst der Phantasie!

Brisach. Das sag ich nicht. Durch Glück, Fleiß und Verstand macht man Gold. — Wie nennt sich denn Ihre Kunst?

Arnold. Die Heraldik.

Brisach. Nehmen Sie es mir nicht übel — aber so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! ich kenne die Kunst nicht.

Arnold. Wie hoch schätzen Sie eine erlauchte Geburt?

Brisach. So viel ich auch in meinem Leben berechnet habe, so hab ich mir doch nicht die Mühe genommen, das zu berechnen. (zu Viktor) Dein Doktormacher ist nicht richtig im Kopfe.

Arnold. Eine hohe Geburt hat hohen Werth. Reichthum ist freilich ein sehr reelles Gut, das ich ungemein hoch schätze; aber das erste aller Güter ist eine edle Geburt.

Brisach. Das Gut hab ich nicht. Gott sey Dank, daß ich das andre habe.

Arnold. Es ließe sich finden —

Brisach. Wahrhaftig nicht, und wenn Sie bis an den jüngsten Tag suchten. Seit der Sündfluth gab es keinen Adel in meiner Familie.

Arnold. Es findet sich gleichwohl, daß ein Baron Jakob von Brisach, der mit einer Anna Kunigunda vermählt war, sich im zwölften Jahrhunderte sehr berühmt gemacht.

Brisach. Daran hat er wohl gethan —

Arnold. Sie sehn, wohin ich ziele —

Brisach. Nein, auf Ehre nicht.

Arnold. Der Baron starb —

Brisach. Sonst lebte er noch.

Arnold. Das heißt: sein Stamm erlosch. — Der Name ist vakant, und Sie können ihn

sich

sich zueignen. Ich habe alles ins klarste Licht gesetzt. Keine einzige Lücke, weder in der männlichen noch weiblichen Linie. Alles ist in deutlichster Ordnung! Untersuchen, prüfen Sie selbst.

(zeigt ihm einen Stammbaum.)

**Brisach.** Was Henker ist das?

**Arnold.** Der chronologische und genealogische Baum.

**Brisach.** Ich bedaure Sie herzlich, mein Freund! der Baum wird Ihnen keine Früchte tragen. — Werfen Sie ihn ins Feuer.

**Viktor.** Mein Vater, Ihre Weigerung setzt mich in Erstaunen!

**Brisach.** (lachend) Mein Sohn, Du bist ein Narr!

**Viktor.** Dieses Prädikat gehört keinem lebendigen Menschen.

**Brisach.** So gehört es uns auch nicht; Wir leben ja.

**Viktor.** Werden die Baronen von Brisach beleidigt, daß wir ihren erloschnen Namen wieder erwecken, und von ihnen abstammen wollen?

**Brisach.** Es wirds ihnen freilich niemand sagen. Aber lerne von mir, mein Sohn, daß ein falsch gemünzter Baron weit weniger, als ein gut gemünzter Bürger ist. Und wenn mir auch die ganze Welt glaubte, so glaub ichs doch nicht. Nein, nein, ich will sterben, wie ich gelebt habe.

**Arnold.** Das leid ich nicht. Ich beweise, daß Sie wirklich von den Baronen Brisach her-

stammen, und wir wollen sehn, wer von uns Recht behalten wird. Ihr Läugnen geb ich für falsche Bescheidenheit aus; denn meine Beweise sind so deutlich, daß kein Kunstverständiger mir ein einzig Quartier abstreiten kann.

**Brisach.** Ich soll also durchaus ein Baron seyn?

**Arnold.** Durchaus. Ich werde zwar Kosten haben, aber auch unsterblich werden, denn meine Arbeit ist ein Meisterstück.

**Brisach.** (vor sich) Der Narr macht Ernst.

**Arnold.** Ich lasse den Stammbaum in Ihrem Namen drucken. (leise zu Viktor) Es soll schon gehen.

**Brisach.** Ein paar Worte — geben Sie genau Acht!

**Arnold.** Sehr genau!

**Brisach.** Zweihundert Dukaten, wenn Sie mir den Baum geben, und alles unterdrücken — Nichts, wenn er gedruckt wird.

**Arnold.** Meine Unsterblichkeit ist dahin — aber da ist der Stammbaum.

**Brisach.** Es wird eine hübsche Flamme geben. Kommen Sie, und empfangen Sie Ihr Geld. Mein Sohn! Ich bin kein Doktor für Dich. Für deine Narrheit hab ich kein Mittel.

(geht ab.)

**Arnold.** (zu Viktor) Es thut mir leid —

**Viktor.** Gehn Sie zum Teufel!

**Arnold.** Erst will ich das Geld empfangen.

(ab.)

Neun.

## Neunter Auftritt.

### Viktor.

Ich möchte verzweifeln! nichts kann seinen Starrsinn beugen. Soll ich den einzigen Wunsch meines Herzens aufgeben? — Nein, nimmermehr!

## Zehnter Auftritt.

### Viktor. Graf Pinau.

**Graf.** Mein edler, großmüthiger Freund! empfangen Sie durch diese Umarmung den reinsten innigsten Dank.

**Viktor.** Was ist Ihnen, lieber Graf?

**Graf.** Ich schäme mich Ihrer Unterstützung nicht, ich nehme sie an.

**Viktor.** Haben Sie mich zum Besten?

**Graf.** Ich war eben im Begriffe, Ihnen die Verlegenheit zu melden, daß es mir zu meinem Vergleiche an vorräthigem Gelde fehlte — als mir Ihre Edelmuth zuvorkam.

**Viktor.** Das ist wieder ein Streich meines Vaters! Der erste hat mich gerührt, aber dieser beschämt mich zu sehr. — Verzeihen Sie mir den unwillkührlichen Fehler, bester Graf! — aber ich bin seit einigen Tagen in einer ausserordentlichen Unruhe. — Freilich hätte ich Ihnen

nen zuvor kommen sollen — Lassen Sie meine Beschämung mein versehen tilgen.

Graf. Was? Sie hätten mir nicht die fünftausend Dukaten geschickt?

Viktor. Nein, es war mein Vater: Das ist heute die zweite Demüthigung dieser Art.

Graf. Scherzen Sie, Freund? — Und das Billet von Ihrer Hand, das ich nebst dem Gelde erhielt? —

Viktor. Ein Billet von meiner Hand?

Graf. (lächelnd) Das Sie mir wahrlich nicht abläugnen sollen. Lesen Sie nach! (liest) „Ich „höre mit Vergnügen, daß sich eine vortheilhafte „Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu bevestigen — „lassen Sie sie nicht entgehn. Da in solchen Fäl„len Geld ein treuer Freund ist, so bitt' ich Sie „beikommende Summe anzunehmen —

Viktor. Ha, das ist zu arg! der Mann bringt mich durch lauter beschämend Güte zur Verzweiflung. — Ja, das Billet, hab' ich geschrieben, aber nicht an Sie.

Graf. Nicht?

Viktor. Sie kennen meine Absichten auf die Baroninn Dornbusch. — Sie scherzte über meinen Liebeshandel mit der Seedorf; das war genug für mich, ihn aufzugeben, da er überdieß nur meine Eitelkeit, nicht mein Herz interessirte. Glücklicher Weise kam mir Mademoiselle zuvor, und prahlte mit einer Heurath. Ich schrieb dieß Billet, und mein Vater übernahm die Mühe, es ihr nebst zweitausend Dukaten zuzustellen.

sen. — Noch einmal — verzeihen Sie mir, mein Bester! daß ich einem andern überließ, was mein Werk hätte seyn sollen.

Graf. Nichts mehr davon. (umarmt ihn.)

Viktor. Mein Vater kommt, — ich gehe! Seine Gegenwart beschämt mich noch mehr.

(geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Graf Pinau. Brisach.

Brisach. Gehorsamer Diener, Herr Graf!

Graf. Großmüthiger Freund! — wie soll ich Ihnen danken —

Brisach. St! Herr Graf! — Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich vielleicht zu voreilig war. — Entschuldigen Sie einen Vater, der seinem nachläßigen Sohne gerne eine Lektion geben wollte. — Hat er sie gefühlt?

Graf. Stärker, als mir lieb war. Das aufrichtige Geständniß Ihrer Großmuth versichert Sie, wie ihn, meiner lebhaften Erkenntlichkeit.

Brisach. Hat er Reue, so verzeih ich ihm seinen Mangel an Aufmerksamkeit gegen einen solchen Freund.

Graf. Ich war im Begriffe, ihn aufs angenehmste zu überraschen, als uns Ihre Ankunft unterbrach.

Brisach. Wodurch?

Graf. Der Minister hat mich versichert, daß Sie der Hof für Ihre dem Staate geleisteten Dienste in den Freiherrnstand erheben würde.

Brisach. Was? ist das Ernst?

Graf. Auf Ehre!

Brisach. Ich armer Mann! so ist mein Sohn verloren!

Graf. Ist dieser Durst nach Stand und Ehre eine Schwachheit, so ist's eine edle Schwachheit. Und bei so viel Verdiensten —

Brisach. Um des Himmelswillen, loben Sie ihn nicht! hat er Verdienste, so bedarf er ihrer höchst nöthig, um seine Fehler gut zu machen.

Graf. Aber woher dieser Haß gegen den Adel, der sogar an Verachtung zu gränzen scheint?

Brisach. Lieber Graf! wie sehr verkennen Sie meine Denkungsart! Ich verehre den Unterschied der Stände; ich halt' ihn selbst für höchst nothwendig — und ich sollte dem ersten der Stände meine Achtung verweigern? — Ob es besser ist, daß dieser Unterschied in verdienten Ehrenstellen besteht, oder in den Worten: von — Baron — Graf — und so weiter; darüber sind die Gelehrten noch nicht eins. Selbst den Edelmann, der dem Staate nicht den mindesten Nutzen schafft, schätze ich; weil der, durch den er Edelmann ist, wahrscheinlich seinem Vaterlande diente. Freilich hätten Leute meinesgleichen Entschuldigung, nicht so billig zu denken; denn gewiß ist es, daß der größte Theil des Adels den Bürger nur für einen halben

Men-

Menschen hält — und wie stünd' es um Künste, Wissenschaften, Handel und Aufklärung, wenn — Noch mehr, ist mein Sohn völlig geheilt, und will mich dann der Hof für meine sogenannten Dienste, zu dieser Stufe erheben, so nehm' ich sie mit dem dankbarsten Herzen an — und schätze mich, auf Ehre! für einen bessern Edelmann, als tausend andre, die nur darum adlich sind, weil es ihre Väter waren. — Davon ist die Rede nicht, sondern von dem Glücke meines Sohnes. — Hören Sie mit kurzen Worten sein künftiges Schicksal, wenn er Baron wird, eh' er von seiner Eitelkeit kurirt ist: Er wird Carolinen, die er doch von ganzer Seele liebt, die ihn — ohne dem übrigen schönen Geschlechte zu nahe zu treten — nur allein glücklich machen kann, noch mehr als jetzt, verachten; wird eine Frau vom Stande suchen, und sie auch um seines Geldes willen bekommen — dafür ist mir nicht bange — Er wird ihrer in acht Tagen überdrüßig seyn; denn die erste Liebe hält vest. — Die Langeweile wird ihn zu den rasendsten Verschwendungen verleiten. Ein Baron wird ihm dann das seyn, was ihm jetzt ein Kaufmann ist — er wird durch Geld und Freunde noch, wer weis was! zu werden suchen. — Kurz, mit meinem Vermögen, das einem Fürsten genügen könnte, wird er, ohne einen Menschen glücklich zu machen, keine einzige zufriedne Stunde erkaufen; und vielleicht als Bettler sterben.

**Graf.** Sie erschaffen sich Schreckbilder —

Brisach. Ich bin Vater, und kenne meinen Sohn. — Lieber Graf! auf Sie setz' ich meine ganze Hoffnung.

Graf. Wie so?

Brisach. Vor allen Dingen verhüten Sie, daß die Baronisirung nicht bekannt wird. Auch werde ich sie unter diesen Umständen zuverlässig nicht annehmen. Dann helfen Sie mir eine Mine sprengen, die ich schon seit Jahr und Tag angelegt habe.

Graf. Nun?

Brisach. Ich habe zwei Mittel, meinen Viktor klug und glücklich zu machen; vermeinte Armuth, und Carolinens Verlust. Ein erdichteter verlorner Prozeß, und eine erdichtete Heurath zwischen Ihnen und Carolinen — Aber kommen Sie in mein Kabinett, wir könnten hier behorcht werden. — Heurathen Sie ja nicht, lieber Graf, Sie glauben nicht, wie viel Sorge ein armer Vater hat, sein Kind glücklich zu machen.

## Ende des ersten Aufzugs.

---

Zwey=

# Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Brisach. Caroline.

Caroline.

Aber mein bester Vater —

Brisach. Aber mein bestes Mädchen —

Caroline. Bedenken Sie nur —

Brisach. Seit anderthalb Jahren ists bedacht.

Caroline. Ich soll ein Herz durch Betrug erschleichen —

Brisach. Herzensbetrügereien von der Art sind erlaubt.

Caroline. Wenn er die Wahrheit erfährt —

Brisach. Das soll er —

Caroline. Wird er mich verabscheuen — verachten —

Brisach. Das thut er jetzt, da er noch ein Geck ist; dann um so weniger, wenn er zur Vernunft kommt.

Ca-

Caroline. Aber —

Brisach. Aber, aber, aber! — weißt Du wohl, mein Kind, daß Dir das schwere Werk gelingen kann, mich böse zu machen?

Caroline. Ich bin so unfähig mich zu verstellen —

Brisach. Was sagst Du da, mein Kind? denk an die Ehre Deines Geschlechts! —

Caroline. Ein so gütiger Vater kann so unnachgebend gegen die Schwachheit eines geliebten Sohnes seyn, von der das Glück seines Lebens abhängt!

Brisach. Erst beweis mir durch Beispiele, daß ein Narr wahrhaft glücklich war. Ich bitte Dich, Mädchen, spiel Deine Rolle gut, und laß mich machen.

Caroline. Sie befehlen —

Brisach. Wenn befahl ich? — Ich bitte, bitte, bitte! Um der Liebe zu meinem Sohne — um der Liebe zu Dir selbst — um der Liebe zu Deinem alten Vater, der Euch glücklich sehen will, folgt mir. Ich glaube er kommt. Kalt, Mädchen, kalt wie Eis — und bis zur Verachtung gleichgültig. Ich will das Drama beginnen.

## Zweyter Auftritt.

### Vorige. Viktor.

Brisach. Gut, daß Du kommst, mein Sohn, ich habe Dir drei bis vier wichtige Worte zu sagen.

Viktor. Ich bin zu Ihrem Befehle! — Guten Morgen, Caroline!

Caroline. Guten Morgen!

Brisach. (leise zu Caroline) Gleichgültiger!

Viktor. Sie sehen nicht munter aus!

Caroline. Verzeihen Sie, ich bin recht sehr munter.

Brisach. (leise) O weh! Du spielst schlecht.

Viktor. Wissen Sie wohl, daß wir uns seit zwei Tagen nicht saben?

Caroline. Sie irren; heut ist der fünfte Tag.

Brisach. (leise) O Du dummes Gänschen!

Viktor. Für diesen Verlust bin ich doch heute einigermassen entschädigt worden.

Caroline. Wodurch?

Viktor. Durchs Gehör. Sie haben diesen Morgen ganz vortrefflich gespielt und gesungen.

Caroline. Ich fühlte wenigstens, was ich sang und spielte.

Viktor. Was war es? der Wind raubte mir die Worte.

Caroline. Die Cantate der Ariadne auf Naxos.

Bris-

Brisach. (leise) Mädchen, Du verderbst mir alles. (laut) Ein Wort, mein Sohn!

(zieht ihn beiseite.)

Caroline. (setzt sich und näht.)

Brisach. Nur nicht aufgebraust, denn es ist das letztemal, daß ich der Sache erwähne. — Das gute, liebe Mädchen dort — ist nichts für Dich?

Viktor. Nein, mein Vater! so sehr ich sie hochschätze, und —

Brisach. (leise) Punktum! Punktum! (laut) Sag mir doch, Viktor, ist es wahr, daß Du sehr häufig bei der jungen Wittwe, der Baroninn Dornbusch bist?

Viktor. Ja, mein Vater.

Brisach. Sie soll eine Frau von vielem Geiste seyn!

Viktor. Ei nun —

Brisach. Bei der Du in grossen Gnaden stehst! —

Viktor. Wohin zielen diese —

Brisach. Hab ich je eine Deiner Fragen unbeantwortet gelassen?

Viktor. Hm! — Nein, mein Vater.

Brisach. Warum willst Du denn unhöflicher seyn, als ich? Antworte mir auch, wenn ich frage.

Viktor. Sollten diese Fragen von Wichtigkeit seyn, so — (nach Carolinen schielend)

Bri-

**Brisach.** Wichtig oder unwichtig — Caroline kann alles hören. — Glaubst Du, daß die Baroninn Dir gewogen ist?

**Viktor.** Wie kann ich, ohne Eitelkeit —

**Brisach.** Viktor, sei höflich gegen Deinen Vater und antworte. Ja oder Nein; weiter will ich nichts hören.

**Viktor.** (vor sich) Ich sehe, wo er hinaus will. — Gut!

**Brisach.** Begegnet sie Dir mit vorzüglicher Achtung?

**Viktor.** Mit vorzüglicher Achtung.

**Brisach.** Läßt Dich die Baroninn nie empfinden, daß Du ein Bürger bist?

**Viktor.** Niemand im ganzen Zirkel, noch weniger sie.

**Brisach.** (vor sich) Narr! Narr! Narr! (laut) Man hat mir gesagt, Deine Absicht gienge auf Heirath?

**Viktor.** Könnt ich wohl glücklicher wählen?

**Brisach.** Hast Du Hoffnung, sie dahin zu vermögen?

**Viktor.** Noch mehr — Wahrscheinlichkeit.

**Brisach.** Hast Du diese Wahrscheinlichkeit gegen einige Freunde geäussert?

**Viktor.** Das ich nicht wüßte.

**Brisach.** Kennst Du ihre Hand?

**Viktor.** Sehr genau — doch muß ich bekennen, daß dies nicht das Schätzenswertheste an ihr ist.

Bri-

Brisach. (zieht ein Billet hervor) Schrieb sie das?

Viktor. Ja. Um des Himmelswillen! wie kommen Sie —

Brisach. Geduld! (zu Caroline) Wie gefällt Dir die Hand?

Caroline. Das ist eine entsetzliche Schrift.

Brisach. Sie kleidet sich sehr gut. — Solche Kleinigkeiten überläßt die gute Dame den Bürgermädchen.

Viktor. Die in ihren Diensten stehn. Ganz recht, mein Vater.

Brisach. Du wirst ordentlich bitter, mein Sohn!

Viktor. Darf ich nicht um den Inhalt des Billets bitten?

Brisach. Sehr gern! Aber Viktor, das unleserliche, höchst übelgekratzte Billet ist eine Klippe, an der Deine Eitelkeit auf eine erbärmliche Art scheitern wird. — Ich warne Dich!

Viktor. Meine Eitelkeit? — Lesen Sie nur.

Brisach. Spitz die Ohren, Viktor! — (er liest) „Sie sind Ursache, mein lieber Graf, daß der „junge Brisach unter uns Zutritt erhielt — ma„chen Sie wieder gut, was Sie verdarben. Der „Gek, dem es übrigens nicht an Talenten fehlt, „und der mit ziemlich viel bonne grace des Va„ters Geld verliert, hat sich erdreistet, unter „die Leute zu bringen, daß von einer Alliance „zwischen mir und ihm die Rede sey. Suchen „Sie, um dieses Geschwätz auszurotten, ihn

„auf

„ auf eine gute Art aus unserm Zirkel zu brin-
„ gen, und rechnen Sie auf den Dank Ihrer
„ ergebensten Theresia, Baroninn von Dorn-
„ busch.“ — Nun, mein Sohn?

**Victor.** Ist's möglich! — (sieht in den Brief, und stampft mit dem Fuße)

**Bris.** Nun, mein Sohn!

**Carol.** (vor sich) Armer Victor!

**Victor.** Ich weiß in der That nicht, mein Vater! was mir am empfindlichsten ist — das Betragen der Närrinn —

**Bris.** Oder das meinige? — Wie kannst Du Dich darüber wundern? hab' ich je eine Gelegenheit versäumt, Deine Vorurtheile zu bekämpfen?

**Victor.** Der Brief ist an den Grafen Pinau.

**Bris.** Ganz recht. Er wollte Dir die Demüthigung ersparen, die Dich in dem Zirkel erwartet, und glaubte, die Sache würde Deine Delikatesse weniger beleidigen, wenn Du sie durch Deinen Vater erführest.

**Victor.** Das abgeschmackte Weib!

**Bris.** (leise zu ihm) Und so ein Engel, wie Caroline —

**Victor.** (leise) O ich bitte, verschonen Sie —

**Bris.** Punktum! Punktum! Leb' wohl, Victor! — Victor! — da haben wir's, der hochbrüstige Name ist an allem Schuld; der ist Dir in die Adern gefahren. — Warum nicht Hanns, Peter, Jakob! — hm, hm! (geht ab)

## Dritter Auftritt.

### Victor. Caroline.

**Carol.** Pfui! wie konnte die Baroninn so handeln!

**Victor.** Lassen wir das! — Ich habe Mittel in den Händen, sie dafür zu demüthigen. (sie eine Zeitlang betrachtend, vor sich) Es ist doch ein herrliches Mädchen!

**Carol.** Sie halten sich heut lange zu Hause auf, Herr Brisach.

**Victor.** Herr Brisach! — Wissen Sie wohl, liebenswürdige Caroline, daß es mir nahe geht, nicht mehr Victor und Bruder von Ihnen genannt zu werden?

**Carol.** Die Zeit der Kindheit ist vorbey, nun kenne ich den Abstand zwischen uns, und die Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin.

**Victor.** Sie spotten!

**Carol.** Keinesweges! Ich, eine arme Pachterstochter, die dem Mitleiden Ihres Vaters alles zu danken hat — und Sie — ein Mann, der im Begriffe steht, sich durch Geld zu den höchsten Ehrenstellen zu schwingen.

**Victor.** Durch Geld? — Sehr bitter!

**Carol.** Entschuldigen Sie meine Offenherzigkeit. ungeachtet Ihrer vielen Verdienste, würd' ich dennoch an der Erfüllung Ihrer Herzenswünsche zweifeln, wenn Sie so arm wären — als ich.

Victor.

Victor. (wird betroffen, nimmt Tobak)

Carol. Ein Mädchen, dem Stand und Reichthum wahre Güter dünken, kann ungleich leichter, als ein Mann, zu diesem sogenannten Glücke gelangen.

Victor. Wie so? wodurch?

Carol. Durch eine Heirath; und hat überdieß das Verdienst, daß sie um ihrer selbstwillen erhöht wird.

Victor. Caroline! — Sagen Sie dies in Beziehung auf sich selbst? — Geht so etwas vor?

Carol. Ich glaube, ja.

## Vierter Auftritt.

### Vorige. Graf Pinau.

Victor. Ha, Graf Pinau! — Sie haben von der Dornbusch —

Graf. Fort mit ihr! Lassen Sie mich Ihnen, mein edler Freund! zum zweytenmale danken; oder vielmehr dem Himmel danken, daß er uns nicht gleiche Gesinnungen gab!

Victor. Gewiß hat mein Vater wieder —

Graf. Er hat mich zum glücklichsten Menschen gemacht! (zu Carol.) Wenn ich die Bestätigung aus Ihrem Munde höre.

Carol. Ich gehorche ihm ohne Zwang. Möchte Ihre Wahl Sie nie gereuen!

Graf. Nie, nie!

Victor. (äußerst erstaunt) Wie, Herr Graf! — Caroline? —

Graf. Wird auf ewig die Meinige. Welch ein Glück, mein Freund, daß Sie nicht mit meinen Augen sahen; daß Ihnen ein Schatz gleichgültig ist, um den mich Fürsten beneiden werden.

Victor. Allerdings — verdient Caroline — (etwas heftig) Aber ich erstaune über die plötzliche Liebe, (bitter gegen Carolinen) und eben so plötzliche Einwilligung.

Graf. Ich liebe Carolinen, so lang' ich sie kenne; aber war sie nicht Ihnen bestimmt? Sie schlugen sie aus, und Ihr Vater —

Carol. Sachte, Herr Graf! Sie bedenken nicht, wie empfindlich einem armen Mädchen ein Korb ist.

Victor. Man thut mir sehr Unrecht, Mademoiselle! — die Rede war nie —

Carol. Doch kann ich mich trösten, denn ich trug mich nicht an.

Victor. Hätte ich — günstige Gesinnungen vermuthet — Ein Wort zu Ihnen, Herr Graf!
(zieht ihn beyseite)

Carol. (vor sich) Himmel! gieb mir die Laune des guten Vaters.

Victor. (leise) Um des Himmels willen, Herr Graf! wohin führt Sie eine blinde Leidenschaft! — Eines Pachters Tochter! — Sie könnten sich so erniedrigen?

Graf.

Graf. Meine Wahl macht mir Ehre.

Viktor. (leise) Der erste Zirkel ist für Sie verschlossen.

Graf. (leise) Man wird ihn öfnen, und ohne mein Zuthun. Man wird sie nach und nach kennen lernen; die Geburt vergessen, und ihre Tugenden bewundern. Sie waren blind, lieber Brisach! blind! — und Dank sey's dem Himmel! (laut) Ich eile, mein Glück zu beschleunigen.

Victor. Aber —

Graf. Leben Sie wohl, englische Caroline! Sind Ihre Empfindungen den meinigen ähnlich, so bin ich unaussprechlich glücklich. (will gehn)

Victor. Herr Graf —

Graf. Noch einmal Dank, mein Herzensfreund! — Sie sollen die zweyte Menuet tanzen. (geht ab)

## Fünfter Auftritt.

### Caroline. Victor.

Victor. (vor sich) Daß dich der Abgrund verschlinge, mit deiner zweyten Menuet!

Carol. (vor sich) Ich muß diese Heirath trennen, es koste, was es wolle!

Carol. (steht auf und will gehn) Leben Sie wohl, Herr Brisach!

Victor. Caroline, ists möglich! Sie lieben den Grafen?

Carol. Verdient er's nicht?

Viktor. O ja — aber — (bitter) aber sollte der Titel, Gräfinn, nicht etwas zu dieser Liebe beitragen?

Caroline. Wenn es wäre — Sie könnten mich darum nicht tadeln.

Viktor. Ich verstehe! (Pause, als ob er nichts zu sagen wüßte) Sie werden sich unglücklich machen! Heirath ohne Liebe —

Caroline. Liebten Sie die Baroninn Dornbusch?

Viktor. Nein, so wahr ich lebe! Ich —

Caroline. Und dennoch war eine Verbindung mit ihr der zweite Wunsch Ihres Herzens.

Viktor. Wie?

Caroline. Ich denke anders. Das Verdienst des Grafen, nicht sein Rang, gewann mein Herz.

Viktor. (sich vergessend, heftig) Ha, beim Himmel! er soll nie der Ihrige werden.

Caroline. Mit welchem Rechte wollen und können Sie sich dem Willen Ihres Vaters widersetzen?

Viktor. Wie? mit welchem Rechte? — (sich fassend) Ihr Glück liegt mir am Herzen.

Caroline. Und wollen es hindern?

Viktor. Arme Caroline! welch Schicksal wartet Ihrer! Sie kennen die Geschichte alter und neuer Zeiten. Ward je ein Bürgermädchen durch einen Edelmann glücklich? — Ist sie nicht der Verachtung beider Stände ausgesetzt?

Den

Den Damen ist sie eine Räuberinn, die sich fremder Rechte bemächtigt; den Bürgerweibern eine Närrinn, die sich über sie erhebt. Ihr Mann wird täglich in die Nothwendigkeit gesetzt werden, Spott und Verachtung zu ahnden; seine Liebe wird dadurch erkalten; er wird Sie auf ein einsames Landgut verweisen, wo Sie die Folgen einer ungleichen Heirath bitter beweinen werden.

**Caroline.** Nun erwägen Sie, Herr Brisach, da Sie mir mit einem so edelmüthigen Manne dieß Schicksal prophezeihen — was Ihnen mit der Baroninn Dornbusch bevorstand.

**Viktor.** Ich bin ein Mann, und mein Vermögen schützt mich gegen alle Unfälle.

**Caroline.** Ich bin zwar nur ein Weib — aber mein Wandel soll mich gegen Ihre Prophezeihung schützen.

**Viktor.** Ueberdieß ist Pinau als Graf sehr arm.

**Caroline.** Er ist reich an Tugenden.

**Viktor.** Wenn auch der Prozeß zu seinem Vortheile ausfällt — was kann man mit zehntausend Gulden Einkünfte machen?

**Caroline.** Man kann mit noch weniger glücklich leben.

**Viktor.** Er ist Offizier — muß sich jährlich von Ihnen trennen.

**Caroline.** Desto mehr werd' ich seine Gegenwart schätzen.

Viktor. Es kann Krieg werden — eine Kanonenkugel den geliebten Mann tödten.

Caroline. Nicht jede Kugel trift.

Viktor. (heftig) Aus dieser Heirath kann und darf nichts werden. — Der Graf sagte, daß mein Vater Sie mir bestimmt hätte.

Caroline. Das erfuhren Sie erst durch den Grafen?

Viktor. Ich vermuthete so etwas — aber da mein Vater nie bestimmt sprach —

Caroline. Viktor! Wo bleibt Wahrheit und Edelmuth? So hätte der Graf nicht gegen Sie gehandelt!

Viktor. Nun wohl — Mädchen, das zu meiner Qual erschaffen ward! — ich liebe Sie, und nimmermehr soll Sie ein andrer besitzen.

Caroline. Sie scherzen sehr ernsthaft!

Viktor. Hören Sie mich, Caroline, und beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was mein Vater von mir spricht. So wahr es ist, daß ich mir Mühe gab, meine Liebe für Sie zu unterdrücken, so innig fühl ich bei der Gefahr Ihres Verlusts, daß es meine Kräfte übersteigt. — Entsagen Sie dem Grafen, und geben Sie mir Zeit, das Ziel zu erreichen, das ich mir vorsteckte. Ich bin überzeugt, daß ich mir den Weg öfnen werde, meinem Vaterlande näher am Throne zu nützen, dann —

Caroline. Warum soll ich auf Dinge warten, die ich jetzt in dem Grafen vereinigt finde? — Und verdient er nicht den Vorzug? Er, der

mich

mich so edelmüthig nur um mein selbstwillen liebt — der nicht zwischen mir und einer Grille wankt.

**Viktor.** So geb' ich sie denn auf, diese Grille. Schalten Sie mit mir nach Ihrem Willen, und werden Sie mein.

**Caroline.** Zu spät, Herr Brisach. — Ich gestehe — daß vor einer gewissen Zeit eine Verbindung mit Ihnen mein höchster Wunsch war. — Aber Ihr Ehrgeiz, Ihre bisherige so merkliche Verachtung gegen mich — haben mich mir und der Vernunft wiedergeschenkt.

**Viktor.** Caroline!

**Caroline.** Und Ihr jetziges Anerbieten — legen Sie die Hand auf Ihr Herz, und strafen Sie mich Lügen — wem hab' ich es zu danken, als dem schimpflichen Billette der Baroninn Dornbusch?

**Viktor.** Ist's möglich! so sehr verkennen Sie mich? — Caroline! bei meiner Liebe, bei der Rechtschaffenheit meines Vaters —

**Caroline.** Lassen Sie uns ein Gespräch abbrechen, das — Leben Sie wohl! (sie geht.)

**Viktor.** (legt die Arme übereinander und steht starr.)

**Caroline** (schon an der Thüre) Nein, nein, ich kann nicht, und sollt' es mein Unglück seyn. — Hören Sie mich, Viktor! Ihr Vater besteht mehr als jemals auf unsre Vereinigung; die Heirath mit dem Grafen ist Erdichtung. Noch mehr, man wird Sie bald aufs wahrscheinlichste überreden, daß der gewisse Prozeß verloren, und

Ihres Vaters Vermögen und Ehre dahin sey. So hofft er, Sie von Ihrer Adelsucht, Ihrer Verschwendung und andern Vorurtheilen zu heilen; so hoft er, Ihnen wahre, ungetheilte Liebe zu mir, einzuflößen, und uns wechselseitig glücklich zu machen. — Aber ich bin unfähig, ein Herz durch Betrug zu erschleichen; und Ihr Glück, sollt' es auch nur ein geträumtes Glück seyn, ist mir zu theuer, um es zu stören. (geht ab)

## Sechster Auftritt.

### Viktor.

(Nach einer Pause) Wie die Decke vor meinen Augen fällt! — welch ein Mädchen! und ich, welch ein Thor! der im Begriffe stand, Wirklichkeiten für Hirngespinste hinzugeben. Ja, es ist Dir gelungen, guter Vater! ich bin auf immer von meinen Thorheiten genesen. Ich eile zu ihm —

## Siebenter Auftritt.

### Viktor. Kamerdiener.

Viktor. Was will Er?

Kamerd. Es gehen sonderbare Dinge vor.

Viktor. Nun?

Kamerd. Ein paar Herren, die ich nicht kenne, haben sich mit Ihrem Herrn Vater eing-

ges

geschlossen. Das machte mich aufmerksam, und ich lauschte ein wenig an der Thüre.

Viktor. So, Herr Naseweis?

Kammerd. Da hörte ich denn allerhand bedenkliche Worte von Ihrem Herrn Vater, als: mein armer Sohn! — solche Ungerechtigkeit — mein ganzes Vermögen — ein Bettler — mein armer Sohn! und dergleichen.

Viktor. (vor sich) Aha! die zweite Szene der Komödie! — (laut und sehr ernsthaft) Das hat er gehört?

Kammerd. Auf meine Ehre!

Viktor. Wachend, oder im Traume?

Kammerd. Wachend, wie jetzt.

Viktor. (verstellt) Ist es möglich! — mein armer, armer Vater! — Geh Er!

Kammerd. (vor sich) Es hat gewirkt. Ich habe meine Sache vortrefflich gemacht.

(geht ab.)

Viktor. (allein) Hm! ziemlich wahrscheinlich angelegt! sich meines Kammerdieners zu bedienen! — Was wird nun kommen?

Ach.

## Achter Auftritt.

### Viktor. Graf Pinau.

Graf. O mein Freund! — ich bin ausser mir! — Retten Sie sich! retten Sie von Ihrem Vermögen, was Sie können, und flüchten Sie.

Viktor. (kalt) Warum?

Graf. Ich komme vom Minister, dem ich meine Heirath ankündigte —

Viktor. Und er widerrieth sie Ihnen?

Graf. Nichtsweniger!

Viktor. Sonderbar! und ist doch von altem Adel.

Graf. Hören Sie mich! — Ihr Vater hat einen Prozeß verloren, der wahrscheinlich sein Vermögen übersteigt — und da sich unglücklicher Weise noch Staatsursachen in diesen Prozeß mischen, so besorge ich eine gerichtliche und strenge Untersuchung.

Viktor. Mein Vater ist ein rechtschaffener Mann! An sein Vermögen kann man kommen; nicht an seine Ehre.

Graf. So kalt? so ruhig?

Viktor. Der Weise muß sich in sein Schicksal zu finden wissen; und daß es nicht Eitelkeit ist, daß ich auf diesen Titel Anspruch mache, wird Sie die Folge lehren.

Graf. (vor sich) Sonderbar!

Viktor. Wenn nur unser Unglück keinen Einfluß auf Carolinens Schicksal hat — wenn Sie noch entschlossen sind —

Graf. Jezt mehr, als jemals.

Viktor. So bin ich ruhig.

Graf. (vor sich) Wie sehr hat sich der Alte geirrt — er liebt sie nicht.

## Neunter Auftritt.

### Vorige. Brisach.

Brisach. (Viktorn betrachtend.) Mein lieber Sohn — ist Dir Dein Unglück schon bekannt?

Viktor. Mein Unglück? — Nur, wenn es Sie niederschlägt, kann es mich betrüben.

Brisach. Die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen raubt uns nicht allein mein Vermögen; auch mein guter Name soll ihr Opfer werden.

Viktor. Der ist sicher; ich kenne meinen Vater.

Brisach. Ich werd ihn erhalten. — Aber Deine Aussichten sind dahin, mein Sohn! — Ach! Du wirst, Du kannst den Sturz nicht so gelassen ertragen, als ich.

Viktor. Die Aussichten jedes vernünftigen Menschen müssen sich nach den Umständen richten. — Ich schwöre Ihnen, lieber Vater! ich bin bei dieser Veränderung wenigstens eben so gelassen, als Sie.

Bri-

Brisach. Ists möglich! — O wenn Du so denkst, mein Sohn, so bin ich wieder der Alte; so bin ich wieder ganz in meiner Laune.

Viktor. Und warum sollten Sie nicht? Bei Ihrer mässigen Lebensart sind Ihre Leibrenten hinlänglich.

Brisach. Für Dich und mich, wenn Du denkst, wie Du sprichst. — Denk, Viktor, wenn Dich das Unglück als neugebackner Baron betroffen hätte!

Viktor. Freilich wär es mir dann empfindlicher gewesen.

Brisach. Wie würde der Adel Dich verspottet haben!

Viktor. Und mit Recht.

Brisach. Wie würde der Bürger Dich verspottet haben! —

Viktor. Und mit Recht.

Brisach. (ihn scharf betrachtend) Viktor! — ist Dein Betragen verbissene Wuth, oder wahre Ruhe des Geistes?

Viktor. Wahre Ruhe des Geistes.

Brisach. So bin ich glücklich, und gehe mit Heiterkeit meinem Verhöre entgegen. Ich soll jetzt vor einer Kommission erscheinen —

Viktor. Wollten Sie nicht vorher eine Sache zu Stande bringen, an der Ihnen, glaube ich, noch mehr als mir liegt?

Brisach. Die wäre? —

Viktor. Sehn Sie, mein Vater! dieser vortreffliche junge Mann, dieser wahre Kavalier

läßt

läßt sich durch unser Unglück nicht abschrecken — ihm ist Caroline als Bettlerinn noch eben so werth, als vor einer Stunde, da ihre Mitgabe die Mitgabe der reichsten Gräfinn in unserm Lande überstieg. Warum soll ihr Glück verzögert werden? — Ich, ihr Bruder, will das vortreffliche Mädchen seinen zärtlichen Armen übergeben.

(geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Brisach. Graf Pinau.

(Beide sehn einander voll Erstaunen an.)

Graf. Was sagen Sie dazu?

Brisach. (kalt) Nichts.

Graf. Wer hätte das vermuthet?

Brisach. Ich nicht.

Graf. Die Gleichgültigkeit gegen den Verlust des Vermögens kann ich einestheils begreifen.

Brisach. Ich auch.

Graf. Aber da dieser Verlust alle seine Plane zerstört, so ist sie mir doch widersprechend.

Brisach. Mir auch.

Graf. Sie waren von seiner Liebe gegen Carolinen so fest überzeugt! —

Brisach. Ich war blind.

Graf. Was nun zu thun?

Bri-

Brisach. (sieht nach der Uhr) Zu Tische gehn!

Graf. Sonderbarer Mann! immer in gleicher Laune.

Bris. Was soll ich machen?

Graf. Er kommt!

## Eilfter Auftritt.

### Vorige. Victor. Caroline.

Victor. Da, mein Freund, empfangen Sie das Kostbarste, was wir geben konnten; das Einzige, was wir noch geben können — aus der Hand Ihres treusten Freundes!

Graf. O, wie viel bin ich Ihnen schuldig!

Bris. Victor! Du beraubst Dich in unsern jetzigen Umständen des kostbarsten, des einzigen Gutes, das Dich glücklich machen kann?

Victor. Mein Glück würde ihr Unglück seyn, drum geb' ich sie willig hin.

Bris. (stampft mit dem Fuße, und nimmt Caroline in seine Arme) Komm, mein einziges Kind! Leb' wohl auf ewig, Herr Baron!

Victor. (tritt zwischen beyde und hält sie) O Wunder über Wunder! mein Vater ist in übler Laune!

Bris. Hat er etwa nicht Ursache?

Victor. Nein. Ich danke Ihnen aber herzlich, daß Sie mich bey so großem Verluste einer solchen Gleichgültigkeit fähig hielten. Aber ich

ver-

verdiene die gute Meynung nicht; ich wußte alles.

Bris. Was, alles?

Victor. Die erdichtete Heirath, den erdichteten Prozeß.

Bris. Durch wen? — (sieht Carolinen an) Dumme Frage! — das ist der Verräther!

Carol. Zürnen Sie nicht, liebster Vater! Ihn durch Betrug erhalten — ach! das konnt' ich nicht.

Bris. Nun die Heilart verunglückt ist, so ist's vorbey, und Du hast den jungen Menschen auf Deinem Gewissen.

Victor. Ich bin geheilt, mein Vater! so gut, als Sie es wünschen können, und es zu meiner Glückseligkeit nöthig war. — Sie sind mein, Caroline! auf ewig mein. Und Sie, mein lieber Graf, suchen Sie sich eine Frau aus Ihrer Klasse.

Bris. O, mein Victor! mein Victor! (umarmt ihn) Ich bin um Millionen reicher; mein Sohn ist vernünftig geworden. Nun verdienst Du den Namen Victor; Du hast über Deine Thorheiten gesiegt. Meine gute Caroline! — Laßt uns nun an die Beschleunigung Eurer Heirath denken —

Carol. Bester Vater! ja nicht, ja nicht so schnell — es können Rückfälle kommen —

Victor. (zärtlich) Caroline!

Bris. Du hast Recht, Mädchen. — Du mußt ein Probejahr aushalten, Viktor!

Victor. Mein Vater!

Bris. Ein Probejahr, ein Probejahr.

Victor. Nun gut. Ich werde in der Probe bestehen. (geht zu Carolinen und küßt ihre Hand)

Graf (leise zu Brisach) Wollen Sie ihn nun nicht mit der Baronisirung überraschen?

Bris. (leise) Um alles in der Welt nicht; auch in dem Punkte bedarf er eines Probejahrs.

Carol. (lächelnd zu Victor) Das Haus der Baroninn Dornbusch steht Ihnen noch wie ehemals offen.

Victor. So? und das Billet —

Bris. Ist ihr von mir durch den Grafen diktirt worden.

Victor. (empfindlich) Ei, mein Vater! —

Bris. Da siehst Du, Victor! was ich für Teufelskünste anwenden mußte, um dich zu kuriren.

Graf. Es ist der Baroninn schwer geworden, das Billet zu schreiben; denn sie schätzt Sie wahrhaft.

Bris. Und nun, mein Victor! wirf Deinen unnützen Staat und Prunk von Dir; kleide Dich bürgerlich, und handle edel; sey bescheiden gegen Vornehmere, und gütig gegen Geringere. Sey nicht stolz auf Deinen Reichthum, das Ohngefähr gab ihn Dir. Verwalt' ihn zum Vortheile Deiner leidenden Mitmenschen, und lege

täg-

täglich Deinem Gewissen Rechnung ab. — Dann, mein Sohn! dann bist Du Edelmann, Baron, Graf, Fürst — und Dein Sterbekissen wird nicht minder sanft seyn, als das Sterbekissen Deines Vaters.

(Victor und Caroline ergreifen Brisachs Hände und werfen sich ihm zu Füßen. Der Graf umarmt ihn)

**Ende des Lustspiels.**

---







